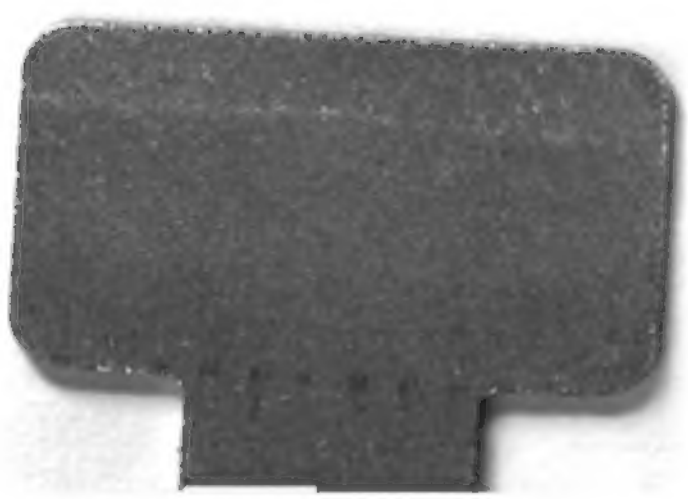


Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Zweite Auflage.

(Cabinets-Ausgabe.)

Neunter Theil.

Leipzig 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856.
C. A. Hartleben.

Digitized by Google

7036

Buchhandlung und Antiquariat
von
Paul Halm
Würzburg, im Kürschnerhofe.

Digitized by Google

086341 Palat. XLV. 60. 19

Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Zweite Auflage.

(Cabinets-Ausgabe.)

Neunter Theil.

BIBLIOTECA NAZIONALE "VITTORIO EMANUELE III" - NAPOLI

Leipzig 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856.
C. A. Hartleben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuntes Buch.

(Fortsetzung.)

Berathungen Jacobs mit den Lords.

Nun stand Clarendon auf. Zum Erstaunen Aller, die sich erinnerten, wie laut er immer von seiner Loyalität gesprochen, und wie beschämt und bekümmert er noch vor wenigen Tagen bei der Nachricht von dem Abfall seines Sohnes gewesen war, eiferte er nun mit großer Heftigkeit gegen Tyrannei und Papismus. „Sogar jetzt noch," sagte er, „errichtet Seine Majestät in London ein Regiment, von welchem alle Protestanten ausgeschlossen sind." — „Das ist nicht wahr!" rief Jacob sehr aufgebracht. Clarendon beharrte bei seiner Aussage, und ließ diesen verletzenden Gegenstand nur fallen, um zu einem noch verletzenderen Gegenstande überzugehen. Er beschuldigte den unglücklichen König des Kleinmuths. Warum hatte er sich von Salisbury zurückgezogen? Warum hatte er es nicht auf eine Schlacht ankommen lassen? War es den Leuten zu verargen, daß sie sich dem fremden Heerführer ergaben, wenn sie sahen, daß ihr König an der Spitze einer Armee davonlief? Jacob fühlte diese Beleidigungen tief, und erinnerte sich derselben noch lange. Clarendon's Sprache wurde sogar von Whigs für unziemlich und unedel gehalten. Halifax sprach in einem ganz andern Tone. Er hatte in mehreren Jahren der Gefahr die Staats- und

Digitized by Google

Kirchenverfassung seines Vaterlandes mit außerordentlicher Geschicklichkeit gegen das Hoheitsrecht vertheidigt. Aber sein klarer Verstand, der keiner Begeisterung fähig und allen Extremen abhold war, fing nun an, sich mehr auf die Seite des Königsthums zu neigen, während die lärmenden Royalisten, welche noch vor Kurzem die Gemäßigten mit den Rebellen fast in Eine Classe gesetzt hatten, überall gegen den König aufstanden. Er setzte seinen Stolz darein, in dieser verhängnißvollen Zeit der Friedensstifter zwischen Thron und Volk zu sein. Er war durch seine Talente wie durch seinen Charakter zu diesem Geschäfte sehr wohl befähigt; das Mißlingen seiner Bestrebungen ist Ursachen, gegen die keine menschliche Geschicklichkeit etwas vermochte, und ganz besonders der Thorheit, Treulosigkeit und Halsstarrigkeit des Fürsten, den er zu retten suchte, zuzuschreiben.

Halifax sagte manche bittere Wahrheit, aber mit einer so zarten Rücksicht, daß manche niedrig denkende Personen, die nicht einsahen, daß ein Benehmen, welches einem mächtigen Monarchen gegenüber Schmeichelei, dem Gefallenen gegenüber eine Pflicht der Humanität ist, ihm den Vorwurf kriechender Unterwürfigkeit machten. Mit den nachdrücklichsten Versicherungen der Theilnahme und Ehrfurcht, suchte er den König von der Nothwendigkeit, große Opfer zu bringen, zu überzeugen. Es sei nicht genug, ein Parlament einzuberufen oder mit dem Prinzen von Oranien Unterhandlungen anzuknüpfen. Es müßte wenigstens einigen Beschwerden der Nation sogleich abgeholfen werden, und man dürfte nicht warten, bis die Abhilfe vom Parlament oder von einem feindlichen Heerführer gefordert werde.

Diesen von Halifax ausgesprochenen Ansichten stimmte Nottingham in eben so ehrerbietiger Sprache bei. Es waren hauptsächlich drei Zugeständnisse, zu denen die Lords den König zu bereden suchten. Er müsse, sagten sie, sofort alle Katholiken aus dem Staatsdienste entlassen, sich ganz von Frankreich trennen und allen Aufständischen volle Amnestie gewähren. Gegen den letzten dieser Vorschläge ließ sich eigentlich nichts einwenden. Einige der Aufständischen hatten durch ihre Hand-

Digitized by Google

lungsweise den König sehr erbittert; aber es war eher zu erwarten, daß er in ihrer Gewalt sein werde, als daß sie in die seinige kommen würden. Es würde kindisch gewesen sein, mit Wilhelm eine Unterhandlung anzuknüpfen, und dennoch gegen Personen, die Wilhelm nicht ohne Schmach im Stich lassen konnte, Gewaltmaßregeln in Aussicht zu stellen. Aber Jacobs beschränkter Verstand und rachsüchtiges Gemüth hielt lange Stand gegen die Vorstellungen Derer, die ihn zu überzeugen suchten, daß es weise sein würde, Vergehen zu verzeihen, die er nicht bestrafen konnte. „Das geht nicht an!" rief er. „Ich muß exemplarisch strafen, vor Allen Churchill, den ich so hoch erhoben habe. Er allein hat dieß Alles angezettelt. Er hat meine Armee verführt. Er hat mein Kind von mir abwendig gemacht. Er würde mich dem Prinzen von Oranien in die Hände geliefert haben, wenn mich Gott nicht gerettet hätte. Mylords, Sie nehmen die Verräther auf eine sonderbare Weise in Schutz. An meine Sicherheit denkt Keiner von Ihnen."

Die Lords, welche die Amnestie empfohlen hatten, beantworteten diesen Ausbruch ohnmächtigen Zorns durch die ehrerbietige, aber entschiedene Bemerkung, daß ein von mächtigen Feinden angegriffener Fürst sich nur durch Sieg oder Versöhnung retten könne. „Wenn Eure Majestät nach den bisherigen Erlebnissen Ihre Hoffnung noch auf die Waffen setzen, so haben wir nichts mehr zu sagen; hegen Sie aber diese Hoffnung nicht mehr, so können Sie nur in Maßregeln, welche Ihnen die Zuneigung Ihres Volks wieder erwerben, Ihre Rettung suchen."

Nach einer langen, lebhaften Debatte hob der König die Sitzung auf. „Mylords," sagte er, „Sie haben sich viele Freiheit genommen; aber ich nehme es nicht übel. Zu Einer Maßregel bin ich entschlossen. Ich werde ein Parlament einberufen. Die anderen Vorschläge, die Sie mir gemacht, sind von großer Wichtigkeit, und Sie werden sich nicht wundern, wenn ich meinen Entschluß bis morgen verschiebe[1])."

---

[1]) Clarke, Life of James, II. 236. Orig. Mem.; Burnet, I. 794; Luttrell, Diary; Clarendon, Diary, 27. Nov. 1688; Citters, 27. Nov.

Digitized by Google

Scheinunterhandlungen mit Wilhelm; Weigerung Dartmouth's, den Prinzen von Wales nach Frankreich zu schicken; Aufregung in London; falsche Proclamation.

Anfangs schien Jacob von der Bedenkzeit den besten Gebrauch machen zu wollen. Der Kanzler erhielt den Auftrag, auf den dreizehnten Januar das Parlament einzuberufen. Halifax wurde in das Cabinet beschieden, wo er eine lange Audienz hatte und eine viel freiere Sprache führte, als er in einer zahlreichen Versammlung für schicklich gehalten hatte. Es wurde ihm eröffnet, daß er zum Commissär ernannt worden sei, um mit dem Prinzen von Oranien zu unterhandeln. Ihm wurden Nottingham und Godolphin beigegeben. Der König erklärte sich zu großen Opfern bereit, um seinem Reiche den Frieden zurückzugeben. Halifax antwortete, daß allerdings große Opfer nothwendig wären. „Eure Majestät," sagte er, „können nicht erwarten, daß die jetzigen Gewaltha-

---

(7. Dec.) und 30. Nov. (10. Dec.) Sitters hatte die Sache offenbar von einem der Lords, die zugegen waren, erfahren. Da die Sache von Bedeutung ist, so will ich zwei kurze Stellen aus seiner Mittheilung anführen. Der König sagte: „Da het hy na voor hem unmogelyck was te pardoneren persoonen wie so hoog in syn reguarde schuldig stonden, vooral seer uytvarende jegens den Lord Churchill, wien hy hadde groot gemaakt, en nogtans meynde de eenigste oorsake van alle dese desertie en van de retraite van hare Coninglycke Hoogheden te wesen." Einer der Lords, wahrscheinlich Halifax oder Nottingham, „seer hadde geurgeert op de securiteyt van de lords die nu met syn Hoogheyt geengageert staan. Soo hoor iek," sagt Sitters, „dat syn Majesteyt onder anderen soude gesegt hebben: „Men spreckt al voor de securiteyt voor andere, en niet voor de myne." Waar op een der Pairs resolut dan met groot respect soude geantwoordt hebben dat, soo syne Majesteyt's wapenen in staat waren om hem te connen mainteneren, dat dan sulk syne securiteyte koude wesen; soo niet, en soo de difficulteyt dan nog to surmonteren was, dat het den moeste geshieden door de meeste condescendance, en hoe meer die was, en hy genegen om aan de natie contentement te geven, dat syne securiteyt ook des te grooter soude wesen."

ber in Bedingungen willigen werden, durch welche die Gesetze dem Hoheitsrechte preisgegeben würden."

Mit dieser unumwundenen Darlegung seiner Ansichten nahm er den ihm ertheilten Auftrag an[1]). Die noch vor wenigen Stunden so hartnäckig verweigerten Zugeständnisse wurden nun auf die liberalste Weise gewährt. Es wurde eine Bekanntmachung erlassen, mittelst welcher der König Allen, die an dem Aufstande gegen ihn Theil nahmen, nicht nur völlige Amnestie bewilligte, sondern sie auch für wählbar in das bevorstehende Parlament erklärte. Die Wählbarkeit wurde nicht einmal von der Niederlegung der Waffen abhängig gemacht. Dieselbe Nummer der „Gazette," welche die Einberufung des Parlaments anzeigte, enthielt die Bekanntmachung, daß Sir Edward Harles, der als Papist, als Renegat, als der eifrigste Vertheidiger der Dispensationsgewalt und als der harte Kerkermeister der Bischöfe im höchsten Grade unpopulär war, nicht mehr Gouverneur des Tower sei, und daß Bevil Skelton, der vor Kurzem sein Gefangener gewesen, zu seinem Nachfolger ernannt worden sei. Skelton stand zwar nicht in hoher Achtung unter seinen Landsleuten, aber er war doch zum Staatsdienste nicht gesetzlich unfähig[2]).

Aber diese Zugeständnisse wurden nur gegeben, um die Lords und die ganze Nation über die wahren Absichten des Königs irrezuführen. Er hatte insgeheim den Vorsatz gefaßt, selbst in der höchsten Noth nicht nachzugeben. An demselben Tage, an welchem er die Amnestie bekannt machte, gab er Barillon seine Absichten deutlich zu erkennen. „Diese Unterhandlung," sagte Jacob, „ist nur zum Schein angeknüpft. Ich muß Commissäre an meinen Neffen senden, um Zeit zu gewinnen, meine Gemahlin und den Prinzen von Wales aus dem Lande zu schaffen. Sie kennen die Stimmung meiner Truppen. Nur die Irländer werden mir treu bleiben; und

---

[1]) Schreiben des Bischofs von St. Asaph an den Prinzen von Oranien, 17. Dec. 1688.

[2]) London Gazette, 29. Nov., 3. Dec. 1688; Clarendon, Diary, 29. 30. Nov.

die Irländer sind zu schwach, um gegen den Feind Stand zu halten. Ein Parlament würde mir unerträgliche Bedingungen auflegen. Ich würde gezwungen werden, Alles zurückzunehmen, was ich für die Katholiken gethan habe, und mit dem Könige von Frankreich zu brechen. Sobald also die Königin und mein Kind in Sicherheit sind, werde ich England verlassen, und in Irland, Schottland oder bei Ihrem königlichen Herrn eine Zuflucht suchen [1])."

Jacob hatte schon Vorkehrungen getroffen, diesen Plan zur Ausführung zu bringen. Er hatte Dover nach Portsmouth geschickt mit der Weisung, den Prinzen von Wales unter seine Obhut zu nehmen. Dartmouth, der die alldort stationirte Flotte commandirte, hatte Befehl, allen Anordnungen Dover's in Bezug auf den kleinen Prinzen Folge zu leisten und ein mit zuverlässigen Matrosen bemanntes Jachtschiff in Bereitschaft zu halten, um sogleich nach erhaltenem Befehl nach Frankreich absegeln zu können [2]). Der König ertheilte nun wirklich den Befehl, das Kind unverweilt nach dem nächsten Hafenort des Continents hinüberzuführen [3]).

Nächst dem Prinzen von Wales, war das „große Siegel" der vornehmste Gegenstand der Besorgniß. Diesem Symbol der königlichen Gewalt haben unsere Juristen stets eine ganz besondere, beinahe mysteriöse Bedeutung zugeschrieben. Der allgemeinen Meinung zu Folge macht sich der Siegelbewahrer, wenn er ohne Zustimmung des Königs das Siegel unter ein Pairspatent oder eine Begnadigung drückt, zwar eines großen Vergehens schuldig, aber die Urkunde ist rechtsgiltig vor jedem Gerichtshofe, und kann nur durch eine Parlamentsacte für ungiltig erklärt werden. Jacob scheint gefürchtet zu haben, daß seine Feinde dieses Organ seines Willens in die Hände bekommen und mittelst desselben den gegen ihn etwa zu erlassenden Verordnungen gesetzmäßige Giltigkeit geben könnten. Seine

---

[1]) Barillon, $^1/_{11}$. Dec. 1688.

[2]) Jacob an Dartmouth, 25. Nov. 1688. Die Briefe finden sich bei Dalrymple.

[3]) Jacob an Dartmouth, 1. Dec. 1688.

Besorgnisse erscheinen keineswegs ungegründet, wenn man bedenkt, daß genau hundert Jahre später das „große Siegel" mit Zustimmung beider Parlamentshäuser und mit Gutheißung vieler großen Staatsmänner und Rechtsgelehrten verwendet wurde, um die Hoheitsrechte des Königs auf seinen Sohn zu übertragen. Um jedem Mißbrauch dieses so mächtigen Talismans vorzubeugen, beschloß Jacob, ihn in der unmittelbaren Nähe seines Cabinets aufbewahren zu lassen. Jeffreys erhielt daher den Befehl, seinen erst unlängst in Duke Street erbauten prächtigen Palast zu verlassen und eine kleine Wohnung in Whitehall zu beziehen [3]).

Der König hatte alle seine Vorkehrungen zur Flucht getroffen, als ihn ein unerwartetes Hinderniß nöthigte, die Ausführung seines Vorhabens aufzuschieben. Seine Agenten in Portsmouth fingen an Bedenklichkeiten zu hegen. Sogar Dover, der doch zu der jesuitischen Cabale gehörte, war unschlüssig. Noch weniger war Dartmouth gesonnen, sich den Wünschen des Königs zu fügen. Bis dahin war er dem Throne treu gewesen und hatte Alles gethan, was er mit einer mißvergnügten Schiffsmannschaft und bei ungünstigem Winde vermochte, um die Holländer an der Landung in England zu verhindern; aber er war ein eifriger Anhänger der anglikanischen Kirche, und mit der Politik der Regierung, die er nach Pflicht und Ehre vertheidigen zu müssen glaubte, keineswegs einverstanden. Die aufrührerische Stimmung seiner Officiere und Seeleute hatte ihm große Sorge gemacht, weshalb er die Einberufung eines freien Parlaments und die Eröffnung der Unterhandlungen mit dem Prinzen von Oranien mit großer Freude vernahm. Lauter Jubel herrschte in der ganzen Flotte. Eine Dankadresse an den König für die huldreichen Zugeständnisse, die er der öffentlichen Meinung gemacht, wurde am Bord des Admiralschiffes verfaßt Der Admiral unterzeichnete zuerst, nach ihm 38 Capitäne. Diese Schrift begegnete auf dem Wege nach Whitehall dem Boten, der den Befehl zur sofortigen Einschiffung des Prinzen von Wales nach

---

[1]) Luttrell, Diary.

Portsmouth brachte. Dartmouth überzeugte sich nun mit tiefem Kummer und bitterem Groll, daß man mit dem freien Parlament, mit der allgemeinen Amnestie und mit der Unterhandlung dem Volke nur einen großen Betrug spielen wollte, und daß man ihm eine Theilnahme an diesem Betruge zumuthete; er erklärte in einem nachdrücklichen, gesinnungsvollen Schreiben, daß er in seinem Gehorsam schon so weit gegangen sei, wie ein Protestant, ein Engländer, gehen könne. Den Erben der britischen Krone in Ludwigs Hände zu liefern, würde ein Verrath gegen die Monarchie sein. Die dem Könige schon allzu sehr entfremdete Nation würde dadurch zum Aeußersten getrieben werden. Der Prinz von Wales würde entweder gar nicht, oder in Begleitung eines französischen Heeres zurückkommen. Wenn Se. königliche Hoheit auf der Insel bliebe, so sei nichts Schlimmeres zu fürchten, als daß er als Mitglied der Nationalkirche erzogen werde, und dieß müsse der sehnlichste Wunsch aller loyalen Unterthanen sein. Dartmouth schloß mit der Versicherung, daß er den Thron mit seinem Leben vertheidigen wolle, daß er aber zur Fortschaffung des Prinzen nach Frankreich nie die Hand bieten werde[1]).

Dieses Schreiben warf alle Plane Jacobs über den Haufen. Er sah nun, daß er von seinem Admiral nicht einmal leidenden Gehorsam zu erwarten habe; denn Dartmouth hatte sogar mehrere stark bemannte Boote vor den Hafen von Portsmouth gelegt und Befehl gegeben, jedes auslaufende Schiff genau zu durchsuchen. Es mußte also ein anderer Plan gemacht werden. Das Kind mußte nach London zurückgebracht, und von da nach Frankreich geschickt werden. Ehe dieß geschehen konnte, mußten einige Tage vergehen. In dieser Zwischenzeit mußte

---

[1]) Second Collection of Papers, 1688; Dartmouth's Schreiben, vom 3. December datirt, findet sich bei Dalrymple; Clarke, Life of James. II. 233. Orig. Mem. Jacob beschuldigt Dartmouth, er habe in der Flotte Unterschriften zu einer Adresse gesammelt, in welcher ein Parlament verlangt worden. Dieß ist eine Verleumdung. Es war eine Dankadresse an den König für die Einberufung eines Parlaments, und war bereits abgegangen, als Dartmouth den ersten Verdacht schöpfte, daß Se. Majestät die Nation betröge.

das Volk durch die Hoffnung auf ein Parlament und durch Scheinunterhandlungen in guter Laune erhalten werden. Die Wahlbefehle wurden erlassen. Zwischen der Hauptstadt und dem holländischen Hauptquartier wurden Trompeter hin und her geschickt. Endlich kamen Geleitscheine für die Commissäre des Königs an, und die drei Lords reisten an ihren Bestimmungsort ab.

Die Hauptstadt war bei ihrer Abreise in fürchterlicher Aufregung. Die Leidenschaften, die in drei bewegten Jahren allmälig bedeutende Kraft erlangt hatten; waren nun alles Zwanges ledig, und wurden durch Sieg und Sympathie noch mehr angeregt: sie traten nun sogar im Innern des königlichen Schlosses unverhüllt hervor. Die große Jury von Middlesex gab ihre Zustimmung zu einer Anklage, die gegen den Grafen von Salisbury wegen seines Uebertritts zum Papismus erhoben worden war[1]). Der Lord Mayor ließ die Häuser der Katholiken in der City nach Waffen durchsuchen. Der Pöbel brach in das Haus eines achtbaren Kaufmannes, der sich zu dem unpopulären Glauben bekannte, und durchsuchte die Keller, ob nicht etwa eine Mine unter die benachbarte Pfarrkirche geleitet sei, um damit den Pfarrer und die versammelte Gemeinde in die Luft zu sprengen[2]). In den Straßen wurde hinter dem Pater Petre her geschrien, der eben noch zur rechten Zeit seine Wohnung im Schlosse verlassen hatte[3]). Wharton's berühmtes Lied wurde mit vielen Zusätzen und lauter als jemals in allen Straßen der Hauptstadt gesungen. Sogar die Schildwachen vor dem königlichen Schlosse summten auf und ab gehend:

„Wir trinken Verderben der Papisterei,
Lillibullero bullen a la."

Die geheimen Pressen zu London waren beständig in Thätigkeit. Viele Flugschriften wurden täglich verbreitet, ohne

---

[1]) Luttrell, Diary.

[2]) Adda, $^{7}/_{17}$. Dec. 1688.

[3]) Der Nuntius schreibt: „Se lo avesse fatto prima di ora, per il Rè ne sarebbe stato meglio."

daß die Obrigkeit der Sache auf die Spur kommen konnte, oder wollte. Eine derselben ist der Vergessenheit entgangen, und sie verdankt dieß der ungemein gewandten und kühnen Schreibart, und dem außerordentlichen Eindruck, den sie auf das Publikum machte. Diese Schrift war in der Form eines nachträglichen Manifestes des Prinzen von Oranien abgefaßt; aber sie war in einem ganz andern Tone gehalten als sein wirkliches Manifest. Alle Papisten, die zu dem Könige halten würden, sollten mit einer, den Sitten christlicher, civilisirter Nationen fremden Rache heimgesucht werden. Sie sollten nicht wie Soldaten oder Gentlemen, sondern wie Freibeuter behandelt werden. Das fremde Heer, dessen Wildheit und Zügellosigkeit bis dahin durch eine starke Hand gebändigt worden, solle auf sie losgelassen werden. Die guten Protestanten, und zumal die Bewohner der Hauptstadt, wurden bei Allem, was ihnen theuer, beschworen, und bei Strafe der höchsten Ungnade des Prinzen angewiesen, ihre römisch-katholischen Mitmenschen zu fahen, zu entwaffnen und ins Gefängniß zu schleppen. Diese Schrift soll eines Morgens vor der Ladenthür eines zur Whigpartei gehörenden Buchhändlers gefunden worden sein. Er legte sie sogleich in Druck. Viele Exemplare wurden mit der Post versendet, und gingen schnell von Hand zu Hand. Einsichtsvolle Personen erklärten sie für die Fälschung eines jener wühlerischen, grundsatzlosen Abenteurer, die in stürmischen Zeiten stets in dem schmählichsten, lichtscheuesten Parteitreiben thätig sind. Aber der große Hause wurde ganz und gar irregeführt. Das Nationalgefühl und der Religionseifer waren dergestalt gegen die irischen Papisten entflammt worden, daß fast alle Jene, welche die unterschobene Proclamation für echt hielten, in derselben eine zeitgemäße Kraftäußerung erblickten. Als es bekannt wurde, daß Wilhelm keine derartige Proclamation erlassen, war man begierig zu wissen, welcher Betrüger so keck und mit so glücklichem Erfolge die Rolle Sr. Hoheit gespielt habe. Einige hatten Verdacht gegen Ferguson, Andere gegen Johnson. Nach Verlauf von 27 Jahren endlich bekannte Hugh Speke die Fälschung, und forderte von dem Hause Braunschweig eine Be-

lohnung für diesen der protestantischen Kirche erwiesenen großen Dienst. Er sprach in einem Tone, als ob er etwas höchst Verdienstliches und Rühmliches gethan hätte, und sagte, er habe seine Dienste dem Hofe angetragen, als die holländische Invasion ganz Whitehall in Schrecken gesetzt; er habe vorgegeben, daß er sich mit den Whigs entzweit, und habe versprochen, sich als Spion wieder bei ihnen einzuschleichen; so habe er Zutritt beim Könige bekommen und demselben Treue gelobt; man habe ihm große Summen zur Belohnung versprochen, und er habe sich Geleitscheine ohne Namen verschafft, und sei mit denselben durch die feindlichen Vorpostenlinien gereist. Dieß alles habe er nur in der Absicht gethan, um ohne Verdacht zu erregen gegen die Regierung einen tödtlichen Streich zu führen und eine gewaltsame Demonstration des Volks gegen die Katholiken herbeiführen zu können. Er erklärte sich für den Verfasser der falschen Proclamation; es ist aber zu bezweifeln, ob seine Behauptung gegründet war. Er zögerte mit derselben so lange, daß man wohl vermuthen kann, er habe auf den Tod gewisser Personen gewartet, die ihn widerlegen konnten, und er brachte zur Erhärtung seiner Aussage keine Beweise bei [1]).

Erhebung des Volks in verschiedenen Theilen des Landes; Clarendon begibt sich nach Salisbury zu dem Prinzen.

Während sich dieß in London ereignete, brachte jede Post aus allen Theilen des Landes die Nachricht von einem neuen Aufstande. Lumley hatte Newcastle besetzt. Die Einwohner hatten ihn mit Jubel begrüßt. Die Statue des Königs, die auf einem hohen Marmorsockel stand, war herabgerissen und in den Tyne geworfen worden. Der dritte December wurde

---

[1]) S. Secret History of the Revolution, von Hugh Speke, 1715. In der Londoner Bibliothek ist ein Exemplar dieses seltenen Werkes, mit einer handschriftlichen Anmerkung, welche Speke selbst geschrieben zu haben scheint.

zu Hull lange als der Tag der Einnahme dieſer Stadt genannt. Die dortige Garniſon ſtand unter dem Befehl Lord Langdale's, eines Katholiken. Die proteſtantiſchen Officiere verabredeten mit den Magiſtratsbeamten eine Schilderhebung: Langdale wurde nebſt ſeinen Anhängern verhaftet; Soldaten und Bürger erklärten ſich einhellig für die proteſtantiſche Religion und für ein freies Parlament[1]).

Die öſtlichen Grafſchaften hatten ſich erhoben. Der Herzog von Norfolk erſchien in Begleitung von dreihundert bewaffneten und berittenen Gentlemen auf dem ſchönen Marktplatz zu Norwich. Der Bürgermeiſter und die Rathsherren begaben ſich zu ihm, und gelobten ihm Beiſtand gegen Papismus und Willkürherrſchaft[2]). Lord Herbert von Cherbury und Sir Edward Harley griffen in Worceſterſhire zu den Waffen[3]). Briſtol, die zweite Stadt des Reichs, ließ Shrewsbury ein. Trelawney, der Biſchof, der im Tower die Lehre von der Unterlaſſung des Widerſtandes ganz vergeſſen hatte, war der Erſte, der die Truppen des Prinzen begrüßte. Die Stimmung der Einwohner war derart, daß man nicht für nöthig hielt, eine Garniſon unter ihnen zurückzulaſſen[4]). Das Volk von Glouceſter erhob ſich und befreite Lovelace aus dem Gefängniß. Ein ungeordnetes Heer verſammelte ſich um ihn. Einige ſeiner Reiter hatten ſtatt der Zügel nur Strickhalfter. Unter ſeinem Fußvolk waren viele nur mit Keulen bewaffnet. Aber dieſer Heerhaufe marſchirte unangefochten durch Grafſchaften, die einſt dem Hauſe Stuart ergeben geweſen waren, und rückte endlich triumphirend in Oxford ein. Der Magiſtrat kam im feierlichen Aufzuge, um die Inſurgenten zu begrüßen. Sogar die durch unlängſt erlittene Beſchimpfungen

---

1) Brand, History of Newcastle; Tickell, History of Hull.

2) Ein Bericht über die Ereigniſſe in Norwich iſt noch im Original in mehreren Sammlungen vorhanden. Siehe auch die Fourth Collection of Papers, 1688.

3) Clarke, Life of James, II. 233; Denkſchrift (Manuſcript) der Familie Harley, in der Mackintoſh'ſchen Sammlung.

4) Citters, $^{9}/_{19}$. Dec. 1688; Schreiben des Biſchofs von Briſtol an den Prinzen von Oranien, 5. Dec. 1688, bei Dalrymple.

erbitterte Universität war nicht sehr geneigt, sich über die Rebellion mißbilligend zu äußern. Schon hatten einige Directoren der Collegien Abgeordnete an den Prinzen von Oranien geschickt, um denselben ihrer Zuneigung zu versichern, und ihm für den Nothfall ihr Silberzeug anzubieten, um Geld daraus zu schlagen. Der Führer der Whigs zog daher unter lautem Jubel in die Hauptstadt des Torvismus ein. Vor ihm her wurde „Lillibullero" getrommelt. Hinter ihm kam ein langer Zug Reiterei und Fußvolk. Die ganze Hauptstraße war mit orangefarbenen Bändern aufgeputzt. Denn das orangefarbene Band hatte schon damals die doppelte Bedeutung, die es noch jetzt, nach hundert sechszig Jahren hat. Für den protestantischen Engländer war es schon damals das Sinnbild bürgerlicher und religiöser Freiheit, für den katholischen Celten das Sinnbild der Unterjochung und Verfolgung [1]).

Während sich so auf allen Seiten die Feinde des Königs erhoben, verließ ihn ein Freund nach dem andern. Jedermann hatte sich mit dem Gedanken des Widerstandes vertraut gemacht. Viele Personen, die durch die Nachricht von den ersten Abfällen mit Schrecken erfüllt worden waren, machten sich nun Vorwürfe, daß sie die Zeichen der Zeit so spät erkannt. Es war nun nicht mehr schwierig oder gefährlich, zu Wilhelm zu gehen. Die Wahlbefehle, die der König erlassen, enthielten auch die stillschweigende Ermächtigung für alle Wähler, sich an Orte zu begeben, wo sie Stimme oder Einfluß hatten. Viele dieser Orte waren bereits von den fremden Truppen oder den Insurgenten besetzt. Clarendon ergriff begierig diese Gelegenheit, die immer tiefer sinkende Sache des Königs zu verlassen. Er wußte, daß er durch seine Rede in der Pairsversammlung das Mißfallen des Königs im höchsten Grade erregt hatte, und er fühlte sich gekränkt, daß er nicht zum Commissär ernannt worden war. Er besaß Güter in Wiltshire. Sein Sohn, von dem er noch unlängst mit Kummer und Abscheu gesprochen, sollte Candidat für diese Grafschaft werden; und

---

[1]) Citters, 27. Nov. (7. Dec.) 1688; Clarendon's Diary, 11. Dec.; Lied auf Lord Lovelace's Einzug in Oxford, 1688; Burnet, I. 793.

unter dem Vorwande, für dieſe Wahl die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, reiſte er in die weſtlichen Landestheile. Ihm folgte eilends der Graf von Oxford nebſt Anderen, die anfangs jede Verbindung mit dem Unterthanen des Prinzen zurückgewieſen hatten [1]).

Unterdeſſen waren die langſam, aber unabläſſig vorrückenden fremden Truppen bis auf ſiebenzig Meilen der Hauptſtadt nahe gekommen. Das Wetter war ſchön, obgleich Weihnachten nahe war; und die Soldaten, die ſich durch den Koth der Landſtraßen von Devonſhire und Somerſetſhire mühſam fortgeſchleppt hatten, fanden den Weg auf dem üppigweichen Raſen in der Ebene von Salisbury ſehr angenehm. Die Marſchroute des Heeres führte ganz nahe an Stonehenge vorüber, und ein Regiment nach dem andern machte Halt, um jene merkwürdige Ruine, die auf dem Continent als das größte Wunder unſerer Inſel berühmt iſt, in Augenſchein zu nehmen. Wilhelm hielt in Salisbury ſeinen Einzug mit demſelben militäriſchen Prunk, den er in Exeter entfaltet hatte. Er bezog denſelben Palaſt, den der König wenige Tage vorher bewohnt hatte [2]).

Zu ſeinem Gefolge geſellten ſich nun die Grafen von Clarendon und Oxford, und andere Männer von hohem Range, die noch bis zu den letzten Tagen als eifrige Royaliſten gegolten hatten. Auch Citters begab ſich in das holländiſche Hauptquartier. Er war ſeit einigen Wochen beinahe ein Gefangener in ſeinem Hauſe geweſen. Er wohnte in der Nähe von Whitehall, und war beſtändig von Spionen umgeben. Aber trotz dieſer Spione, oder vielleicht mit deren Hilfe, hatte er Alles, was im Schloſſe vorging, genau erfahren; und nun kam er, mit koſtbaren Nachweiſungen über Perſonen und Verhältniſſe verſehen, um an Wilhelms Berathungen Theil zu nehmen [3]).

---

[1]) Clarendon's Diary, 2., 3., 4., 5. Dec. 1688.
[2]) Whittle's Exact Diary; Eachard, History of the Revolution.
[3]) Citter's, $^{20}/_{30}$. Nov., $^{9}/_{19}$. Dec. 1688.

Zwiespalt im Lager des Prinzen. Er rückt bis Hungerford vor. Scharmützel bei Reading.

So weit war das Unternehmen des Prinzen über alle Erwartung gelungen. Aber eine allgemeine Erfahrung, die man in allen Verhältnissen gemacht hat, fand auch hier ihre Bestätigung: aus dem glücklichen Fortgange des Unternehmens erwuchs Zwietracht. Die in Salisbury versammelten Engländer zerfielen in zwei Parteien. Die eine Partei bestand aus Whigs, nach deren Meinung die Lehren vom leidenden Gehorsam und vom unumstößlichen Erbfolgerecht nichts als sclavischer Aberglaube waren. Viele unter ihnen hatten Jahre in der Verbannung verlebt. Keinem unter ihnen war von der Krone die mindeste Begünstigung zu Theil geworden. Jetzt frohlockten sie, da sie die nahe Aussicht hatten, ihren Ehrgeiz und Rachedurst zu befriedigen. Durch ihre Erbitterung aufgestachelt und von Sieg und Hoffnung glühend, wollten sie von keinem Vergleich hören. Nur die Absetzung ihres Feindes konnte sie befriedigen, und es ist nicht zu läugnen, daß sie hierin vollkommen consequent zu Werke gingen. Neun Jahre früher hatten sie sich bestrebt, ihn von der Thronfolge auszuschließen, weil sie erwarteten, daß er ein schlechter König sein werde. Es war also kaum zu erwarten, daß sie ihn jetzt, da er ein weit schlechterer König geworden, als verständige Menschen voraussehen konnten, auf dem Throne dulden würden.

Andererseits waren auch nicht wenige eifrige Tories unter Wilhelms Anhängern. Diese hatten bis in die letzte Zeit die Lehre von der Unterlassung jedes Widerstandes unbedingt festgehalten; aber ihr Glaube an diese Lehre war den heftigen Leidenschaften, die der Undank des Königs und die Gefahr der Kirche erregt hatten, auf eine Zeit lang gewichen. Keine Lage konnte peinlicher sein oder größere Verlegenheiten hervorrufen, als die des alten Cavaliers, der die Waffen gegen den Thron ergriffen hatte. Die Bedenklichkeiten, die seine Reise in das holländische Lager nicht verhindert hatten, machten ihm viele

Unruhe, als er dort war. Er hatte böse Ahnungen, daß er ein Verbrechen begangen habe. Jedenfalls konnte man ihm den Vorwurf machen, daß er seinen stets ausgesprochenen Grundsätzen schnurstracks entgegengehandelt. Er hegte eine unüberwindliche Abneigung gegen seine neuen Verbündeten. Sie bestanden aus Leuten, die er von jeher geschmäht und verfolgt hatte, aus Presbyterianern, Independenten, Anabaptisten, alten Soldaten, die unter Cromwell gedient, unternehmenden Parteigängern Shaftesbury's, Theilnehmern an dem Rye-House-Complott, Führern des westlichen Aufstandes. Er wünschte natürlich einen Ausweg zu finden, um sein Gewissen zu beruhigen, seine Consequenz zu vertheidigen und sich von jener Schaar schismatischer Rebellen zu unterscheiden, die er stets verachtet und verabscheut hatte und mit denen man ihn nun verwechseln zu wollen schien. Er verwahrte sich daher feierlich gegen die Absicht, von dem gesalbten Haupte, das nach göttlichen und menschlichen Gesetzen heilig, die Krone nehmen zu wollen. Er wünschte vor allem eine Aussöhnung unter Bedingungen, welche die königliche Würde nicht beeinträchtigten. Er leiste ja der königlichen Gewalt keinen Widerstand. Er habe nur deshalb zu den Waffen gegriffen, weil er überzeugt sei, man könne dem Thron keinen bessern Dienst erweisen, als dadurch, daß man Se. Majestät durch einige gelinde Zwangsmaßregeln aus den Händen schlechter Rathgeber zu befreien suche.

Die üblen Folgen, die aus der gegenseitigen Erbitterung dieser Factionen entstehen konnten, wurden durch die Gewalt, die der Prinz auf Jedermann ausübte und durch seine weisen Maßregeln im vollkommensten Maße abgewendet. Von streitsüchtigen Menschen, zudringlichen Rathgebern, kriechenden Schmeichlern, wachsamen Spionen, boshaften Ohrenbläsern umgeben, blieb er gelassen und verschlossen. So lange Stillschweigen möglich war, schwieg er. Wenn er reden mußte, so brachte er Jedermann durch den ernsten, entschiedenen Ton, mit welchem er seine wohlerwogenen Ansichten aussprach, bald zum Schweigen. Was auch seine allzu eifrigen Anhänger sagen mochten, er sagte nicht ein Wort, das im entferntesten eine

Absicht auf die englische Krone angedeutet hätte. Es war ihm gewiß nicht entgangen, daß zwischen ihm und dieser Krone noch Hindernisse standen, welche keine Klugheit übersteigen, ein einziger Mißgriff unübersteiglich machen konnte. Diesen kostbaren Preis zu erringen, war nur dann möglich, wenn er nicht ungestüm darnach haschte, sondern, ohne den mindesten Anschein von Bestrebungen oder Vorkehrungen, ruhig abwartete, bis sein geheimer Wunsch durch die Macht der Verhältnisse, durch die Mißgriffe seiner Widersacher und die freie Wahl der Reichsstände verwirklicht würde. Wer ihn auszufragen suchte, erfuhr nichts, und konnte ihm doch keine leeren Ausflüchte zur Last legen. Er verwies jeden Neugierigen ganz gelassen auf sein Manifest, und versicherte, daß seine Ansichten seit der Abfassung dieser Urkunde keine Veränderung erlitten hätten. Er wußte den Zwiespalt seiner Anhänger so gut zu benutzen, daß er dadurch mehr gekräftigt als gelähmt zu sein schien; wenn aber sein Einfluß nicht gefühlt wurde, so brach dieser Zwiespalt los, wirkte störend auf die geselligen Verhältnisse und achtete nicht einmal die Heiligkeit des Gotteshauses. Clarendon, der sich und Andere über die unläugbare Thatsache, daß er ein Rebell war, durch prahlerisches Zurschautragen loyaler Gefühle zu täuschen suchte, hörte zu seinem Verdruß, daß einige seiner neuen Genossen beim Weinglase über die ihnen huldreich angebotene Amnestie lachten. Sie brauchten keinen Pardon, sagten sie. Der König solle sie um Pardon bitten. Noch beunruhigender und widerlicher für jeden guten Tory war ein Ereigniß, das in der Kathedrale zu Salisbury stattfand. Als der Geistliche die Collecte für den König abzulesen begann, stand der kniende Burnet, dem es bei vielen guten Eigenschaften an Selbstbeherrschung und Zartgefühl fehlte, sogleich auf, setzte sich auf seinen Platz und störte durch einige Aeußerungen der Mißbilligung die Andacht der versammelten Gemeinde [1]).

Bald bekamen die Factionen, in die das Lager des Prinzen getheilt war, eine Gelegenheit ihre Kraft zu messen. Die

---

1) Clarendon's Diary, 6., 7. Dec. 1688.

königlichen Commissäre waren auf dem Wege zu ihm. Sie waren bereits seit mehreren Tagen ernannt worden, und es schien auffallend, daß in einer so dringenden Angelegenheit so lange gezögert wurde. Aber weder Jacob noch Wilhelm wünschte einen baldigen Anfang der Unterhandlungen: Jacob wünschte Zeit zu gewinnen, um seine Gemahlin und seinen Sohn nach Frankreich zu schicken, und Wilhelms Stellung wurde mit jedem Tage gebietender. Endlich ließ der Prinz den Commissären anzeigen, daß er sie zu Hungerford empfangen werde. Er wählte diesen Ort wahrscheinlich, weil derselbe wegen seiner gleichen Entfernungen von Salisbury und von Oxford zu einem Sammelplatz seiner angesehensten Anhänger sehr geeignet war. In Salisbury befanden sich jene Edelleute und Gentlemen, die mit ihm aus Holland herübergekommen oder im westlichen England zu ihm gestoßen waren, und in Oxford waren viele Führer der nordischen Insurgenten.

Abends, am Donnerstage den sechsten December, kam er in Hungerford an. Das Städtchen ward sofort der Sammelplatz vieler hochgestellten und angesehenen Männer, die von verschiedenen Seiten her dort eintrafen. Der Prinz führte ein starkes Truppencorps bei sich. Die aus dem Norden kommenden Lords brachten Hunderte von berittenen Männern mit, die durch ihre Rüstungen und Haltung unter Personen, die an das prächtige Aussehen und die schöne Haltung eines gutgeschulten Heeres gewöhnt waren, große Heiterkeit erregten [1]).

Während der Prinz sein Hoflager in Hungerford hatte, bestanden 250 Mann seiner Truppen ein hitziges Gefecht mit 600 Irländern, die in Reading lagen. Die ausgezeichnete Disciplin der Holländer wurde bei dieser Gelegenheit glänzend bewährt. Obschon den Irländern an Zahl weit nachstehend, trieben sie dieselben gleich beim ersten Angriff durch die Straßen der Stadt auf den Marktplatz. Dort suchten sich die Irländer wieder zu sammeln; aber da sie in der Fronte heftig angegriffen wurden und zugleich dem Feuer der Bürger aus den

[1]) Clarendon's Diary, 7. Dec. 1688.

Fenstern der benachbarten Häuser ausgesetzt waren, so wich ihnen bald der Muth, und sie nahmen die Flucht. Sie verloren ihre Fahne und fünfzig Mann. Von den Siegern fielen nur fünf. Diese Nachricht wurde von den bei Wilhelm befindlichen Lords und Gentlemen mit allgemeiner Freude vernommen. In diesem Vorfalle lag nichts, was ihr Nationalgefühl hätte verletzen können. Die Holländer hatten nicht die Engländer geschlagen, sondern einer englischen Stadt Hilfe geleistet, um sich von der unerträglichen Herrschaft der Irländer zu befreien [1]).

Ankunft der königlichen Commissäre in Hungerford; Unterhandlungen.

Am Samstagmorgen, den achten December, trafen die königlichen Commissäre in Hungerford ein. Die Leibgarde des Prinzen war aufgestellt, um sie mit militärischen Ehren zu empfangen. Bentinck empfing sie, und erbot sich, sie sogleich zu seinem Herrn zu führen. Sie drückten den Wunsch aus, eine Privataudienz zu erhalten; aber es wurde ihnen erwiedert, daß er sie öffentlich anhören und ihnen öffentlich antworten wolle. Sie wurden in sein Schlafgemach geführt, wo sie ihn von vielen Edelleuten und Gentlemen umgeben fanden. Halifax, dessen Rang, Alter und Fähigkeiten ihm den Vortritt zuwiesen, führte das Wort. Die Commissäre hatten ihrer Weisung gemäß den Vorschlag zu machen, die streitigen Punkte dem Parlament, zu dessen Einberufung die nöthigen Schritte bereits geschehen, vorzulegen, und dem Prinzen das Versprechen abzunehmen, daß seine Armee unterdessen mindestens dreißig bis vierzig Meilen von London entfernt bleiben solle. Nachdem Halifax erklärt hatte, daß dieß die Grundlage der zu eröffnenden Unterhandlungen sei, überreichte er dem Prinzen ein Schreiben von dem Könige, und

---

[1]) History of the Desertion; Citters $^{9}/_{19}$. Dec. 1688; Exact Diary; Oldmixon, 760.

entfernte sich. Wilhelm erbrach das Schreiben und schien ungewöhnlich bewegt. Es war der erste Brief, den er von seinem Schwiegervater erhielt, seit sie erklärte Feinde geworden waren. Einst hatten sie in gutem Einvernehmen gestanden, und einen vertraulichen Briefwechsel geführt; auch selbst als sie schon angefangen hatten, Verdacht und Argwohn gegen einander zu hegen, waren jene freundschaftlichen Formen, deren sich nahe Verwandte zu bedienen pflegten, aus ihrem Briefwechsel noch nicht verbannt gewesen. Das von den Commissären überbrachte Schreiben war von einem Secretär in diplomatischer Form und in französischer Sprache verfaßt. „Ich habe viele Briefe vom Könige erhalten," sagte Wilhelm, „aber sie waren alle englisch und eigenhändig von ihm geschrieben." Er sprach mit einem tiefen Gefühl, das man an ihm nicht gewohnt war. Vielleicht dachte er in jenem Augenblicke, welchen Vorwurf sein Unternehmen, wie gerecht, heilsam und nothwendig es auch war, auf ihn und seine Gemahlin bringen mußte. Vielleicht beklagte er das harte Geschick, das ihm eine Stellung angewiesen, in welcher er seine Pflichten gegen das Gemeinwohl nur erfüllen konnte, indem er die Bande der Blutsfreundschaft zerriß, und beneidete die glücklichere Lage Anderer, die nicht verantwortlich sind für das Wohl einer Nation oder einer Kirche. Aber derlei Gedanken, wenn sie wirklich in seiner Seele aufstiegen, wurden mit Entschlossenheit unterdrückt. Er ersuchte die für diesen Fall zusammenberufenen Lords und Gentlemen, sich frei mit einander über die zu ertheilende Antwort zu berathen. Sich selbst behielt er jedoch die Entscheidung vor. Dann verließ er sie und begab sich nach Littlecote Hall, einem etwa zwei Meilen entfernten Schloß, das sowohl wegen seiner ehrwürdigen Bauart und Einrichtung, als auch wegen eines furchtbaren, räthselhaften Verbrechens, das zur Zeit der Tudors daselbst verübt wurde, noch jetzt berühmt ist [1]).

Ehe er Hungerford verließ, hörte er, daß Halifax den sehnlichen Wunsch geäußert habe, Burnet zu sehen. Dieser

---

[1]) S. eine sehr interessante Anmerkung zu dem fünften Gesange von Sir Walter Scott's „Rokeby."

Wunsch war keineswegs auffallend; denn Halifax und Burnet waren seit langen Jahren gute Freunde gewesen. Es konnte freilich wohl kaum zwei Menschen geben, die einander weniger ähnlich waren. Burnet besaß weder Zartgefühl noch Tact; Halifax dagegen ein überfeines Schicklichkeitsgefühl und eine fast krankhafte Besorgniß vor dem Lächerlichmachen. Burnet sah jedes Verhältniß und jeden Charakter mit einem durch Parteigeist getrübten Blick. Halifax sah die Fehler seiner Meinungsgenossen stets früher als die Fehler seiner Gegner. Burnet war, bei allen seinen Schwächen und trotz seiner bisherigen, der Frömmigkeit nicht sehr günstigen Lebensverhältnisse, ein aufrichtig frommer Mann. Der zweifelsüchtige, sarkastische Halifax stand im Verdachte des Unglaubens. Halifax wurde daher von Burnet oft hart getadelt, und Burnet war oft die Zielscheibe jenes scharfen, feinen Spottes, der Halifax' gefährlichste Waffe war. Dennoch fühlten sich Beide zu einander hingezogen: sie sprachen gern und lange mit einander; Jeder wußte des Andern Talente zu schätzen; sie theilten sich gegenseitig ihre Ansichten mit, und erwiesen einander nützliche Dienste in gefahrvollen Zeiten. Jetzt aber wurde Halifax nicht ausschließlich durch persönliche Zuneigung zu dem Wunsche getrieben, seinen alten Bekannten zu sehen. Den Commissären mußte vor Allem daran liegen, die wahre Absicht des Prinzen zu erfahren. Er hatte ihnen eine Privatunterredung abgeschlagen, und aus einer öffentlichen, mit Formalitäten umgebenen Unterredung war wenig zu entnehmen. Die meisten Vertrauten des Prinzen waren eben so schweigsam und verschlossen wie er selbst. Die einzige Ausnahme war Burnet. Er war als unvorsichtiger Schwätzer bekannt; aber die Umstände hatten ihn in das Vertrauen des Prinzen gezogen, und der gewandte Halifax würde ihm ohne Zweifel eben so leicht Geheimnisse als Worte entlockt haben. Dieß wußte Wilhelm, und als er erfuhr, daß Halifax nach dem Doctor gefragt habe, rief er: „Wenn Die zusammen kommen, wird es ein schönes Geplauder geben!" Es wurde Burnet jede Privatunterredung mit den Commissären untersagt; aber man versicherte ihn in den höflichsten Ausdrücken, daß der Prinz in seine Treue nicht

den mindesten Zweifel setze, und er dehnte das Verbot auf Jedermann aus, um keinen Anlaß zu Beschwerden zu geben.

Am Nachmittage versammelten sich die Edelleute und Gentlemen, die Wilhelm um Rath gefragt hatte, im Saale des größten Gasthofes zu Hungerford. Unter dem Vorsitz Oxford's wurden die Anträge des Königs in Erwägung genommen. Es zeigte sich bald, daß unter den Anwesenden zwei verschiedene Ansichten herrschten: eine Partei wünschte eine Ausgleichung mit dem Könige, die andere hatte es auf seinen Sturz abgesehen. Die letztere Partei war die zahlreichere; aber Shrewsbury, der, wie man allgemein glaubte, unter allen englischen Edelleuten Wilhelms Vertrauen im reichsten Maße besaß, hielt es bei dieser Gelegenheit mit den Tories. Nach langem Wortwechsel wurde abgestimmt. Die Majorität erklärte sich für die Zurückweisung des Antrags der königlichen Commissäre. Der Beschluß der Versammlung wurde dem Prinzen zu Littlecote gemeldet. Nie hat er in seinem vielbewegten Leben mehr Klugheit und Selbstbeherrschung an den Tag gelegt. Das Gelingen der Unterhandlung konnte er nicht wünschen; aber er war viel zu weise, um nicht einzusehen, daß er die öffentliche Meinung gegen sich haben werde, wenn er unbillige Forderungen stellte. Er stimmte daher der Ansicht seiner allzu stürmischen Freunde nicht bei, und erklärte sich entschlossen, auf Grundlage der vom Könige gemachten Anträge zu unterhandeln. Viele der in Hungerford anwesenden Lords und Gentlemen machten Gegenvorstellungen; ein ganzer Tag verging unter Hinundherreden; aber Wilhelms Entschluß war durch nichts wankend zu machen. Er willigte in den Antrag, alle streitigen Punkte dem so eben einberufenen Parlamente vorzulegen und vierzig Meilen von London entfernt zu bleiben. Dabei stellte er selbst einige Forderungen, denen sogar seine Gegner ihre Anerkennung nicht versagen konnten. Die bestehenden Gesetze sollten in Kraft bleiben, bis sie von der gesetzgebenden Gewalt abgeändert würden, und alle Beamten, die zum Staatsdienst gesetzlich nicht geeignet, sollten sofort entlassen werden. Das Parlament, sagte er mit Recht, könne sich nicht frei berathen, wenn es von

irischen Regimentern umgeben wäre, während er mit seinem Heere mehrere Tagemärsche entfernt stände. Er verlangte daher, daß sich die Truppen des Königs eben so weit nach Osten zurückziehen sollten, wie er selbst im Westen von der Hauptstadt entfernt bleiben müsse. Auf diese Weise würde das Parlament von einem großen neutralen Gebiet umgeben sein. In diesem Gebiete waren freilich zwei für die Bewohner der Hauptstadt sehr wichtige feste Plätze, der Tower, der ihre Häuser beherrschte, und Tilburyfort, das ihren Seehandel beherrschte. Diese Plätze konnte man unmöglich ohne Besatzung lassen. Wilhelm schlug daher vor, sie einstweilen der City von London anzuvertrauen. Es konnte wünschenswerth sein, daß sich der König während der Parlamentssitzungen mit einer Leibgarde nach Westminster begebe. Für diesen Fall nahm der Prinz das Recht in Anspruch, sich ebenfalls mit einer gleichen Anzahl Truppen dahin zu begeben. So lange die militärischen Operationen eingestellt wären, hielt er es für billig, beide Heere als im Dienste der englischen Nation stehend zu betrachten, und aus den englischen Staatseinkünften zu besolden. Endlich verlangte er eine Garantie, daß der König den Waffenstillstand nicht zur Herbeiziehung französischer Streitkräfte benutzen werde. Der gefährlichste Punkt war Portsmouth. Der Prinz bestand aber nicht auf der Uebergabe dieser wichtigen Festung, sondern machte den Vorschlag, für die Dauer des Waffenstillstandes einen Officier, dem er selbst und auch Jacob trauen könne, zum Gouverneur derselben zu ernennen.

Die Vorschläge Wilhelms hatten das Gepräge einer Unparteilichkeit, wie sie eher von einem Schiedsrichter, der nach seinem Gewissen einen Ausspruch thut, als von einem siegreichen Fürsten, der einem hilflosen Feinde Bedingungen dictirt, zu erwarten gewesen wäre. Die Freunde des Königs konnten keine Ausstellungen daran machen. Aber unter den Whigs wurde große Unzufriedenheit laut. Sie wollten sich mit ihrem bisherigen Oberherrn nicht aussöhnen. Sie glaubten aller Unterthanenpflichten gegen ihn entbunden zu sein. Sie wollten nicht einmal das auf seinen Wahlbefehl zusam-

mentretende Parlament anerkennen. Sie erklärten sich gegen einen Waffenstillstand, und konnten nicht begreifen, warum die Bedingungen, wenn einmal ein Waffenstillstand sein müsse, auf beiden Seiten gleich sein sollten. Nach allen Kriegsgesetzen, sagten sie, habe die stärkere Partei das Recht, aus ihrer Stärke den möglichsten Vortheil zu ziehen; und habe Jacobs Charakter und Handlungsweise wohl eine ungewöhnliche Nachsicht verdient? Die so urtheilenden Whigs hatten keine Ahnung, von welch' hohem Gesichtspunkte und mit welch' klarem Blick der von ihnen getadelte Feldherr die ganze Lage Englands und Europa's überschaute. Sie arbeiteten nur auf Jacobs Sturz hin, und würden daher entweder jede Unterhandlung zurückgewiesen, oder ihm unerträglich harte Bedingungen gestellt haben. Aber dem umfassenden und tiefgedachten politischen Plane Wilhelms zu Folge sollte Jacob selbst durch Verwerfung auffallend liberaler Bedingungen seinen Sturz herbeiführen. Der Erfolg bewies die Weisheit dieses von den meisten Engländern zu Hungerford streng getadelten Verfahrens.

Sonntags den neunten December wurden die Forderungen des Prinzen schriftlich aufgesetzt und Halifax übergeben. Die Commissäre speisten zu Littlecote. Außer ihnen war noch eine glänzende Versammlung eingeladen worden. Pairs und Generale füllten den alten Saal, der mit Harnischen aus den Zeiten der Rosenkriege, und mit Portraits von süßen Herren, die eine Zierde am Hofe Philipps und Mariens gewesen waren, geschmückt war. In einem solchen Gedränge konnte eine kurze Frage und Antwort unbemerkt ausgetauscht werden. Halifax benutzte diese Gelegenheit, die erste, die sich darbot, um Burnet Alles, was er wußte oder dachte, zu entlocken. „Was wünscht man hier?" sagte der gewandte Diplomat; „wünscht man sich des Königs zu bemächtigen?" — „Keineswegs," erwiederte Burnet, „wir würden seine Person nicht im mindesten beleidigen." — „Und wenn er fortginge?" fragte Halifax. — „Das wäre sehr zu wünschen," versetzte Burnet.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Burnet die Meinung aller im Lager des Prinzen befindlichen Whigs aussprach.

Sie wünschten, daß Jacob aus dem Lande fliehen möchte; aber nur wenige der verständigsten Whigs erkannten, wie wichtig es war, daß die Nation seine Flucht nur seiner eigenen Thorheit und Verblendung, und nicht etwa harter Behandlung oder gegründeter Besorgniß zuschreibe. Wahrscheinlich würden alle seine Feinde, selbst in dieser für ihn höchst bedenklichen Lage, nicht im Stande gewesen sein, seinen völligen Sturz herbeizuführen, wenn er nicht selbst sein schlimmster Feind gewesen wäre. Aber während seine Commissäre Alles aufboten, ihn zu retten, bot er selbst Alles auf, ihre Bestrebungen zu vereiteln [1]).

Die Königin und der Prinz von Wales werden nach Frankreich geschickt; Lauzun; Flucht des Königs.

Jacobs Plane waren endlich zur Ausführung reif. Die Scheinunterhandlung hatte ihren Zweck erreicht. An demselben Tage, an welchem die drei Lords in Hungerford ankamen, wurde der Prinz von Wales nach Westminster zurückgebracht. Man hatte ihn zuerst über die Londonbrücke bringen wollen, und einige irische Truppen waren nach Southwark hinübergeschickt worden, um ihn in Empfang zu nehmen. Aber sie wurden von einer zahlreichen Volksmenge mit so lauten Verhöhnungen und Verwünschungen empfangen, daß sie es für rathsam hielten, sich schleunigst zurückzuziehen. Das arme Kind wurde zu Kingston über die Themse geführt, und insgeheim nach Whitehall gebracht, so daß Viele glaubten, es sei noch in Portsmouth [2]).

---

[1]) Ueber die Ereignisse zu Hungerford siehe Clarendon's Diary, 8., 9. Dec. 1688; Burnet, I. 794; die von den Commissären überbrachte Schrift, und die Antwort des Prinzen; Sir Patrick, Hume's Diary; Citters, $^{9}/_{19}$. Dec.

[2]) Clarke, Life of James, II. 237. Burnet (I. 796) hatte sonderbarer Weise nicht gehört, oder vergessen, daß man den Prinzen nach London zurückgebracht hatte.

Jacobs erste Sorge war nun, den kleinen Prinzen und die Königin ohne Zeitverlust aus dem Lande zu schicken. Aber wem konnte er sie anvertrauen? Dartmouth, der loyalste unter den protestantischen Tories, hatte seine Mitwirkung verweigert; sogar Dover, der noch eine Creatur der Jesuiten war, hatte sich nicht entschließen wollen. Es war keineswegs leicht, einen ehrenhaften Engländer von hohem Range zu finden, der sich herbeilassen würde, den Thronerben dem Könige von Frankreich zu überliefern. Unter diesen Umständen erinnerte sich Jacob eines damals in London wohnenden französischen Edelmanns, des Grafen Antonin von Lauzun. Das Leben dieses Mannes soll wunderbarer gewesen sein, als die Träume anderer Menschen. In früher Jugend war er Ludwigs vertrauter Freund gewesen, und hatte die besten Aussichten gehabt, unter der französischen Krone zu den höchsten Würden zu gelangen. Dann war sein Glück getrübt worden. Ludwig hatte den Freund seiner Jugend mit bitteren Vorwürfen verstoßen, und sich, wie man sagte, beinahe an ihm vergriffen. Der gefallene Günstling war als Gefangener in eine Festung geschickt worden; aber er war bald wieder frei geworden, hatte sich wieder in dem Lächeln seines königlichen Herrn gesonnt und das Herz einer der vornehmsten Damen in Europa gewonnen. Diese Dame war Anna Maria, Tochter des Herzogs Gaston von Orleans, Enkelin König Heinrich des Vierten, und Erbin der unermeßlichen Besitzungen des Hauses Montpensier. Die Liebenden wünschten sich zu vermählen. Der König hatte seine Einwilligung gegeben. Einige Stunden lang wurde Lauzun am Hofe als ein adoptirtes Mitglied des Hauses Bourbon angesehen. Das Heiratsgut der Prinzessin hätte wohl Souveräne anlocken können: drei große Herzogthümer, ein unabhängiges Fürstenthum mit eigener Münzgerechtigkeit und Gerichtsbarkeit, und einem Einkommen, das die ganze Staatseinnahme des Königreichs Schottland weit überstieg. Aber plötzlich hatte sich ein dunkler Schatten über dieses so nahe schimmernde Glück geworfen. Die Heirat war abgebrochen worden. Der nach hohen Dingen strebende Freier war viele Jahre lang Gefangener in einem Alpenschloß gewe-

sen. Endlich wurde Ludwig milder gestimmt. Lauzun durfte sich nicht mehr vor dem Könige blicken lassen, aber er erhielt die Erlaubniß, in gewisser Entfernung vom Hofe zu leben, wo er wollte. Er ging nach England, und wurde am Hofe Jacobs und in den fashionablen Kreisen Londons aufgenommen; denn zu jener Zeit wurden die Franzosen von Stande in ganz Europa als Muster feiner Bildung angesehen; und mancher Chevalier und Vicomte, der in dem engeren Hofzirkel zu Versailles keinen Zutritt gehabt hatte, war zu Whitehall ein Gegenstand allgemeiner Neugierde und Bewunderung.

Für das damalige Bedürfniß war Lauzun in jeder Hinsicht der rechte Mann. Er hatte Muth und Ehrgefühl, war an außerordentliche Abenteuer gewöhnt, und hatte, neben der scharfen Beobachtung und feinen Ironie eines vollkommenen Weltmannes eine große Neigung, den irrenden Ritter zu spielen. Sein Nationalgefühl wie sein persönliches Interesse trieb ihn an, das Abenteuer zu unternehmen, das die treuergebensten Unterthanen der englischen Krone für zu gewagt hielten. Als der Beschützer der Königin von Großbritannien und des Prinzen von Wales in so drohender Gefahr konnte er mit Ehren in sein Heimatland zurückkehren; er konnte wiederum das Glück haben, bei Ludwigs Toilette und Diner zuzusehen, und nach so mancherlei Glückswechsel am Abend seines Lebens die wunderbar anziehende Jagd nach der königlichen Gunst noch einmal mitzumachen.

Von solchen Gesinnungen erfüllt, übernahm Lauzun sehr bereitwillig das ihm angetragene Amt des Beschützers. Die Vorbereitungen zur Flucht wurden sogleich getroffen: bei Gravesend wurde ein Schiff in Bereitschaft gehalten; aber es war nicht leicht, nach Gravesend zu kommen. Die City war höchst aufgeregt. Der geringste Anlaß konnte eine Zusammenrottung hervorrufen. Jeder Fremde, der sich auf der Straße blicken ließ, lief Gefahr, angehalten, ausgefragt und als verkappter Jesuit vor einen Magistratsbeamten gebracht zu werden. Es mußte der Weg auf der Südseite der Themse genommen werden. Keine Vorsichtsmaßregel, die den Verdacht beseitigen konnte, wurde unterlassen. Der König und die Kö-

nigin begaben sich, wie gewöhnlich, zur Ruhe. Als es im Schlosse eine Weile ganz ruhig gewesen war, stand Jacob auf und rief einen Diener. „An der Thür des Vorgemachs werdet Ihr einen Mann finden," sagte der König; „führt ihn hierher." Der Diener gehorchte, und Lauzun wurde in das Schlafgemach des Königs geführt. „Ich vertraue Ihnen meine Gemahlin und meinen Sohn an," sagte Jacob: „Es muß Alles gewagt werden, um sie nach Frankreich zu bringen."

Lauzun dankte mit wahrhaft ritterlichem Sinn für die gefährliche Ehre, die ihm zu Theil geworden, und bat um die Erlaubniß, die Hilfe seines Freundes Saint-Victor, eines Provenzalen, dessen Muth und Treue oft bewährt worden, in Anspruch zu nehmen. Die Dienste eines so schätzbaren Helfers wurden bereitwillig angenommen. Lauzun reichte Marien die Hand; Saint-Victor hüllte den zum Unglück gebornen Erben so vieler Könige in seinen warmen Mantel. Die Gesellschaft schlich die Hintertreppe hinunter und bestieg einen offenen Kahn. Es war eine elende Fahrt: die Nacht war kalt; der Regen fiel, der Wind trieb hohe Wellen. Endlich kam das Boot nach Lambeth, und die Flüchtlinge landeten nahe bei einem Gasthause, wo eine Kutsche bereit stand. Es verging einige Zeit ehe die Pferde eingespannt werden konnten. Marie wollte nicht in das Haus gehen, sie fürchtete erkannt zu werden. Sie blieb bei ihrem Kinde, und suchte unter dem Kirchthurme Schutz vor dem Unwetter. Sie hatte zwei Frauen aus ihrer Dienerschaft bei sich: die Amme des Prinzen und eine Wärterin, die ihn zu wiegen pflegte. Diese beiden Frauen konnten aber der Königin wenig nützen; denn beide waren Ausländerinnen, die nur wenig Englisch konnten und das englische Klima nicht vertrugen. Der einzige tröstliche Umstand war, daß das Kind gesund war und keinen Laut von sich gab.

Endlich war die Kutsche bereit. Saint-Victor folgte zu Pferde. Die Flüchtlinge kamen glücklich nach Gravesend und schifften sich auf dem bereit gehaltenen Jachtschiffe ein. Sie fanden Lord Powis und seine Gemahlin. Auch drei irische Officiere waren am Bord. Diese waren dahin beordert worden, um bei einem sich etwa ereignenden Hinderniß zu Lau-

zun's Beistande bereit zu sein; denn man hegte Verdacht gegen den Capitän des Schiffes, und es war fest beschlossen, ihn bei dem mindesten Anzeichen eines Verraths niederzustoßen. Es war jedoch keine Ursache zu Gewaltmaßregeln vorhanden. Die Jacht fuhr mit günstigem Winde die Themse hinab; und sobald sie abgesegelt war, sprengte Saint-Victor mit der glücklichen Botschaft nach Whitehall zurück [1]).

Am Montagmorgen, den zehnten December, erfuhr der König, daß seine Gemahlin und sein Sohn ihre Seereise glücklich angetreten, und die beste Aussicht hätten, das Ziel derselben zu erreichen. Um dieselbe Zeit traf ein Courier mit Depeschen aus Hungerford im königlichen Schlosse ein. Hätte Jacob etwas weniger Hartnäckigkeit besessen, so würden diese Depeschen ihn bewogen haben, alle seine Plane noch einmal zu erwägen. Die Commissäre drückten in ihren Berichten die besten Hoffnungen aus. Die von dem Sieger gestellten Bedingungen waren auffallend liberal. Der König selbst mußte gestehen, daß sie günstiger waren, als er erwartet hatte. Er konnte allerdings den nicht ungegründeten Argwohn hegen, daß keine freundliche Absicht hinter diesen Bedingungen verborgen sei; aber das that nichts zur Sache: denn er hatte nur Einen Weg vor sich, sie mochten nun in der Absicht, ihn durch Annahme derselben zu einer glücklichen Aussöhnung zu bewegen, oder, was noch wahrscheinlicher, in der Erwartung gestellt sein, daß er sich durch Zurückweisung derselben der ganzen Nation als ein ganz unvernünftiger und unverbesserlicher Tyrann zeigen werde. In beiden Fällen forderte die Staatsklugheit die unverweilte Annahme und treue Beobachtung der Bedingungen. Aber es wurde bald klar, daß Wilhelm den Charakter seines Gegners ganz richtig aufgefaßt und durch den Antrag jener Bedingungen, die von den Whigs in Hun-

---

[1]) Clarke, Life of James, II. 246; Père d'Orléans, Révolutions d'Angleterre, XI; Madame de Sévigné, $^{14}/_{24}$. Dec. 1688; Dangeau, Memoires, $^{13}/_{23}$. Sept. Ueber Lauzun siehe die Mémoires von Mademoiselle und des Herzogs von Saint-Simon und Labruyère's „Caractères."

gerford als zu milde getadelt worden, nichts auf's Spiel gesetzt hatte. Das feierliche Possenspiel, das man dem Publikum seit dem Rückzuge des königlichen Heeres von Salisbury vorgeführt hatte, wurde noch einige Stunden fortgesetzt. Alle noch in der Hauptstadt anwesenden Lords wurden in das königliche Schloß beschieden, um das Resultat der auf ihren Rath eröffneten Unterhandlung zu vernehmen. Auf den folgenden Tag wurde eine neue Versammlung der Pairs angesetzt. Der Lord-Mayor und die Sheriffs von London wurden ebenfalls zum Könige beschieden. Er ermahnte sie zur nachdrücklichen Erfüllung ihrer Pflichten, und eröffnete ihnen, daß er es für rathsam erachtet, die Königin und den Prinzen aus dem Lande zu schicken, gab ihnen aber die Versicherung, daß er selbst nicht weichen werde. Während er diese unkönigliche und unmännliche Lüge sagte, hatte er schon den Vorsatz gefaßt, vor Tagesanbruch abzureisen. Seine werthvollsten Sachen hatte er bereits einigen auswärtigen Gesandten übergeben. Seine wichtigsten Papiere hatte er dem toscanischen Gesandten anvertraut. Aber vor der Flucht blieb noch etwas zu thun übrig. Der Tyrann weidete sich an dem Gedanken, das gegen seinen Despotismus sich auflehnende Volk allen Uebeln der Anarchie preiszugeben. Er ließ das große Siegel und Wahlbefehle zum neuen Parlament in sein Gemach bringen. Die noch vorhandenen Wahlbefehle warf er ins Feuer, die bereits abgegangenen nahm er mittelst einer in gesetzlicher Form abgefaßten Urkunde zurück. An Feversham schickte er ein Schreiben, das nur als ein Befehl, die Armee aufzulösen, angesehen werden konnte. Aber noch immer hielt der König seinen Entweichungsplan selbst vor seinen ersten Ministern geheim. Erst als er im Begriff war sich zur Ruhe zu begeben, befahl er Jeffreys, sich in aller Frühe im Cabinet einzufinden. In dem Augenblicke als er ins Bett stieg, sagte er leise zu Mulgrave, daß die aus Hungerford eingegangene Nachricht sehr befriedigend sei. Jedermann entfernte sich, nur der Herzog von Nothumberland blieb. Dieser junge Mann, ein natürlicher Sohn Carl des Zweiten und der Herzogin von Cleveland, war Befehlshaber eines Gardecorps und Kammerherr.

Es ſcheint damals am Hofe Sitte geweſen zu ſein, daß ein Kammerherr im Zimmer des Königs auf einem Feldbett ſchlief, und daß Northumberland gerade Dienſt hatte. Am Dienſtagmorgen, den elften December, ſtand Jacob um drei Uhr auf, nahm das große Siegel, befahl Northumberland, die Thür des Schlafgemachs nicht vor der gewöhnlichen Stunde zu öffnen, und entfernte ſich durch einen geheimen Gang. Es war vermuthlich derſelbe Gang, durch den man einſt Huddleſton zum Sterbebett des vorigen Königs geführt hatte. Sir Edward Hales erwartete ihn mit einer Miethkutſche. Jacob fuhr nach Millbank, wo er in einem kleinen Kahn über die Themſe ſetzte. Als er bei Lambeth vorüber fuhr, warf er das große Siegel mitten in den Fluß, wo es mehrere Monate nachher zufällig in einem Fiſchnetz hervorgezogen wurde. Bei Vauxhall ſtieg er ans Land. Hier ſtand ein beſpannter Wagen für ihn bereit. Er nahm ſogleich den Weg nach Sheerneß, wo ein dem Zollamt gehöriges großes Boot ſeine Ankunft erwartete [1]).

[1]) History of the Desertion; Clarke, Life of James, II. 251. Orig. Mem.; Mulgrave, Account of the Revolution. Burnet, I. 795.

Zehntes Buch.

Große Bestürzung über Jacobs Flucht; Versammlung der Lords in der Guildhall; Unruhen in London; Plünderung des spanischen Gesandtschaftshotels.

Northumberland vollzog pünktlich den erhaltenen Befehl, und erst als es heller Tag war, öffnete er die zu den Gemächern des Königs führende Thür. In der Antichambre warteten bereits viele Höflinge, die dem Könige ihren Morgengruß bringen wollten, und die zur Berathung eingeladenen Lords. Die Kunde von Jacobs Flucht verbreitete sich in einem Augenblicke von den Gallerien durch die Straßen, und die ganze Hauptstadt war in Aufregung.

Es war ein schrecklicher Moment. Der König war fort. Der Prinz war noch nicht da. Es war noch keine Regentschaft eingesetzt worden. Das große Siegel, das bei den laufenden Staatsgeschäften nicht wohl entbehrt werden konnte, war verschwunden. Es wurde bekannt, daß Feversham nach dem Empfang des königlichen Handschreibens sogleich sein Truppencorps aufgelöst hatte. Welche Achtung vor dem Gesetz und dem Eigenthum war von bewaffneten und zusammengerotteten, von der Disciplin entfesselten und der nothwendigsten Lebensbedürfnisse ermangelnden Soldaten zu erwarten? Ueberdieß hatte der Londoner Pöbel seit einigen Wochen große Lust zum Tumultuiren und Plündern gezeigt. Die dringende Gefahr vereinigte für kurze Zeit Alle, denen an der Erhal-

tung der Ruhe gelegen war. Rocheſter war an jenem Tage dem Könige treu geblieben. Er ſah nun, daß einer allgemeinen Verwirrung nur durch Eine entſcheidende Maßregel vorgebeugt werden konnte. „Laſſen Sie Ihr Gardecorps ausrücken," ſagte er zu Northumberland, „und erklären Sie ſich für den Prinzen von Oranien." Dieſer Rath wurde ſogleich befolgt. Die damals in London anweſenden höchſten Officiere der Armee hielten zu Whitehall eine Verſammlung, und beſchloſſen, ſich unter Wilhelms Befehl zu ſtellen; bis er ſeinen Willen kundgegeben, wollten ſie ihre Truppen zuſammenhalten und den Civilbehörden in der Aufrechthaltung der Ordnung beiſtehen [1]).

Die Pairs begaben ſich auf das Rathhaus (Guildhall), und wurden von dem Magiſtrat der City mit allen Ehrenbezeigungen empfangen. Nach dem Buchſtaben des Geſetzes hatten ſie nicht mehr Recht, als jeder andere Verein, die vollziehende Gewalt zu übernehmen. Aber um der allgemeinen Sicherheit willen mußte eine proviſoriſche Regierung eingeſetzt werden, und man wendete ſich natürlich an die erblichen Magnaten des Reichs. Die dringende Gefahr trieb den Erzbiſchof aus ſeinem Palaſt. Er führte den Vorſitz, und es wurde von dem neuen Erzbiſchofe von York, von fünf Biſchöfen und zweiundzwanzig weltlichen Lords beſchloſſen, ein Manifeſt zu verfaſſen, zu unterzeichnen und drucken zu laſſen. In dieſem Manifeſt erklärten ſie ihre feſte Anhänglichkeit an die Religion und Verfaſſung des Landes. Ihre Hoffnung, daß das vom Könige unlängſt einberufene Parlament den Beſchwerden abhelfen und die Ruhe wieder herſtellen werde, ſei durch die Flucht des Königs vernichtet worden. Daher hätten ſie ſich entſchloſſen, ſich mit dem Prinzen von Oranien zu vereinigen, um die Freiheit der Nation zu ſichern, die Rechte der Kirche zu ſchützen, den Diſſentern eine gerechte Gewiſſensfreiheit zu geben und die Sache des proteſtantiſchen Glaubens in allen Ländern zu fördern. Bis zur Ankunft Sr. Hoheit wollten ſie

---

[1]) History of the Desertion; Mulgrave, Account of the Revolution; Eachard, History of the Revolution.

auf ihre Verantwortung die zur Erhaltung der Ordnung nothwendigen Anordnungen treffen. Es wurde sogleich eine Deputation an den Prinzen geschickt, die ihm diese Erklärung übergeben, und ihm anzeigen sollte, daß er in London mit Ungeduld erwartet werde [1]).

Die Lords beriethen sich nun über die zur Vermeidung eines Tumults erforderlichen Maßregeln. Sie ließen die zwei Staatssecretäre zur Theilnahme an den Berathungen einladen. Middleton wollte sich einer vollziehenden Gewalt, die er als usurpirt ansah, nicht fügen; aber Preston, der über die Flucht des Königs bestürzt war und nicht wußte, was er zu erwarten hatte, oder wohin er sich wenden sollte, leistete der Aufforderung Folge. Skelton, der Gouverneur des Tower, wurde ebenfalls eingeladen, auf dem Rathhause zu erscheinen. Er erschien, und es wurde ihm eröffnet, daß man seiner Dienste nicht mehr bedürfe, und daß er sogleich seine Schlüssel herausgeben müsse. Seine Stelle erhielt Lucas. Zugleich schickten die Lords ein Schreiben an Dartmouth mit dem Befehl, sich aller Feindseligkeiten gegen die holländische Flotte zu enthalten, und alle unter ihm dienenden papistischen Officiere zu entlassen [2]).

Besondere Beachtung verdient der Antheil, den Sancroft und andere Personen, die bis dahin das Princip des Gehorsams eifrig in Schutz genommen hatten, an den Verhandlungen nahmen. Den Oberbefehl über die Land- und Seemacht des Staates an sich reißen, die vom Könige über seine Festungen und Schiffe gesetzten Officiere entlassen, dem Admiral jeden Angriff auf seine Feinde untersagen, war gewiß nichts Anderes als Rebellion. Aber mehrere achtbare, einsichtsvolle Tories aus Filmer's Schule überredeten sich, daß sie dieß Alles thun könnten, ohne sich eines Widerstandes gegen ihren Landesherrn schuldig zu machen. Die Distinction, die sie

---

[1]) London Gazette, 13. Dec. 1688.

[2]) Clarke, Life of James, II. 259; Mulgrave, Account of the Revolution; Legge Papers in der Mackintosh'schen Sammlung.

machten, war wenigstens sinnreich. Die Regierung, sagten sie, ist eine Anordnung Gottes. Wenn der König etwas Gesetzliches befiehlt, so müssen wir ihm thätig gehorchen. Wenn er etwas Ungesetzliches befiehlt, so müssen wir ihm leidend gehorchen. In keinem Falle sind wir berechtigt, ihm mit Gewalt entgegenzutreten. Wenn er aber auf seine Gewalt verzichtet, so hört er auf, ein Recht über uns zu haben. So lange seine Regierung dauert, sind wir verpflichtet, ihm zu gehorchen, wenn seine Regierung auch schlecht ist; hört seine Regierung aber ganz auf, so sind wir nicht verpflichtet, auf immer ohne Regierung zu bleiben. Anarchie ist keine Anordnung Gottes; daher wird es uns auch nicht zur Sünde angerechnet werden, wenn wir der völligen Auflösung der Gesellschaft auf dem einzigen uns offenstehenden Wege entgegenarbeiten, nachdem der Fürst, dem wir trotz der größten Anreizungen stets Ehrfurcht und Gehorsam bewiesen, davongegangen ist, ohne daß wir wissen wohin, und ohne vorher einen Stellvertreter zu ernennen. Wäre unser König im Lande geblieben, so würden wir, wie wenig Ansprüche er auch auf unsere Zuneigung hatte, bereit gewesen sein, zu seinen Füßen zu sterben. Hätte er vor seiner Abreise eine Regentschaft eingesetzt, so würden wir von dieser allein Befehle angenommen haben. Aber er ist verschwunden, ohne für die Erhaltung der Ordnung und die Verwaltung der Justiz die gehörigen Anordnungen zu treffen. Mit ihm und dem großen Siegel ist die ganze Maschinerie, mit der man einen Mörder bestrafen, Ansprüche auf ein Vermögen entscheiden und die Habe eines Bankerottirers vertheilen kann, verloren gegangen. Sein letzter Regierungsact war, Tausende von Kriegsmännern der militärischen Disciplin zu entledigen und sie in eine Lage zu versetzen, daß sie plündern oder verhungern müssen. Noch wenige Stunden, und es wird kein Mensch vor dem andern sicher sein. Leben, Eigenthum, weibliche Ehre werden jedem Unholde preisgegeben sein. Wir sind in diesem Augenblicke wirklich in jenem Naturzustande, über den die Theoretiker so viel geschrieben haben; und in diesen Zustand sind wir nicht durch unsere Schuld, sondern durch die freiwillige Abtrünnigkeit

unſers geſetzlichen Schutzherrn gerathen. Seine Abtrünnigkeit kann mit vollem Recht freiwillig genannt werden, denn er hatte für Leben und Freiheit nichts zu fürchten. Seine Feinde hatten ſich ſo eben bereit erklärt, auf Grundlage der von ihm gemachten Vorſchläge mit ihm zu unterhandeln, und unter Bedingungen, die er ſelbſt als liberal anerkannte, alle Feindſeligkeiten ſofort einzuſtellen. Unter dieſen Umſtänden hat er ſelbſt ſeine Stellung als Schutzherr aufgegeben. Wir haben nichts zu widerrufen. Wir ſind in keiner Hinſicht unconſequent. Wir halten noch immer unbedingt an unſeren alten Lehren feſt. Wir halten jeden Widerſtand gegen die Obrigkeit für ſündhaft; aber es beſteht jetzt keine Obrigkeit mehr, der man Widerſtand leiſten könnte. Er war die Obrigkeit, er hat ſeine Gewalt lange mißbraucht, und endlich auf dieſelbe verzichtet. Der Mißbrauch gab uns kein Recht, ihn zu vertreiben; aber ſein freiwilliger Rücktritt giebt uns das Recht, für den beſtmöglichen Erſatz Sorge zu tragen.

Dieſes Raiſonnement wendete der Partei des Prinzen viele Anhänger zu, die ſich bis dahin fern von ihr gehalten hatten. Seit Menſchengedenken waren faſt alle intelligenten Engländer noch nie ſo einig geweſen, wie in dieſem Zeitpunkte, und nie war Einigkeit nothwendiger geweſen. Es beſtand keine geſetzmäßige Gewalt. Habgier, Zügelloſigkeit, Rachſucht, Sectenhaß, Nationalhaß, kurz alle jene ſchlechten Leidenſchaften, deren Zügelung die Aufgabe jeder Regierung iſt, aber der beſten Regierung nur unvollkommen gelingt, waren nun auf einmal jedes Zwanges ledig. Bei ſolchen Gelegenheiten ſpielt der Auswurf der Menſchheit, der, vernachläſſigt von den Dienern des Staats und den Dienern der Religion, barbariſch mitten in der Geſittung und heidniſch mitten in einer chriſtlichen Geſellſchaft, in den Kellerwohnungen und Dachſtuben großer Städte ein Bild der tiefſten phyſiſchen und moraliſchen Entwürdigung darbietet, gemeiniglich eine furchtbar wichtige Rolle. Dieß war nun in London der Fall. Als die Nacht, zufällig die längſte Nacht im Jahre, anbrach, kamen aus allen Höhlen des Laſters, aus dem Bärengarten zu Hockley und aus dem Labyrinth der Schenken und Bordelle in den

„Friars“ [1]), Tausende von Dieben und Straßenräubern, Beutelschneidern und Gaunern hervor. Zu diesen gesellten sich viele tausend müßige Lehrjungen, denen es blos um die Unterhaltung eines Tumults zu thun war. Sogar friedliche, rechtschaffene Leute wurden durch ihren Religionshaß getrieben, sich unter den Pöbel zu mischen; denn der Ruf: „Keine Papisterei!“ — ein Ruf, der die Hauptstadt mehr als einmal in die größte Gefahr gebracht hat, war das Signal zu Gewaltthat und Plünderung. Zuerst drang der Ruf in die katholischen Bethäuser. Die Gebäude wurden zerstört. Bänke, Kanzeln, Beichtstühle, Breviere wurden aufgehäuft und verbrannt. Bei dem Kloster zu Clerkenwell wurde ein hoher Hause von Büchern und Hausgeräth den Flammen geopfert. Ein anderes Feuer brannte vor den Trümmern des Franciscanerklosters zu Lincoln's Inn Fields. Die Capellen in Lime Street und in Bucklersbury wurden niedergerissen. Die Gemälde, Heiligenbilder und Crucifixe wurden zwischen brennenden Wachskerzen, die von den Altären geraubt waren, im Triumph durch die Straßen getragen. Eine Menge Schwerter und Stöcke, mit Orangen auf den Spitzen, ragten über dem Zuge hervor. Die Buchdruckerei des Königs, welche seit drei Jahren unzählige Tractate zur Vertheidigung des päpstlichen Supremates, der Bilderverehrung und der Mönchsgelübde geliefert hatte, wurde — nach einer damals zuerst angewendeten plumpen Metapher — gänzlich „ausgeweidet.“ Der bedeutende, zum Theil noch unbedruckte Papiervorrath lieferte den Brennstoff zu einem großen Freudenfeuer.

Von den Klöstern, Tempeln und öffentlichen Gebäuden wendete sich die Wuth der Menge zu den Privathäusern. Mehrere Häuser wurden ausgeplündert und zerstört; aber die Plünderer hatten größere Beute erwartet; es hieß, die werthvollsten Effecten der Papisten wären den auswärtigen Gesandten übergeben worden. Der rohe, unwissende Pöbel nahm keine Rücksicht auf das Völkerrecht und auf die Gefahr,

---

[1]) Nämlich „Whitefriars“ und „Blackfriars.“ S. im 3. Theile, und die Anm. hierüber im 7. Theile. Anm. d. U.

die gerechte Rache von ganz Europa gegen das Heimatland zu wenden. Die Häuser der Gesandten wurden belagert. Vor Barillon's Hotel am St. James-Square fand eine starke Zusammenrottung statt. Er kam jedoch besser davon, als zu erwarten war; denn obschon die durch ihn vertretene Regierung verabscheut wurde, so hatte er sich doch durch sein glänzendes Hauswesen und seine pünktlichen Zahlungen persönlich populär gemacht. Ueberdieß hatte er um eine Militärwache nachgesucht; und da mehrere in der Nähe wohnende hochgestellte Personen dieselbe Vorsicht gebraucht hatten, so war auf dem Square eine beträchtliche Menge Militär zusammengezogen. Die Aufrührer ließen ihn daher in Ruhe, als sie die Versicherung erhalten hatten, daß in seinem Hause keine Waffen und keine Priester versteckt wären. Der venetianische Gesandte wurde durch ein Truppencorps geschützt; aber die Hotels der Gesandten des Kurfürsten von der Pfalz und des Großherzogs von Toscana wurden zerstört. Ein kostbares Kästchen rettete der toscanische Gesandte: es enthielt neun Bände Memoiren, von Jacob eigenhändig geschrieben. Diese Papiere kamen glücklich nach Frankreich, und wurden dort nach hundert Jahren das Opfer einer weit furchtbareren Revolution, als die, von der sie verschont geblieben waren. Einige Fragmente sind gerettet worden, und obschon sie sehr verstümmelt und voll von kindischen Fictionen sind, so sind sie doch eines aufmerksamen Studiums werth.

Die kostbaren Silbergeräthe der königlichen Capelle waren in Wild House, dem Hotel des spanischen Gesandten Ronquillo, nahe bei Lincoln's Inn Fields, niedergelegt worden. Ronquillo, der sich keines Unrechts gegen die englische Nation bewußt war, hatte es nicht für nöthig gehalten, um Militärwache nachzusuchen; aber der Pöbel war nicht in der Laune, feine Unterscheidungen zu machen. In der öffentlichen Meinung war der Name Spanien seit langer Zeit mit der Inquisition und der Armada, mit den Grausamkeiten der Marie und den Attentaten gegen Elisabeth verknüpft gewesen. Ueberdieß hatte sich Ronquillo durch Mißbrauch seines Vorrechtes, der Bezahlung seiner Schulden überhoben zu sein, unter den

niederen Volksclassen viele Feinde gemacht. Sein Hotel wurde daher ohne alle Rücksicht geplündert. Eine von ihm gesammelte werthvolle Bibliothek wurde ein Opfer der Flammen. Sein einziger Trost war, daß die Hostie in seiner Capelle diesem Schicksal entging [1]).

Der Morgen des zwölften December brach über einem schrecklichen Schauplatz an. Die Hauptstadt hatte an vielen Stellen das Ansehen einer mit Sturm genommenen Stadt. Die Lords versammelten sich zu Whitehall, und trafen Anstalten zur Wiederherstellung der Ruhe. Die Miliz rückte aus. Eine Reiterschaar hielt sich bereit, aufrührerische Zusammenrottungen auseinander zu treiben. Die den auswärtigen Regierungen angethanen groben Beschimpfungen suchte man, so gut es sich in jenem Augenblicke thun ließ, wieder gut zu machen. Auf die Entdeckung des aus Wild House geraubten Eigenthums wurde eine Belohnung gesetzt, und Ronquillo, der kein Bett, keine Unze Silbergeräth behalten hatte, erhielt eine glänzende Wohnung in dem verödeten Königsschlosse. Seine Tafel war stets reich besetzt, und die Schloßwache wurde angewiesen, in seiner Antichambre den Dienst eben so pünktlich zu versehen, wie sie ihn beim Könige versehen hatte. Diese Beweise achtungsvoller Rücksicht beschwichtigten den leicht verletzbaren Stolz des spanischen Hofes, und beugten jeder Gefahr eines Bruches vor [2]).

---

[1]) London Gazette, 13. Dec. 1688; Barillon, $^{11}/_{21}$. Dec.; Citters, $^{14}/_{24}$. Dec.: Luttrell, Diary; Clarke, Life of James, II. Orig. Mem.; Ellis Correspondence, 13. Dec.; Berathungen des spanischen Staatsrathes, $^{19}/_{29}$. Jan. 1689. Ronquillo führte über seinen Verlust bittere Klage gegen seine Regierung: „Sirviendole solo de consuelo el haber tenido prevencion de poder consumir El Santisimo."

[2]) London Gazette, 13. Dec. 1688: Luttrell, Diary: Mulgrave, Account of the Revolution; Berathungen des spanischen Staatsrathes, $^{19}/_{29}$. Jan. 1689. Man äußerte etwas von Repressalien; aber der spanische Staatsrath wies diesen Vorschlag mit Verachtung zurück. „Habiendo sido esto hecho por un furor de pueblo, sin consentimiento del gobierno, y antes contra su voluntad, como lo ha mostrado la satisfaccion que le han dado y le han prometido, parece que no hay juicio humano que puede aconsejar que se pase á semejante remedio."

Verhaftung Jeffreys'.

Ungeachtet der wohlgemeinten Vorkehrungen der provisorischen Regierung wurde die Aufregung von Stunde zu Stunde furchtbarer. Ein Ereigniß, das selbst nach so langer Zeit kaum ohne ein Gefühl des Frohlockens erzählt werden kann, trug viel dazu bei, diese Aufregung zu steigern. Ein zu Wapping wohnender Geldmäkler, der den Seefahrern Geld zu hohen Zinsen zu verschaffen pflegte, hatte eine Zeit vorher eine Summe auf einen Schiffspfandbrief ausgeliehen. Der Schuldner suchte auf dem Wege der Ausgleichung die Entlastung von seinem Pfandbriefe, und die Sache kam vor Jeffreys. Der Anwalt des Borgers, der eben nichts Anderes zu sagen wußte, sagte, der Darleiher sei ein „Wetterhahn“ [1]). Der Kanzler gerieth sogleich in Wuth. „Ein Wetterhahn! Wo ist er? Ich will ihn sehen. Ich habe von derlei Ungethümen gehört. Wie sieht er aus? Der unglückliche Gläubiger mußte vortreten. Der Kanzler glotzte ihn wüthend an, stürmte auf ihn los, und schickte ihn halbtodt vor Schrecken fort. „So lange ich lebe,“ sagte der arme Mensch, als er aus dem Gerichtssaale wankte, „werde ich dieses entsetzliche Gesicht nicht vergessen.“

Nun war der Tag der Vergeltung gekommen. Der „Wetterhahn“ sah zu Wapping ein wohlbekanntes Gesicht aus dem Fenster einer Schenke schauen. Er konnte sich nicht irren. Die Augenbrauen waren freilich abgeschoren, und die mit Kohlenstaub geschwärzten Kleider waren die eines gemeinen Matrosen von Newcastle; aber Jeffreys' wilder Blick und der entmenschte Ausdruck seines Mundes waren nicht zu verkennen. Es wurde Lärm geschlagen. In einem Augenblicke war das Haus von Hunderten mit Knütteln bewaffneter und fluchender Leute umzingelt. Eine Compagnie Miliz rettete dem Flüchtlinge das Leben, und er wurde vor den Lord Mayor

---

[1]) D. h. ein zwischen den beiden äußersten Parteien Schwankender. Anm. d. U.

geführt. Der Mayor war ein gutmüthiger Mann, der seine bisherigen Tage in glücklicher Unbedeutendheit verlebt hatte und sich nun zu seiner größten Bestürzung mit einer Hauptrolle in einer großen Revolution betraut sah. Die Ereignisse der letzten vierundzwanzig Stunden und die bedenkliche Lage der unter seiner Obhut stehenden Stadt hatten ihn geistig und körperlich erschüttert. Als der große Mann, vor dessen Stirnrunzeln noch vor wenigen Tagen das ganze Königreich gezittert hatte, mit Asche besudelt, halbtodt vor Schrecken und von einer aufgebrachten Volksmenge verfolgt, in den Gerichtssaal geschleppt wurde, verlor der arme Bürgermeister alle Fassung. Er sank bewußtlos nieder, und wurde in sein Bett gebracht, um nie wieder aufzustehen.

Unterdessen wurde der Andrang des Volks fortwährend stärker und ungestümer. Jeffreys bat, man möge ihn ins Gefängniß schicken. Der Befehl dazu wurde von den in Whitehall versammelten Lords erwirkt, und er wurde in einem Wagen nach dem Tower gebracht. Zwei Regimenter Miliz, die ihn escortirten, hatten einen schweren Stand. Sie mußten sich zu wiederholten Malen so aufstellen, als ob sie einen Cavallerieangriff abwehren wollten, und dem Pöbel einen Wald von Piken entgegenhalten. Die Tausende, die ihre Rache nicht befriedigen konnten, verfolgten mit Wuthgeheul die Kutsche bis an das Thor des Tower, schwenkten ihre Knüttel und hielten dem Gefangenen Stricke vor das Gesicht. Der Elende war halbtodt vor Entsetzen; er rang die Hände, sah mit verstörten Blicken bald zu dem einen, bald zu dem andern Kutschenfenster hinaus, und rief: „Wehren Sie ab, Gentlemen! Um Gottes willen, wehren Sie ab!“ Nachdem er weit Schrecklicheres als den Tod erlitten, wurde er endlich unversehrt in die Zwingburg gebracht, in welcher einige seiner berühmtesten Opfer ihre letzten Tage verlebt hatten, und in welcher er selbst als ein Gegenstand unaussprechlichen Abscheus und tiefster Schmach sein Leben beschließen sollte [1]).

---

[1]) North, Life of Guildford, 220; „Jeffreys' Elegy;“ Luttrell, Diary; Oldmixon, 762. Oldmixon war unter der Volksmenge, und

Den römisch-katholischen Priestern wurde diese ganze Zeit hindurch rastlos nachgestellt. Viele wurden verhaftet. Zwei Bischöfe, Ellis und Leyburn, wurden in das Newgate-Gefängniß geschickt. Der Nuntius, der vom Volke weder für seine geistliche Würde noch für seine politische Stellung große Achtung zu erwarten hatte, entkam als Lakai verkleidet in dem Gefolge des Gesandten des Herzogs von Savoyen [1]).

Die „irische Nacht."

Diesem unruhigen, schrecklichen Tage folgte die sonderbarste, entsetzlichste Nacht, die je über England eingebrochen war. Gegen Abend griff der Pöbel ein vor wenigen Monaten für Lord Powis erbautes stattliches Haus an, das unter der Regierung Georg des Zweiten die Wohnung des Herzogs von Newcastle war, und noch jetzt auf der Nordwestseite von Lincoln's Inn Fields die Aufmerksamkeit erregt. Es wurden einige Truppen hingeschickt, der Pöbel wurde aus einander getrieben, die Ruhe schien wieder hergestellt, und die Bürger wollten sich eben zur Ruhe begeben. Da entstand ein leises Gerücht, das schnell zum entsetzlichen Geschrei wurde, und sich in einer Stunde von Piccadilly bis Whitechapel, durch alle Straßen und Gassen der Hauptstadt verbreitete. Man sagte, die von Feversham entlassenen Irländer rückten gegen London an, und mordeten unterwegs Männer, Weiber und Kinder. Um Ein Uhr Nachts wurde die Miliz durch den Generalmarsch zu den Waffen gerufen. Ueberall sah man weinende, händeringende Weiber, deren Väter und Männer sich zum Kampfe rüsteten. Vor zwei Uhr hatte die Hauptstadt so ernste Vorkehrungen getroffen, daß ein wirklicher Feind, wenn ein solcher im Anzuge gewesen wäre, hätte abgeschreckt werden können. In allen Fenstern brannten Kerzen. Die öffentlichen Plätze

vermuthlich einer der Wüthendsten darunter. Er erzählt die Geschichte gut. Ellis Correspondence; Burnet, I. 797 und Onslow's Anmerkung.

[1]) Adda, $^{9}/_{19}$. Dec.; Citters, $^{18}/_{28}$. Dec.

waren so hell wie am Mittage. Alle Hauptzugänge waren mit Barricaden abgesperrt. Mehr als zwanzigtausend Piken und Musketen waren in den Straßen. Der späte Tagesanbruch des Wintersolstitiums fand die ganze City noch unter den Waffen. Noch lange Jahre dachten die Londoner an die sogenannte „irische Nacht" zurück.

Als man sich endlich überzeugte, daß das Ganze nur ein blinder Lärm gewesen war, suchte man den Ursprung des Gerüchts, das eine so große Aufregung hervorgerufen, zu entdecken. Es fand sich, daß einige Leute in Bauerntracht, die eben vom Lande zu kommen schienen, kurz vor Mitternacht das Gerücht in den Vorstädten verbreitet hatten; aber woher die Leute kamen, und auf wessen Betrieb sie das Gerücht verbreiteten, blieb ein Geheimniß. Aus vielen Gegenden gingen Nachrichten ein, welche das Publikum noch mehr beunruhigten. Der Schrecken war auch außerhalb London verbreitet gewesen. Das Gerücht, daß entlassene irische Soldaten im Anzuge wären, um die Protestanten zu ermorden, war mit erfinderischer Bosheit an vielen weit von einander entfernten Orten verbreitet worden. Eine Menge von Briefen, deren Inhalt ganz geeignet war, unwissende Leute in Schrecken zu setzen, waren mit den Landkutschen und durch die Post in verschiedene Gegenden Englands versendet worden. Alle diese Briefe kamen fast zu gleicher Zeit an ihre Bestimmung. In hundert Städten waren die unteren Volksclassen von dem Wahne erfüllt, es wären bewaffnete Barbaren in der Nähe, und wollten eben so schändliche Verbrechen begehen, wie einst die Rebellen in Ulster begangen hatten. Kein Protestant werde verschont werden. Kinder würden durch Martern gezwungen werden, ihre Aeltern zu morden. Säuglinge würden auf Piken gespießt, oder in die brennenden Trümmer einst glücklicher Wohnungen geworfen werden. Es fanden starke, bewaffnete Zusammenrottungen statt. An einigen Orten fing man an, die Brücken abzubrechen und Barricaden zu bauen; aber bald wurden die aufgeregten Gemüther beschwichtigt. In manchen Gegenden erfuhren die so schändlich Getäuschten mit Freude, und zugleich mit Beschämung, daß innerhalb eines Wochenmarsches kein

papiſtiſcher Soldat zu finden ſei. An einigen Orten zeigten ſich wohl einzelne iriſche Streifcorps und verlangten Speiſe und Trank; aber es war ihnen im Grunde nicht zu verargen, daß ſie nicht verhungern wöllten, und daß ſie Gewaltthaten verübt, iſt wenigſtens nicht erwieſen. Sie waren bei weitem nicht ſo zahlreich als man gewöhnlich glaubte; und der Muth war ihnen geſunken, als ſie ſich auf einmal mitten unter einem ſtarken Volke, das ſie mit derſelben Erbitterung betrachtete, wie ein Rudel Wölfe, ohne Führer und ohne Lebensmittel ſahen. Von ſämmtlichen Unterthanen Jacobs hatten dieſe unglücklichen Angehörigen ſeiner Kirche und Vertheidiger ſeines Thrones gewiß am meiſten Urſache, ihn zu verwünſchen [1]).

Es macht dem Charakter der Engländer alle Ehre, daß ungeachtet der Abneigung, welche ſie damals gegen die katholiſche Religion und die Irländer hegten, ungeachtet der durch Jacobs Flucht hervorgerufenen Anarchie, ungeachtet der ränkevollen Kunſtgriffe, durch die man den großen Haufen zur Grauſamkeit reizen wollte, kein unmenſchliches Verbrechen begangen wurde. Es wurde freilich viele Habe zerſtört und entwendet. Die Häuſer vieler Katholiken von Stand wurden angegriffen. Parks wurden verwüſtet, Hirſche erlegt und geſtohlen, und an einigen aus dem Mittelalter ſtammenden, ehrwürdigen Wohngebäuden ſind noch jetzt die Merkmale der vom Volk verübten Gewaltthaten ſichtbar. Manche Landſtraßen waren durch eine aus eigener Machtvollkommenheit handelnde Polizei geſperrt, die jeden Reiſenden feſthielt, bis er bewies, daß er kein Papiſt war. Auf der Themſe trieben ſich Piraten umher, die unter dem Vorwande, nach Waffen oder Miſſethätern zu ſuchen, jedes Boot durchwühlten. Mißfällige Perſonen wurden inſultirt und mißhandelt. Viele nicht mißfällige Perſonen waren froh, wenn ſie ſich und ihre Habe von den eifrigen Proteſtanten, die ohne geſetzliche Befugniß die Inquiſition ausübten, mit

---

[1]) Citters, $^{14}/_{24}$. Dec. 1688; Luttrell, Diary; Ellis Correspondence; Oldmixon, 761; Speke, Secret History of the Revolution; Clarke, Life of James, II. 257; Eachard, History of the Revolution; History of the Desertion.

einigen Guineen loskaufen konnten. Aber in den mehrere Tage dauernden und über mehrere Grafschaften sich erstreckenden gesetzlosen Zuständen verlor nicht ein einziger Katholik das Leben. Der Pöbel lechzte nicht nach Blut, außer dem Blute Jeffreys'; und der Haß, den dieser Unhold einflößte, hatte mehr Verwandtschaft mit Menschlichkeit, als mit Grausamkeit [1]).

Viele Jahre nachher behauptete Hugh Speke, die „irische Nacht" sei sein Werk gewesen, die Bauern wären auf seinen Betrieb nach London gekommen, um die beunruhigenden Gerüchte auszustreuen, und er habe die schreckenerregenden Briefe ins Land geschickt. Seine Behauptung ist an sich nicht unwahrscheinlich, aber sie stützt sich auf keinen Beweis. Er war einer solchen Schändlichkeit wohl fähig; aber er war auch fähig, sich derselben lügenhafter Weise zu rühmen [2]).

Wilhelm wurde in London mit Sehnsucht erwartet; denn von seinem kräftigen und zweckmäßigen Einschreiten erwartete man die schleunige Wiederherstellung der Ruhe und Sicherheit. Es trat indessen einige Verzögerung ein, die man dem Prinzen billigerweise nicht zur Last legen kann. Er hatte anfangs die Absicht gehabt, sich von Hungerford nach Oxford zu wenden, wo er einen ehrenvollen und herzlichen Empfang zu erwarten hatte; aber die Ankunft der Deputation aus der Guildhall bestimmte ihn, seinen Plan zu ändern und ungesäumt nach der Hauptstadt zu eilen. Unterwegs erfuhr er, daß Feversham dem Befehl des Königs zufolge das königliche Heer aufgelöst habe, und daß die Gegend, durch welche die Londoner Straße führte, von vielen Tausenden jedes Zwanges lediger und darbender Soldaten überschwemmt sei. Wilhelm konnte daher mit seiner geringen Bedeckung unmöglich weiter gehen, ohne nicht nur seine Person, um die er nicht sehr besorgt zu sein pflegte, sondern auch die ihm anvertrauten wichtigen Staatsangelegenheiten einer großen Gefahr auszusetzen. Er mußte seine Reise nach der Vorrückung seiner

---

[1]) Clarke, Life of James, II. 258.
[2]) Secret History of the Revolution.

Truppen einrichten; und die Truppen konnten damals auf den englischen Landstraßen, mitten im Winter, nur langsam vorrücken. Er verlor bei dieser Gelegenheit etwas von seiner gewohnten Ruhe. „So lasse ich nicht mit mir umgehen!" rief er erbittert: „das soll Lord Feversham sehen." Es wurden sogleich schnelle und verständige Maßregeln ergriffen, um das von Jacob verursachte Unglück wieder gut zu machen. Churchill und Grafton wurden beauftragt, das aufgelöste Heer wieder zu sammeln und zu ordnen. Die englischen Soldaten wurden aufgefordert, in ihren frühern militärischen Grad wieder einzutreten. Den Irländern wurde befohlen, ihre Waffen abzugeben, widrigenfalls man sie als Banditen behandeln würde; man versprach ihnen aber, sie mit allen Lebensbedürfnissen zu versorgen, wenn sie dem Befehl willig Folge leisteten [1]).

Die Befehle des Prinzen wurden fast ohne allen Widerstand vollzogen; nur die in Tilbury liegenden irischen Soldaten widersetzten sich. Einer derselben schlug ein Pistol auf Grafton an. Es versagte, und der Thäter wurde auf der Stelle von einem Engländer niedergeschossen. Etwa zweihundert Mann der unglücklichen fremden Truppen suchten ihre Rückkehr in ihr Heimatland mit großer Entschlossenheit zu erzwingen. Sie nahmen einen eben in die Themse eingelaufenen, reichbeladenen Ostindienfahrer weg, und suchten in Gravesend mit Gewalt Lootsen zu bekommen. Es war indessen kein Lootse zu finden, und sie mußten sich auf ihre eigene Seemannskunst verlassen. Sie liefen bald mit ihrem Schiffe auf den Strand, und wurden nach einigem Blutvergießen gezwungen, ihre Waffen niederzulegen [2]).

Wilhelm war nun seit fünf Wochen auf englischem Boden und in dieser ganzen Zeit war ihm das Glück günstig gewesen. Er hatte seine Klugheit und Energie glänzend bewährt, aber er hatte doch weniger dadurch erlangt, als durch

---

[1]) Clarendon, Diary, 13. Dec. 1688; Citters, $^{14}/_{24}$. Dec.; Eachard, History of the Revolution.

[2]) Citters, $^{14}/_{24}$. Dec. 1688; Luttrell, Diary.

die Thorheit und den Kleinmuth Anderer. Als nun endlich seine Plane von einem vollständigen Erfolge gekrönt zu werden schienen, wurden sie durch einen jener sonderbaren Nebenumstände, die der scharfsinnigsten Politik so oft hemmend in den Weg treten, beinahe vereitelt.

Gefangennehmung Jacobs; er wird auf Befehl der Lords in Freiheit gesetzt.

Am Morgen des dreizehnten December wurden die Londoner, die sich von dem Schrecken der „irischen Nacht" noch nicht völlig erholt hatten, durch das Gerücht überrascht, daß der König angehalten worden sei, und sich noch auf der Insel befinde. Das Gerücht wurde im Laufe des Tages oft wiederholt, und am Abend vollkommen bestätigt.

Jacob war mit stationsweise gewechselten Pferden längs des südlichen Themseufers gereist, und war am Morgen des zwölften zu Emley Ferry, nächst der Insel Sheppey, angekommen. Dort lag das große Boot, in welchem er seine Reise fortsetzen sollte. Er begab sich an Bord; aber der Wind war stark, und der Schiffspatron wollte erst noch mehr Ballast einnehmen, ehe er in See ginge. Eine Flutzeit ging so verloren. Es war beinahe Mitternacht, ehe das Schiff flott zu werden begann. Unterdessen hatte sich die Kunde, daß der König verschwunden, daß das Land ohne Regierung, und daß London im Aufstande sei, schnell die Themse hinunter verbreitet, und überall, wohin sie kam, Gewaltthaten und Eigenmächtigkeiten hervorgerufen. Die rohen Fischer an der Küste von Kent sahen das Boot mit argwöhnischen, habgierigen Blicken an. Einige Personen, der Kleidung nach Gentlemen, hieß es, hätten sich in großer Eile an Bord desselben begeben. Vielleicht waren sie Jesuiten; vielleicht waren sie reich. Fünfzig bis sechzig Schiffer, die zugleich von Haß gegen den Papismus und von Habgier erfüllt waren, enterten das Boot, als es eben unter Segel gehen wollte. Man deutete den Reisenden an,

sie müßten ans Ufer gehen, und sich von einer obrigkeitlichen Person verhören lassen. Der König erregte Verdacht. „Es ist Pater Petre," rief einer der Freibeuter;" ich erkenne ihn an seinen eingefallenen Wangen." — „Durchsucht den alten garstigen Jesuiten!" rief die ganze Rotte. Er wurde roh behandelt. Man nahm ihm sein Geld und seine Uhr ab. Er hatte seinen Krönungsring und andere sehr werthvolle Kleinodien bei sich: aber diese entgingen der Aufmerksamkeit der Räuber, die sich wirklich so wenig auf Juwelen verstanden, daß sie seine Diamantschnallen für Glas hielten.

Endlich wurden die Gefangenen ans Ufer geschafft und in einen Gasthof gebracht. Es hatte sich ein Volkshaufe versammelt, um sie zu sehen. Jacob wurde sogleich erkannt, obschon er eine von seiner gewöhnlichen an Form und Farbe ganz verschiedene Perrücke trug. Im ersten Augenblicke schien der Pöbel von Furcht ergriffen zu werden; aber die Rädelsführer wußten den Muth der Zagenden wieder zu beleben, zumal da sie den höchst verhaßten Hales erkannten. Sein Anblick reizte sie zur Wuth. In der Nähe lag sein Park, und eben war eine Bande von Aufrührern darüber aus, sein Haus zu plündern und seine Hirsche todt zu schießen. Die Freibeuter versicherten dem König, daß ihm kein Leid geschehen solle, aber sie wollten ihn nicht fortlassen. Der Graf von Windhelsea, ein Protestant, aber eifriger Royalist, Chef der Familie Finch und naher Verwandter Nottingham's, befand sich zufällig in Canterbury. Sobald er erfuhr, was vorgefallen war, begab er sich eilends, von einigen kentischen Gentlemen begleitet, an die Küste. Durch ihre Vermittlung wurde der König in eine anständigere Wohnung gebracht; aber er war noch immer ein Gefangener. Der Pöbel hielt beständig Wache vor dem Hause, in das man ihn gebracht hatte, und einige der Rädelsführer lagen vor der Thür seines Schlafzimmers. Die Last des Unglücks schien alle Kraft seines Geistes gebrochen zu haben. Zuweilen nahm er einen so anmaßenden Ton an, daß die ihn bewachenden Bauern zu groben Antworten gereizt wurden. Dann nahm er zu Bitten seine Zuflucht. „Laßt mich fort," rief er; „verschafft mir ein Boot. Der Prinz von

Oranien trachtet mir nach dem Leben. Wenn ihr mich jetzt nicht entfliehen laßt, so wird's zu spät. Mein Blut kommt dann über euch. Wer nicht mit mir hält, ist gegen mich." Ueber diesen letzten Text predigte er eine halbe Stunde lang. Er sprach über mancherlei Dinge, über den Ungehorsam der Mitglieder des Magdalene College, über die Wunder, die der Brunnen des heiligen Winfried gewirkt, über die Treulosigkeit der Schwarzröcke, und die Wunderkraft eines Stückes von dem wahren Kreuze, das er zum Unglück verloren hatte. „Was habe ich gethan?" fragte er die kentischen Squires, die bei ihm waren. „Sagen Sie gerade heraus: welchen Fehler habe ich begangen?" Die Anwesenden waren zu human, um die Antwort, die sie auf der Zunge gehabt haben müssen, wirklich auszusprechen. Sie hörten sein verworrenes Geschwätz mitleidig und schweigend an [1]).

Als es in London bekannt wurde, daß er angehalten, beschimpft, mißhandelt und ausgeplündert worden, und noch immer als Gefangener in den Händen roher Bauern sei, wurden die verschiedensten Gefühle rege. Die strengen Anglikaner, die seit einigen Stunden in keinem Unterthanenverhältniß zu ihm mehr zu stehen glaubten, wurden nun von trüben Ahnungen erfüllt. Er hatte sein Königreich nicht verlassen. Er hatte nicht förmlich abgedankt. Wenn er wieder in seinen Wirkungskreis als König treten sollte, konnten sie ihm dann nach ihren Grundsätzen den Gehorsam verweigern? Einsichtsvolle Staatsmänner sahen mit Besorgniß voraus, daß alle Streitigkeiten, die durch seine Flucht auf einen Augenblick beschwichtigt worden waren, bei seiner Rückkehr mit erneuerter Heftigkeit beginnen würden. Unter den niederen Volksclassen, die das unlängst erlittene Unrecht noch schmerzlich empfanden, fühlten doch Manche Mitleid mit einem großen Fürsten, der den Mißhandlungen von Räubern preisgegeben war, und sie gaben sich mit mehr Gutmüthigkeit als Klugheit der Hoffnung

[1]) Clarke, Life of James, II. 251. Orig. Mem.; Brief in Tindal's Fortsetzung des Rapin. Dieser merkwürdige Brief befindet sich unter den Harl. MS. 6852.

hin, daß er die Verirrungen, die ihm eine schreckliche Strafe zugezogen, endlich bereuen werde.

Sobald es bekannt wurde, daß der König sich noch in England befand, nahm Sancroft, der bis dahin als Chef der provisorischen Regierung aufgetreten war, an den Sitzungen der Pairs keinen Theil mehr. Den Vorsitz führte nun Halifax, der eben aus dem holländischen Hauptquartier zurückgekommen war. Er war binnen wenigen Stunden ganz anderen Sinnes geworden. Er wurde sowohl durch die Stimmung des Publikums, als durch persönliche Rücksichten bewogen, sich mit den Whigs zu vereinigen. Wenn man die noch jetzt vorhandenen Beweisstücke unbefangen prüft, so wird man die Ansicht gewinnen, daß ihn die aufrichtige Hoffnung, zwischen dem Könige und dem Prinzen eine Ausgleichung unter billigen Bedingungen zu Stande zu bringen, zur Annahme eines königlichen Commissärs bewog. Die Unterhandlung hatte anfangs einen erwünschten Fortgang versprochen: der Prinz hatte Bedingungen gestellt, denen der König seine Anerkennung nicht versagen konnte; der beredte, scharfsinnige „Wetterhahn" hatte alle Ursache zu hoffen, daß es ihm gelingen werde, erbitterte Parteien mit einander zu versöhnen, die Freiheit und Religion seines Vaterlandes zu sichern, ohne dasselbe durch den Wechsel der Dynastie und durch eine streitige Thronfolge in Gefahr zu bringen.

Während er mit diesen Gedanken, die seiner Geistesrichtung so sehr zusagten, eifrig beschäftigt war, gewann er die Ueberzeugung, daß man ihn hintergangen und als Werkzeug, die Nation zu betrügen, gebraucht hatte. Man hatte ihn nach Hungerford in den April geschickt. Der König hatte nie die Absicht gehabt, die Bedingungen, die er durch seine Commissäre stellte, zu halten. Er ließ durch sie erklären, daß er gesonnen sei, alle Streitfragen der Entscheidung des bereits einberufenen Parlaments anheim zu geben: und während sie diese Botschaft überbrachten, verbrannte er die Wahlbefehle, machte sich mit dem Staatssiegel davon, löste das Heer auf, hemmte die Justizverwaltung, schaffte factisch die Regierung ab, und floh aus der Hauptstadt. Halifax sah, daß eine gütliche Aus-

gleichung nicht mehr möglich war. Es ist auch zu vermuthen, daß er sich als Mann von anerkannter Staatsklugheit tief verletzt fühlte, als er sich von einem so weit unter ihm stehenden Geiste hinter's Licht geführt sah. Der Aerger über diese Täuschung mußte zumal sehr schwer gefühlt werden von einem Manne, der ein Meister im feinen Spott war und sich nun selbst in eine lächerliche Stellung versetzt sah. Er wurde sowohl durch sein Urtheil, als durch seine verletzte Eitelkeit bewogen, den bisher verfolgten Versöhnungsplan aufzugeben und sich an die Spitze der Partei zu stellen, die Wilhelm auf den Thron zu setzen beabsichtigte [1]).

Halifax hat Alles, was in den Berathungen der Lords unter seinem Vorsitz von Bedeutung war, in einem noch vorhandenen Tagebuche niedergeschrieben [2]). Es wurden alle Vorsichtsmaßregeln ergriffen, die nothwendig schienen, um Gewaltthätigkeiten und Räubereien vorzubeugen. Die Pairs befahlen auf ihre Verantwortung, daß die Soldaten, bei einem sich etwa wiederholenden Pöbelaufstande, scharf schießen sollten. Jeffreys wurde nach Whitehall gebracht, um über das große Siegel und die Wahlbefehle Rede und Antwort zu geben. Auf sein eigenes dringendes Ersuchen wurde er in den Tower zurückgeschickt, weil er sonst nirgends seines Lebens sicher war, und er entfernte sich mit lautem Dank für den ihm bewilligten Schutz im Gefängniß. Ein Edelmann von der Whigpartei beantragte die Freilassung Oates'; aber dieser Antrag ging nicht durch [3]).

---

[1]) Neresby erfuhr von einer Lady, die er nicht nennt, der König sei erst nach Empfang eines Schreibens von dem damals in Hungerford befindlichen Halifax auf den Gedanken gekommen, sich von London zu entfernen. Se. Majestät, sagt er, sei durch dieses Schreiben gewarnt worden, sich keiner Gefahr auszusetzen. Dieß ist gewiß eine bloße Erdichtung; denn schon bevor die Commissäre von London abreisten, hatte der König dem französischen Botschafter gesagt, er sende sie nur zum Schein ab, und seinen Entschluß, das Land zu verlassen, fest ausgesprochen. Aus Neresby's eigener Erzählung geht deutlich hervor, daß sich Halifax für schändlich hintergangen hielt.

[2]) Harl. MS. 255.

[3]) Hallfax MS.; Citters, $^{18}/_{28}$. Dec. 1688.

Die Geschäfte des Tages waren beinahe beendet und Halifax wollte eben aufstehen, als ein Boote von Sheerneß angemeldet wurde. Dieser Vorfall war im höchsten Grade beunruhigend und mißlich. Man setzte sich jedenfalls einer schweren Verantwortung aus, ob man nun etwas in der Sache that, oder nicht. Halifax hätte die Sitzung gern vertagt, da er wahrscheinlich Zeit zu gewinnen wünschte, um sich mit dem Prinzen ins Einvernehmen zu setzen; aber Mulgrave ersuchte die Lords, noch zu bleiben, und führte den Boten herein. Dieser stattete mit Thränen seinen Bericht ab, und übergab ein eigenhändiges Schreiben des Königs, der sich an keine besondere Person wendete, sondern alle guten Engländer um Beistand bat [1]).

Eine solche Anrufung konnte man nicht wohl unberücksichtigt lassen. Die Lords befahlen Feversham, sich mit einem Gardecorps eilends an den Ort zu begeben, wo der König gefangen gehalten wurde, und Se. Majestät in Freiheit zu setzen.

Schon waren Middleton und einige andere Königlichgesinnte abgereist, um ihrem unglücklichen Herrn mit Rath und That beizustehen. Sie fanden ihn in strengem Gewahrsam, und mußten ihre Schwerter ablegen, ehe sie zu ihm gingen. Eine ungeheure Volksmenge war um ihn versammelt. Einige angesehene Whigs in der Umgegend hatten ein starkes Corps Miliz hergeführt, um ihn zu bewachen. Sie hatten gewähnt, daß sie durch seine Bewachung den Dank seiner Feinde verdienen würden, und waren sehr verlegen, als sie erfuhren, daß die provisorische Regierung in London die dem Könige widerfahrene Behandlung mißbillige, und daß ein Reitercorps aufgebrochen, um ihn zu befreien.

Feversham kam bald an. Er hatte die Soldaten in Sittingbourne gelassen; aber es war keine Ursache vorhanden, Gewalt anzuwenden. Der Abreise des Königs wurde kein Hinderniß in den Weg gelegt. Seine Freunde führten ihn nach Rochester, wo er die ihm sehr nothwendige Ruhe genoß.

---

[1]) Mulgrave, Account of the Revolution.

Er war in einem bedauernswerthen Zustande. Sein Verstand, der nie sehr klar gewesen, war ganz verwirrt; selbst sein persönlicher Muth, den er in früheren Jahren in mehreren Schlachten zu Wasser und zu Lande bewährt, hatte ihn verlassen. Die harte Behandlung, die er zum ersten Male erduldet, scheint ihn mehr aus der Fassung gebracht zu haben, als sonst ein anderes Ereigniß seines vielbewegten Lebens. Der Abfall seines Heeres, seiner Günstlinge, seiner Familie, machte weniger Eindruck auf ihn, als die unwürdige Behandlung, die er erlitt, als sein Boot geentert wurde. Die Erinnerung an diese unwürdige Behandlung nagte noch lange an seinem Herzen, und äußerte sich bei einer Veranlassung auf eine Weise, die ihn zum Gespött von ganz Europa machte. Im vierten Jahre seiner Verbannung suchte er seine Unterthanen durch das Anerbieten einer Amnestie wieder zu ködern. Der Amnestieerklärung war aber eine lange Liste von Ausnahmen beigefügt; und in dieser Liste standen die armen Fischer, die ihm mit ihren groben Händen die Taschen durchsucht hatten, neben Churchill und Danby. Aus diesem Umstande läßt sich schließen, wie tief er die Beschimpfung in der ersten Zeit empfunden haben muß [1]).

Hätte er nur ganz gewöhnlichen gesunden Menschenverstand gehabt, so würde er eingesehen haben, daß ihm die Leute, die ihn gefangen genommen, ohne es zu wollen, einen großen Dienst erwiesen hatten. Die Ereignisse, die während seiner Abwesenheit in der Hauptstadt vorfielen, hätten ihn überzeugen sollen, daß er nie zurückgekehrt sein würde, wenn ihm seine Flucht gelungen wäre. Er war gegen seinen Willen vom Untergange gerettet worden. Noch eine Hoffnung hatte er, die letzte Hoffnung. Wie sehr er sich auch versündigt hatte, so würde seine Entthronung doch fast unmöglich gewesen sein, so lange er im Lande blieb und sich zur Annahme der von einem freien Parlament zu stellenden Bedingungen bereit erklärte.

---

[1]) D. seine Proclamation, datirt Saint-Germain, den 20. April 1692.

Anfangs schien er bleiben zu wollen. Er schickte Feversham von Rochester mit einem Schreiben an Wilhelm. Se. Majestät, hieß es in diesem Schreiben, sei auf dem Rückwege nach Whitehall, und wünsche eine persönliche Unterredung mit dem Prinzen, daher solle der St. James-Palast für Se. Hoheit eingerichtet werden[1]).

Wilhelms Verlegenheit; Verhaftung Feversham's; Ankunft Jacobs in London.

Wilhelm befand sich damals in Windsor. Die Nachricht von den Ereignissen an der Küste von Kent hatte ihn tief gekränkt. Unmittelbar vor der Ankunft dieser Nachricht machten die ihn umgebenden Personen die Bemerkung, daß er ungewöhnlich froh gestimmt war. Er hatte auch wirklich Ursache sich zu freuen. Er sah einen erledigten Thron vor sich. Dem Anschein nach waren alle Parteien geneigt, ihm diesen Thron anzubieten. Auf einmal trübten sich seine Aussichten. Die Thronentsagung war nicht vollständig. Viele seiner Anhänger trugen ohne Zweifel Bedenken, einen König abzusetzen, der unter ihnen blieb, der sie aufforderte, ihre Beschwerden auf parlamentarischem Wege vorzubringen, und vollkommene Abhilfe zusagte. Der Prinz mußte nun seine neue Lage in Erwägung ziehen und einen neuen Plan entwerfen. Gegen jeden Entschluß, den er fassen konnte, ließ sich etwas einwenden, und keiner konnte ihn wieder in eine so vortheilhafte Lage versetzen, wie jene, in der er sich einige Stunden vorher befunden hatte. Es konnte indessen noch etwas gethan werden. Des Königs erster Fluchtversuch war vereitelt worden. Es war nun vor Allem zu wünschen, daß ihm ein zweiter Versuch besser gelingen möchte. Er mußte zugleich in Schrecken gesetzt und gekirrt werden. Die Großmuth, mit der man ihn in der Unterhandlung zu Hungerford behandelt, und die er mit einem Treubruch vergolten hatte, war nun nicht mehr am Ort. Aus-

[1]) Clarke, Life of James, II. 261. Orig. Mem.

gleichungsanträge durften ihm nicht gemacht werden. Auf seine etwa erfolgenden Anträge mußte man kalt antworten. Man durfte keine Gewalt gegen ihn anwenden, ja nicht einmal damit drohen. Es war auch ohne Gewaltmaßregeln und ohne Drohungen möglich, einen so schwachen Mann um seine persönliche Sicherheit besorgt zu machen. Es ließ sich voraussehen, daß er bald wieder auf Flucht bedacht sein würde. Daher mußte man ihm alle Mittel zur Flucht zur Verfügung stellen, und alle etwa zu befürchtenden Hindernisse beseitigen.

Dieß war Wilhelms Plan. Die Klugheit und Entschiedenheit, mit der er ihn zur Ausführung brachte, bildet einen auffallenden Contrast zu der Thorheit und Feigheit, mit der er zu thun hatte. Er fand bald eine vortreffliche Gelegenheit, mit seinem Einschüchterungssystem zu beginnen. Feversham kam mit Jacobs Schreiben nach Windsor. Die Wahl des Boten war nicht sehr verständig. Er hatte das königliche Heer aufgelöst. Ihm zunächst war die „irische Nacht" mit ihrer Verwirrung und ihren Schrecknissen zuzuschreiben. Sein Verhalten war vom Publikum laut getadelt worden. Wilhelm hatte in seinem Aerger einige drohende Worte gesprochen; und einige drohende Worte aus Wilhelms Munde hatten meistens etwas zu bedeuten. Feversham wurde aufgefordert, seinen Geleitschein vorzuzeigen. Er hatte keinen Geleitschein. Er mußte sich, da er ohne einen solchen in ein feindliches Lager ging, nach den Kriegsgesetzen auf die strengste Behandlung gefaßt machen. Wilhelm ließ ihn nicht vor, und schickte ihn in Arrest [1]). Zulestein wurde sogleich an Jacob abgeschickt mit der Nachricht, daß der Prinz die beantragte Unterredung ablehne, und wünsche, Seine Majestät möge nur in Rochester bleiben.

Aber es war zu spät. Jacob war schon in London. Er war zuerst unschlüssig gewesen, ob er die Reise antreten sollte, und war sogar schon auf den Gedanken gekommen, einen neuen Fluchtversuch zu wagen. Aber endlich gab er den dringenden

---

[1]) Clarendon, Diary, 16. Dec. 1688; Burnet, I. 800.

Vorſtellungen verſtändigerer Freunde nach, und begab ſich nach Whitehall. Er kam dort am Sonntage, den ſechzehnten December, Nachmittags an. Er hatte gefürchtet, daß ſich die unteren Volksclaſſen, die während ſeiner Abweſenheit ſo viele Beweiſe ihres Papiſtenhaſſes gegeben hatten, neue Schmähungen gegen ihn erlauben würden. Aber dem heftigen Ausbruch der Leidenſchaften war eine Erſchlaffung gefolgt. Der Sturm hatte ausgetobt. An die Stelle der Wuth war gute Laune und Mitleid getreten. Nirgends zeigte ſich eine feindſelige Stimmung gegen den König. Es wurden ſogar einige Freudenrufe laut, als er durch die City fuhr. In einigen Kirchen wurde geläutet, und zur Feier ſeiner Rückkehr wurde hier und dort ein Freudenfeuer angezündet [1]). Sein ſchwacher Geiſt, der eben erſt an Allem verzweifelt hatte, wurde durch dieſe unerwarteten Aeußerungen gutmüthiger Theilnahme übermäßig aufgebläht. Er trat frohen Muthes in ſeine Appartements, die ſogleich ihr früheres Ausſehen wieder bekamen. Katholiſche Prieſter, die in der vergangenen Woche in unterirdiſchen Gewölben und Dachkammern vor der wüthenden Menge Schutz geſucht hatten, kamen nun aus ihren Verſtecken hervor, um von ihren früheren Wohnungen im Schloſſe wieder Beſitz zu nehmen. An der königlichen Tafel wurde das Gebet von einem Jeſuiten geſprochen. Das iriſche Kauderwälſch, das damals für engliſche Ohren im höchſten Grade widerwärtig war, hörte man in den Höfen und Gallerien. Der König ſelbſt hatte ſein voriges hochfahrendes We-

---

[1]) Clarke, Life of James, II. 262. Orig. Mem.; Burnet, I. 799. In der „History of the Desertion" (1689) wird verſichert, daß nur einige müßige Jungen bei dieſer Gelegenheit riefen, und daß die große Mehrzahl der Zuſchauer ganz ſtill war. Oldmixon, der ſich unter dem Volke befand, ſagt daſſelbe; und Ralph, der ganz andere Vorurtheile hatte, als Oldmixon, beſtätigt dieſe Ausſage nach der Verſicherung eines glaubwürdigen Augenzeugen. Wahrſcheinlich waren die Freudenbezeigungen an ſich unbedeutend, aber ſie ſchienen außerordentlich, weil man heftige Aeußerungen der Unzufriedenheit erwartet hatte. Barillon ſpricht von Aeußerungen der Freude, ſetzt aber hinzu: „Le peuple dans le fond est pour le Prince d'Orange." $^{17}/_{27}$. Dec. 1688.

sen wieder angenommen. Er versammelte den Geheimrath: es war die letzte Sitzung, der er beiwohnte. Selbst in dieser verzweiflungsvollen Lage ließ er zu dieser Sitzung Personen einladen, denen nach dem Gesetze kein Platz in dieser Versammlung gebührte. Er äußerte sein höchstes Mißfallen über das Verhalten jener Lords, die in seiner Abwesenheit gewagt hatten, die Regierung zu übernehmen. Er meinte, es sei ihre Pflicht gewesen, eher ruhig zuzusehen, daß die Gesellschaft sich auflöste, die Häuser der Gesandten zerstört würden und London in Feuer aufginge, als die Amtsverrichtungen zu übernehmen, die er nach Gutdünken aufgegeben hatte. Unter denen, gegen die er diesen Tadel aussprach, waren einige Edelleute und Prälaten, die ihm, trotz aller seiner Fehler, treuergeben gewesen, und selbst nach dieser Aufreizung weder durch Hoffnung noch durch Furcht zu bewegen waren, einem andern Souverän zu huldigen [1]).

Aber bald sank ihm der Muth wieder. Kaum hatte er sein Schloß betreten, so wurde Zulestein gemeldet. Wilhelms kalte, ernste Botschaft wurde überreicht. Der König bestand noch immer auf einer persönlichen Unterredung mit seinem Neffen. „Ich würde Rochester nicht verlassen haben," sagte er, „wenn ich gewußt hätte, daß er es nicht wünschte. Da ich aber hier bin, so hoffe ich, daß er nach Saint-James kommen wird." — „Ich muß Ew. Majestät aufrichtig sagen, daß Se. Hoheit nicht nach London kommen wird, so lange hier noch Truppen sind, die nicht unter seinem Befehl stehen." Der König schwieg, diese Antwort hatte ihn bestürzt gemacht. Zulestein ging. Bald darauf brachte ein Gentleman die Nachricht von Feversham's Verhaftung [2]). Jacob war sehr unruhig. Doch die Erinnerung an die Beifallsbezeugungen, mit denen er empfangen worden war, ließ seinen Muth nicht sinken. Eine abenteuerliche Hoffnung belebte ihn. Er bildete

---

[1]) London Gazette, 16. Dec. 1688; Mulgrave, Account of the Revolution; History of the Desertion; Burnet, I. 799; Evelyn, Diary, 13., 17. Dec. 1688.

[2]) Clarke, Life of James, II. 262. Orig. Mem.

ſich ein, daß London, der Hauptſitz des Proteſtantismus und des Whiggismus, für ihn zu den Waffen greifen werde. Er ſtellte an den Gemeinderath die Frage, ob ſich die Stadt anheiſchig machen wolle, ihn gegen den Prinzen zu vertheidigen, wenn er ſeine Reſidenz in der City nähme. Aber der Gemeinderath hatte die Zurücknahme des Privilegiums und den an Corniſh verübten Juſtizmord nicht vergeſſen, und verweigerte die verlangte Zuſage. Da ſank dem Könige wieder der Muth. Wo, fragte er, könne er Schutz ſuchen? Auf ſeine Leibgarde könne er ſich nicht mehr verlaſſen als auf holländiſche Truppen, und die Bürger zeigten jetzt, was von ihrem Jauchzen und ihren Freudenfeuern zu halten. Es bleibe ihm nichts übrig, als Flucht, obſchon er ſehr wohl wiſſe, daß ſeine Feinde nichts ſo ſehr wünſchten, als daß er fliehe [1]).

Berathung zu Windſor; die holländiſchen Truppen beſetzen Whitehall; Botſchaft des Prinzen.

Während er in dieſem Zuſtande banger Beſorgniß war, hielt man zu Windſor eine ernſte Berathung über ſein Schickſal. Wilhelms Hof war inzwiſchen ein Sammelplatz ausgezeichneter Männer von allen Parteien geworden. Die meiſten Anführer der nordiſchen Inſurgenten hatten ſich an ihn angeſchloſſen. Mehrere der Lords, die während der Anarchie der verfloſſenen Woche die proviſoriſche Regierung gebildet hatten, waren ſogleich nach der Rückkehr des Königs in das holländiſche Hauptquartier gereiſt. Unter ihnen war Halifax. Wilhelm nahm ihn ſehr freudig auf, konnte aber ein ſpöttiſches Lächeln nicht unterdrücken, als er den geiſtvollen, erfahrenen Staatsmann, der Schiedsrichter hatte ſein wollen in dem großen Streite, in die Nothwendigkeit verſetzt ſah, die Mittelſtraße zu verlaſſen und Partei zu nehmen.

Unter Denen, die in dieſem entſcheidenden Zeitpunkte nach Windſor gingen, waren einige Männer, die ſich durch ſchmäh-

---

[1]) Barillon, $^{17}/_{27}$. Dec. 1688; Clarke, Life of James, II. 271.

liche Dienste bei Jacob in Gunst gesetzt hatten, und nun durch Verrath an ihrem Herrn das Verbrechen des Vaterlandsverrathes zu sühnen suchten. Zu diesen gehörte Titus, der dem Gesetz zum Trotz an den Geheimrathssitzungen Theil genommen, und die Puritaner mit den Jesuiten zu einem Bündniß gegen die Verfassung zu vereinigen getrachtet hatte. Zu ihnen gehörte Williams, der um des Gewinnes willen aus einem Demagogen ein Vertheidiger des Hoheitsrechts geworden, und nun zu einer zweiten Apostasie bereit war. Diese charakterlosen Menschen ließ der Prinz mit gerechter Verachtung vor seiner Thür vergebens auf eine Audienz warten [1]).

Am Montage, den 17. December, wurden alle zu Windsor befindlichen Pairs zu einer feierlichen Berathung in das Schloß eingeladen. Es handelte sich darum, was mit dem Könige geschehen solle. Wilhelm hielt es nicht für angemessen, den Verhandlungen beizuwohnen. Er zog sich zurück, und Halifax erhielt den Vorsitz. Ueber Einen Punkt waren die Lords einverstanden. Der König durfte nicht bleiben wo er war. Jedermann sah ein, daß es unstatthaft sein würde, wenn sich ein Fürst in Whitehall und der andere in Saint-James festsetzte, und wenn auf einem Raume von hundert Acres zwei feindliche Garnisonen ständen. Eine solche Anordnung würde ohne Zweifel zu Argwohn und Beleidigung, vielleicht sogar zu blutigen Streitigkeiten Anlaß geben. Die versammelten Lords hielten es daher für rathsam, Jacob aus London zu entfernen. Die prächtige Villa Ham, die Lauderdale mit dem aus Schottland geraubten Gelde und mit den aus Frankreich erhaltenen Geschenken hatte bauen lassen, wurde als ein passender Zufluchtsort vorgeschlagen. Als die Lords diesen Beschluß gefaßt hatten, ersuchten sie den Prinzen, in die Versammlung zu kommen. Halifax theilte ihm die Meinung der Lords mit. Wilhelm stimmte derselben bei. Ein kurzes Schreiben an den König wurde aufgesetzt. „Wen sollen wir mit dem Briefe abschicken?“ sagte Wilhelm. — „Sollte man ihn nicht

---

[1]) Mulgrave, Account of the Revolution; Clarendon, Diary, 16. Dec. 1688.

durch einen Officier Eurer Hoheit übergeben lassen?" fragte Halifax. — „Nein, Mylord," antwortete der Prinz, „Eure Lordschaft haben beschlossen, dieses Schreiben abzuschicken, und ich meine, Einige von Ihnen sollten es übergeben." Ohne Zeit zu Einwendungen zu lassen, ernannte er Halifax, Shrewsbury und Delamere zu Abgesandten [1]).

Die Lords schienen den Beschluß ganz einstimmig gefaßt zu haben; aber einige derselben waren mit der Entscheidung, der sie sich scheinbar anschlossen, durchaus nicht einverstanden, und sie wünschten ein strenges Verfahren, das sie nicht zu beantragen wagten, gegen den König einzuleiten. Auffallender Weise war der Wortführer dieser Partei ein Pair, der ein Ultratory gewesen war, und später den Eid nicht leisten wollte, nämlich Clarendon. Die Schnelligkeit, mit der er in diesem entscheidenden Zeitpunkte von einem Extrem zum andern übersprang, mag in ruhigen Zeiten unglaublich scheinen, ist aber in Revolutionen nicht befremdend. Er wußte, daß der heftige Tadel, den er gegen das ganze Regierungssystem ausgesprochen, den König tief verletzt hatte. Andererseits konnte er sich als Oheim der Prinzessin wohl Hoffnung machen, in der bevorstehenden neuen Ordnung der Dinge groß und reich zu werden. Die englische Colonie in Irland sah in ihm einen Freund und Schutzherrn, und er sah wohl ein, daß seine Stellung großentheils auf dem Vertrauen und der Zuneigung jenes wichtigen Theils der Nation beruhte. Diesen Rücksichten wichen nun die Grundsätze, die er sein ganzes Leben lang prahlend zur Schau getragen hatte. Er ging zu dem Prinzen und stellte ihm vor, wie gefährliche Folgen diese Nachsicht gegen den König haben könne. Die Protestanten in Irland befänden sich in der größten Gefahr; nur durch strenge Haft des Königs könne man ihr Leben und Vermögen sichern. Es sei nicht rathsam, ihn als Gefangenen in ein englisches Schloß zu bringen; man könne ihn über das Meer in die Festung Breda schicken und daselbst gefangen halten, bis die britischen Angele-

1) Burnet, I. 800; Clarendon, Diary, 17. Dec. 1688; Citters, $^{18}/_{28}$. Dec. 1688.

genheiten geregelt wären. Wenn der Prinz eine solche Geißel hätte, so würde Tyrconnel wahrscheinlich das Staatsschwert niederlegen, und England würde ohne Kampf die Oberherrschaft in Irland wieder bekommen. Würde Jacob hingegen nach Frankreich entkommen und in Dublin mit einem ausländischen Heere erscheinen, so könnten sehr verderbliche Folgen daraus entstehen.

Wilhelm erkannte das Gewichtige dieser Gründe an; aber er lehnte den Vorschlag ab. Er kenne die Gesinnung seiner Gemahlin; er wisse, daß sie in eine solche Maßregel nie willigen werde. Und überdieß würde es ihm selbst keine Ehre machen, wenn er einen besiegten Feind, der sein naher Verwandter, so hart behandeln wolle. Es sei auch nicht ausgemacht, ob Großmuth nicht die beste Politik sei. Wer könne vorher wissen, welchen Eindruck die von Clarendon vorgeschlagene harte Behandlung auf die öffentliche Meinung in England machen würde? Müsse man nicht fürchten, daß der durch des Königs Vergehungen vernichtete loyale Enthusiasmus wieder erwachen werde, wenn man ihn als Gefangenen in einer ausländischen Festung wüßte? Aus diesen Gründen wollte Wilhelm keine Zwangsmaßregel gegen seinen Schwiegervater anwenden. Die Weisheit dieses Entschlusses ist kaum in Zweifel zu ziehen[1]).

Während über sein Schicksal berathen wurde, blieb Jacob zu Whitehall: die furchtbare und so nahe Gefahr schien ihn gelähmt, und zum Kampf wie zur Flucht unfähig gemacht zu haben. Am Abend wurde gemeldet, daß die Holländer Chelsea und Kensington besetzt hätten. Der König wollte sich dessenungeachtet zur Ruhe begeben. Die Coldstream-Garde hatte die Wache im Schlosse. Ihr Commandant war Graf Wilhelm von Craven, ein bejahrter Mann, der sich mehr als fünfzig Jahre vorher im Kriege und in der Liebe hervorgethan

---

[1]) Burnet, I. 800; Conduct of the Duchess of Marlborough; Mulgrave, Account of the Revolution. Clarendon macht unter dem wahren Datum keine Erwähnung davon. Vergl. aber sein „Diary“ unterm 19. August 1689.

hatte. Craven hatte bei Kreutznach die zum Sturmlaufen auserlesene Mannschaft mit solchem Muthe angeführt, daß ihn der große Gustav auf die Schulter klopfte; es hieß auch, er habe unter tausend Nebenbuhlern das Herz der unglücklichen Königin von Böhmen gewonnen. Er stand nun im achtzigsten Jahre, aber die Zeit hatte seinen Muth noch nicht gebeugt [1]).

Nach zehn Uhr wurde ihm gemeldet, daß drei Bataillone von dem Fußvolk des Prinzen nebst einem Reitercorps, mit brennenden Lunten und zum Kampf gerüstet, in die lange Allee des Saint James-Park rückten. Graf Solms, der Commandant dieser Schaar, erklärte, daß er Befehl habe, die Posten um Whitehall militärisch zu besetzen, und forderte Craven auf, sich zurückzuziehen. Craven schwur, er werde sich lieber in Stücke hauen lassen; als aber der König, der eben beim Auskleiden war, von der Lage der Dinge Kenntniß erhielt, untersagte er dem muthigen alten Krieger einen Widerstand, von dem sich gar kein Erfolg erwarten ließ. Um elf Uhr war die Coldstream-Garde abgezogen, und holländische Schildwachen waren rings um das Schloß aufgestellt. Einige Personen in der Umgebung des Königs fragten, ob er sich von Feinden umgeben zur Ruhe begeben wolle. Er antwortete, seine Feinde könnten ihn wohl kaum übler behandeln, als seine eigenen Unterthanen ihn behandelt, und er versank mit der dumpfen Gefühllosigkeit eines vom Unglück betäubten Mannes in Schlaf [2]). — Kaum war's im Schlosse wieder ruhig, so entstand eine neue Bewegung. Bald nach Mitternacht trafen die drei Lords von Windsor ein. Middleton wurde herbeigerufen, um sie zu empfangen. Sie zeigten ihm an, daß sie eine sehr dringende Botschaft zu überbringen hätten. Der König wurde aus seinem ersten Schlummer geweckt und sie wurden in sein Schlafgemach geführt. Sie überreichten ihm

---

[1]) Harte, Life of Gustavus Adolphus.

[2]) Clarke, Life of James, II. 1. 64, größtentheils aus den Orig. Mem.; Mulgrave, Account of the Revolution; Burnet, I. 801; Citters, $^{18}/_{28}$. Dec. 1688.

das Schreiben, das sie zu überbringen hatten, und meldeten ihm, daß der Prinz in einigen Stunden zu Westminster eintreffen werde: Se. Majestät würde daher wohl thun, vor zehn Uhr Morgens nach Ham abzureisen. Jacob machte Einwendungen. Er konnte Ham nicht leiden. Im Sommer sei es ein angenehmer Aufenthalt, um Weihnachten aber kalt und unbehaglich: überdieß sei die Villa nicht möblirt. Halifax versicherte, daß die nöthigen Einrichtungsstücke sogleich hingeschickt werden sollten. Die drei Lords entfernten sich; aber Middleton folgte ihnen mit der Erklärung, daß der König den Aufenthalt zu Rochester weit vorziehen werde. Sie antworteten, daß es nicht in ihrer Macht stehe, dem Wunsche Sr. Majestät zu willfahren, versprachen aber sogleich an den Prinzen, der sich in Sion House befinde, einen Boten abzusenden. Es ging augenblicklich ein Courier ab, und kehrte noch vor Tagesanbruch mit Wilhelms Zustimmung zurück. Die Zustimmung wurde wirklich mit Freuden gegeben; denn es unterlag keinem Zweifel, daß Rochester zum Aufenthalt gewünscht worden war, weil die Lage dieses Ortes zu einer Flucht sehr bequem war: und daß Jacob die Flucht nehmen möchte, war der sehnlichste Wunsch seines Neffen[1]).

Abreise Jacobs nach Rochester; Ankunft Wilhelms zu Saint-James; Einberufung der Mitglieder der Parlamente Carl des Zweiten; Flucht Jacobs von Rochester.

Der Morgen des achtzehnten December war regnerisch und stürmisch. Die königliche Barke lag in aller Frühe am Landungsplatz zu Whitehall bereit. Acht bis zehn Boote, mit holländischen Soldaten besetzt, umgaben die Barke. Mehrere Edelleute und Gentlemen begleiteten den König ans Ufer. Es wird versichert und ist auch wohl zu glauben, daß viele Thränen flossen; denn selbst der begeistertste Freund der Freiheit

[1]) Clarke, Life of James, II. 265. Orig. Mem.; Mulgrave, Account of the Revolution; Burnet, I. 801; Citters, $^{18}/_{28}$. Dec. 1688.

konnte das traurige, ſchmachvolle Ende einer Dynaſtie, die ſo groß hätte ſein können, wohl kaum ohne Rührung ſehen. Shrewsbury bot Alles auf, um den geſtürzten Monarchen zu tröſten. Sogar der erbitterte, ungeſtüme Delamere wurde weich. Aber Halifax, der ſonſt jedem Beſiegten zarte Theilnahme zu widmen pflegte, war bei dieſer Gelegenheit minder theilnehmend, als ſeine beiden Collegen. Die Scheinſendung nach Hungerford nagte ohne Zweifel noch an ſeinem Herzen [1]).

Während des Königs Barke langſam den Fluß hinab über die hohen Wellen fuhr, rückten die Truppen des Prinzen brigadenweiſe von Weſten her in die Hauptſtadt. Es war die weiſe Anordnung getroffen worden, daß die Wachen in London größentheils von den im Dienſte der Generalſtaaten ſtehenden britiſchen Soldaten beſetzt wurden. Die drei engliſchen Regimenter wurden in und um den Tower einquartiert, und die drei ſchottiſchen Regimenter erhielten in Southwark ihr Standquartier [2]).

Ungeachtet des ſchlechten Wetters ſtrömte eine zahlreiche Volksmenge zwiſchen Albemarle Houſe und dem Saint James-Palaſt zuſammen, um den Prinzen zu begrüßen. An jedem Hute, an jedem Stocke prangte ein orangefarbenes Band. Es wurde mit allen Glocken geläutet. In den Fenſtern waren Kerzen zu einer Beleuchtung aufgeſtellt. In den Straßen waren Reisbündel zu Freudenfeuern aufgethürmt. Aber Wilhelm, der kein Freund von Gedränge und Geſchrei war, nahm den Weg durch den Park. Noch vor Einbruch der Nacht traf er, von Schomberg begleitet, in einem leichten Wagen zu St. James ein. Bald waren alle Gemächer und Treppen mit Perſonen angefüllt, die ihm ihre Aufwartung machen wollten. Das Gedränge war ſo ſtark, daß Männer vom höchſten Range nicht in den Audienzſaal gelangen konnten [3]).

---

[1]) Citters, $^{18}/_{28}$. Dec. 1688; Evelyn, Diary, $^{18}/_{28}$. Dec.; Clarke, Life of James, II. 266, 267. Orig. Mem.

[2]) Citters, $^{18}/_{28}$. Dec. 1688.

[3]) Luttrell, Diary; Evelyn, Diary; Clarendon, Diary, 18. Dec. 1688; Revolution Politics.

Während Westminster in diesem Zustande der Aufregung war, bereitete der Gemeinderath in der Guildhall eine Dank- und Glückwunschadresse vor. Der Lord Mayor war unfähig, den Vorsitz zu führen. Seit der Kanzler in Köhlertracht in den Gerichtssaal geschleppt worden war, hatte der arme Bürgermeister das Bett nicht verlassen. Aber die Rathsherren und die städtischen Beamten waren auf ihren Plätzen. Am folgenden Tage machten die Magistratsbeamten der City dem Befreier ihre Aufwartung. Sir George Treby, der Syndicus, sprach mit beredten Worten den Dank der Corporation aus. Einige Fürsten aus dem Hause Nassau, sagte er, wären die obersten Beamten einer großen Republik gewesen. Andere hätten die Kaiserkrone getragen. Aber dieses erlauchte Fürstenhaus habe besonders deshalb große Ansprüche auf die allgemeine Verehrung, weil es von Gott besonders erkoren sei, die Wahrheit und Freiheit von Geschlecht zu Geschlecht gegen die Tyrannei zu vertheidigen. An demselben Tage machten alle in London anwesenden Prälaten, Sancroft ausgenommen, dem Prinzen ihre Aufwartung. Dann kam der Londoner Clerus, unter welchem sich die an Gelehrsamkeit, Beredsamkeit und Einfluß ausgezeichnetsten Geistlichen befanden, mit dem Bischof an der Spitze. Unter ihnen waren auch einige angesehene Dissenterprediger, denen Compton mit einer ihn selber ehrenden vorzüglichen Freundlichkeit begegnete. Einige Monate früher oder später würden viele Anglikaner eine solche Freundlichkeit als Verrath an der Landeskirche betrachtet haben. Schon damals war es einem scharfen Beobachter nur zu klar, daß der Waffenstillstand, zu welchen die protestantischen Secten gezwungen worden waren, nicht viel länger dauern werde, als die Gefahr, die ihn hervorgerufen hatte. Etwa hundert in der Hauptstadt ansässige nonconformistische Geistliche überreichten eine besondere Adresse. Sie wurden von Devonshire vorgestellt, und mit großer Achtung und Huld empfangen. Auch die Rechtsgelehrten brachten dem Befreier ihre Huldigung dar, an ihrer Spitze Maynard, der im Alter von neunzig Jahren noch eben so rüstig an Körper und Geist war, als einst in Westminster Hall, wo er als Ankläger Strafford's auftrat.

„Mr. Serjeant,“ [1]) sagte der Prinz, „Sie müssen alle Rechtsgelehrten Ihrer Jugendzeit überlebt haben.“ — „Ja, Sir,“ erwiederte der Greis, „und wenn Eure Hoheit nicht wären, würde ich auch die Gesetze überlebt haben [2]).“

Aber wie zahlreich und lobpreisend die Adressen, wie laut die Ausbrüche der Freude, wie glänzend die Beleuchtung auch waren, wie sehr sich auch die Hofleute in den Gemächern des Saint James-Palastes drängten, und wie lustig die orangefarbenen Bänder jeden Abend in den Theatern vom Parterre bis zum Paradies flatterten, so sah Wilhelm doch ein, daß die Schwierigkeiten seines Unternehmens erst begannen. Er hatte eine Regiernng gestürzt; die weit schwerere Arbeit des Wiederaufbauens hatte er nun vor sich. Von dem Augenblicke seiner Landung bis zu seiner Ankunft in London hatte er die Gewalt ausgeübt, die nach den Kriegsgesetzen der ganzen civilisirten Welt dem Befehlshaber eines auf dem Kiegszuge begriffenen Heeres zusteht. Jetzt mußte er die Würde des Feldherrn mit dem Geschäftskreise des Staatsbeamten vertauschen; und diese Aufgabe war keineswegs leicht. Ein einziger Fehlgriff konnte verderblich werden, und es war unmöglich, irgend eine Maßregel zu ergreifen, ohne Vorurtheilen zu nahe zu treten und Erbitterung hervorzurufen.

Einige Rathgeber des Prinzen suchten ihn zu überreden, sich kraft des Eroberungsrechtes sofort die Krone zuzueignen, und sodann als König die Wahlbefehle zum Parlament zu erlassen. Einige der ersten Rechtsgelehrten stimmten dieser Ansicht bei. Sie meinten, dieß sei der kürzeste Weg zu einem Ziele, das sonst nur mit unzähligen Hindernissen und Streitigkeiten zu erreichen. Es sei ganz derselbe Fall wie mit Heinrich dem Siebenten nach der Schlacht bei Bosworth. Dadurch würden auch die Bedenklichkeiten mancher ehrenwer-

---

[1]) Nämlich Serjeant at law, Rechtsgelehrter vom ersten Range. Anm. d. U.

[2]) Fourth Collection of Papers relating to the present juncture of affairs in England, 1688; Burnet, I. 802, 803; Calamy, Life and Times of Baxter, XIV. Cap.

then Leute hinsichtlich der Huldigung eines neuen Regenten beseitigt werden. Den Unterthanen werde weder durch das englische Gesetz, noch durch die englische Kirche das Recht zuerkannt, einen Landesherrn abzusetzen. Aber noch nie habe ein Jurist oder Theolog in Abrede gestellt, daß sich eine im Kriege besiegte Nation ohne Bedenken der Entscheidung des Gottes der Schlachten unterwerfen könne. So waren die gottesfürchtigsten, für ihr Vaterland begeistertsten Juden der Meinung, daß sie sich keiner Pflichtverletzung gegen ihren angestammten König schuldig machten, wenn sie dem neuen Herrn, den ihnen die Vorsehung gegeben, mit treuer Anhänglichkeit dienten. Die drei Gläubigen, die so wunderbar in dem feurigen Ofen erhalten worden, wären angesehene Staatsdiener in der Provinz Babylon gewesen. Daniel habe zuerst den Assyriern, die Juda eroberten, und dann den Persern, die Assyrien eroberten, gedient. Ja sogar Jesus, dem Fleische nach ein Prinz aus dem Hause Davids, habe durch das Gebot, dem Kaiser den Tribut zu zahlen, den Grundsatz aufgestellt, daß die Eroberung die erblichen Ansprüche aufhebe und einen rechtmäßigen Anspruch auf Oberherrschaft begründe. Wahrscheinlich würden daher viele Tories, obschon sie nach ihren Grundsätzen nicht aus eigener Machtvollkommenheit einen König wählen könnten, einen durch das Kriegsglück ihnen zugewiesenen König ohne Bedenken annehmen [1]). Auf der andern Seite waren indessen weit gewichtigere Gründe anzuführen. Der Prinz konnte mit Berufung auf das Eroberungsrecht die Krone nicht ohne grobe Wortbrüchigkeit sich zueignen. In seinem Manifest hatte er versichert, daß er nicht die Absicht habe, England zu erobern; daß Jeder, der ihm eine solche Absicht zuschriebe, nicht nur ihn, sondern auch die patriotischen Magnaten und Gentlemen, die ihn zu dem Kriegszuge eingeladen, schmählich verleumde; daß die Heeresmacht, die er bei sich führte, zu einem so schwierigen Unternehmen offenbar zu gering sei, und daß er fest entschlossen sei, alle Beschwerden des Volkes und seine eigenen Ansprüche einem freien Parlament an-

[1]) Burnet, I. 803.

heim zu geben. Es wäre weder recht noch weise gewesen, wenn er sein vor ganz Europa gegebenes Wort um eines irdischen Zweckes willen hätte brechen wollen. Es war auch nicht gewiß, ob er, als Eroberer auftretend, die Bedenklichkeiten der strengen Anglikaner beseitigt haben würde. Die ganze Welt wußte ja, daß er eigentlich kein Eroberer war; denn Niemand konnte sagen, dieses große Königreich sei mit einer starken Seemacht, mit einem stehenden Heere von 40,000 Mann und 130,000 Mann Miliz, ohne eine Belagerung oder Schlacht, durch 15,000 Mann fremder Truppen zu einer Provinz gemacht worden. Eine solche aus der Luft gegriffene Behauptung würde schwerlich im Stande gewesen sein, Bedenklichkeiten zu beseitigen; dagegen ließ sich wohl voraussehen, daß sie den schon verwundeten Nationalstolz noch mehr reizen werde. Die englischen Soldaten waren in einer Stimmung, welche die zarteste Rücksicht nothwendig machte. Sie wußten wohl, daß sie in dem letzten Feldzuge keine glänzende Rolle gespielt hatten. Officiere und gemeine Soldaten wünschten sehnlich zu beweisen, daß sie nicht aus Mangel an Muth einer kleineren Schaar gewichen waren. Einige holländische Officiere waren so unbesonnen gewesen, sich im Wirthshause zu rühmen, sie hätten das königliche Heer vor sich her getrieben. Diese Verhöhnung hatte unter den englischen Truppen eine Aufregung hervorgerufen, die ohne die schnelle Vermittlung des Prinzen wahrscheinlich ein schreckliches Gemetzel zur Folge gehabt haben würde[1]). Welchen Eindruck hätte unter solchen Umständen wohl eine Proclamation machen können, mittelst welcher der fremde Feldherr die ganze Insel als eine ihm nach dem Kriegsrechte gebührende Prise bezeichnete?

Es war auch zu bedenken, daß der Prinz alle Rechte, als deren Beschützer er sich erklärt hatte, durch eine derartige Proclamation aufgehoben haben würde. Denn die Gewalt eines fremden Eroberers erleidet durch die herkömmlichen Gebräuche und die Gesetze der besiegten Nation keine Einschränkung,

[1]) Gazetto de France, 26. Jan. (5. Febr.) 1689.

sondern ist ihrer Natur nach despotisch. Entweder war daher Wilhelm nicht berechtigt, sich als König zu erklären, oder er war berechtigt, die Magna Charta und die Petition des Rechts für ungiltig zu erklären, die Schwurgerichte abzuschaffen, und ohne Zustimmung des Parlaments Steuern auszuschreiben. Er konnte allerdings die alte Verfassung des Reichs wieder einführen; aber dieß wäre eine ganz willkürliche Verleihung gewesen. Die Freiheit Englands würde fortan auf einem keineswegs ehrenvollen Besitzrecht beruht haben: sie wäre nicht, wie zuvor, ein aus den ältesten Zeiten ererbtes Gut, sondern ein neues Geschenk gewesen, das der großmüthige Geber auch hätte behalten können, wenn es ihm beliebt hätte.

Wilhelm faßte daher den eben so ehrenhaften als klugen Entschluß, die in seinem Manifest gegebenen Versprechungen zu halten und die Einrichtung der Staatsverwaltung dem Parlament zu überlassen. Alles, was als widerrechtliche Anmaßung gedeutet werden konnte, vermied er so sorgfältig, daß er ohne einen Anschein von parlamentarischer Gewalt nicht einmal die Reichsstände zusammenberufen oder während der Wahlen die vollziehende Verwaltung leiten wollte. Genau genommen, bestand keine parlamentarische Gewalt im Staate; aber es war möglich, eine Versammlung, der die Nation einen großen Theil der einem Parlament gebührenden Achtung zollen würde, in wenigen Stunden zu Stande zu bringen. Die eine Kammer konnte aus den vielen damals in London anwesenden geistlichen und weltlichen Lords, und die andere aus den früheren Mitgliedern des Unterhauses und den Magistratsbeamten der City gebildet werden. Dieser sinnreiche Plan wurde sogleich ausgeführt. Am 21. December sollten sich die Pairs zu St. James versammeln. Es erschienen etwa siebenzig. Der Prinz bat sie, den Zustand des Landes in Erwägung zu ziehen und ihm das Ergebniß ihrer Berathungen vorzulegen. Bald darauf wurden alle Gentlemen, die während der Regierung Carl des Zweiten im Unterhause gesessen, durch einen öffentlichen Aufruf eingeladen, sich am Morgen des 26. bei Sr. Hoheit einzufinden. Auch die Rathsherren von London wur-

den eingeladen, und der Gemeinderath um Absendung einer Deputation ersucht [1]).

Man hat oft mißbilligend gefragt, warum die Einladung nicht auf die Mitglieder des im verflossenen Jahre aufgelösten Parlaments ausgedehnt worden sei. Die Antwort ist nicht schwer zu finden. Eine der größten Beschwerden der Nation war das Verfahren, das bei der Wahl jenes Parlaments beobachtet worden war. Die meisten Abgeordneten der Städte waren aus einem allgemein für gesetzwidrig erklärten und in dem Manifest des Prinzen verworfenen Wahlmodus hervorgegangen. Jacob selbst hatte unmittelbar vor seinem Sturz die Wiederherstellung der alten städtischen Privilegien zugesagt. Es wäre fürwahr die größte Inconsequenz gewesen, wenn Wilhelm, der zur Vertheidigung dieser Privilegien das Schwert gezogen, Personen, die diesen Privilegien zum Trotz gewählt waren, als rechtmäßige Vertreter der Städte Englands hätte anerkennen wollen.

Am Samstage den 22. versammelten sich die Lords im Parlamentshause. An diesem Tage wurde die Geschäftsordnung festgestellt. Ein Actuar wurde ernannt: und da den zwölf Richtern kein Vertrauen geschenkt werden konnte, so wurden einige der berühmtesten Rechtsgelehrten ersucht, den Sitzungen beizuwohnen, um in Rechtsfragen ihren Rath zu ertheilen. Am Montage sollte die Lage des Landes in Erwägung gezogen werden [2]).

Die Zeit zwischen der Samstags- und Montagsitzung war eine Zeit ängstlicher Besorgnisse und wichtiger Vorgänge. Eine starke Partei unter den Pairs hegte noch die Hoffnung, daß die englische Verfassung und die Landesreligion ohne die Absetzung des Königs sichergestellt werden könnten. Diese Partei hatte die Absicht, eine feierliche Adresse in Vorschlag zu bringen, in welcher das dringende Ansuchen an ihn gestellt werden sollte, in Bedingungen zu willigen, welche die durch sein voriges

---

[1]) History of the Desertion; Clarendon; Diary, 21. Dec. 1688; Burnet, I. 803, und Onslow's Anm.

[2]) Clarendon, Diary, 21. Dec. 1688; Citters, 21. Dec.

Verhalten erregte Unzufriedenheit und Besorgniß beseitigen könne. Sancroft, der seit Jacobs Rückkehr von Kent nach Whitehall keinen Theil an den Staatsangelegenheiten genommen hatte, entschloß sich nun, aus seiner Eingezogenheit hervorzukommen und sich an die Spitze der Royalisten zu stellen. Nach Rochester gingen mehrere Boten mit Briefen an den König ab. Man gab ihm die Versicherung, daß er eine kräftige Stütze finden werde, wenn er es nur in diesem letzten Augenblicke über sich gewinnen könne, sich von Planen, die sein Volk verabscheue, gänzlich loszusagen. Einige achtbare Katholiken begaben sich zu ihm, und beschworen ihn bei ihrem gemeinsamen Glauben, den vergeblichen Kampf nicht länger fortzusetzen [1]).

Der Rath war gut, aber Jacob war nicht geneigt, ihn zu befolgen. Er war immer stumpfsinnig und schwachköpfig gewesen, und jetzt war er durch weibische Zaghaftigkeit und kindische Grillen ganz unfähig geworden, von seinen geringen Geisteskräften Gebrauch zu machen. Es war ihm wohl bekannt, daß seine Anhänger nichts mehr fürchteten, und daß seine Feinde nichts mehr wünschten, als seine Flucht. Wenn auch sein Bleiben mit großer persönlicher Gefahr verbunden gewesen wäre, so hätte er doch solch ein kleinmüthiges Zurückweichen unter diesen Umständen für schmachvoll halten müssen; denn es handelte sich darum, ob er und seine Nachkommen auf einem angestammten Thron sitzen, oder als Bettler unstät umherirren sollten. Aber er war nur um sein Leben besorgt; vor dieser feigen Furcht traten alle anderen Gefühle zurück. Auf die dringenden Vorstellungen und unwiderlegbaren Gründe der Agenten seiner Freunde hatte er nur Eine Antwort: sein Kopf sei in Gefahr. Vergebens betheuerte man, daß kein Grund zu einer solchen Besorgniß vorhanden sei, daß der Prinz von Oranien nicht nur aus Klugheitsrücksichten, sondern auch aus Grundsatz vor der Schuld und Schmach eines Königs- und Verwandtenmordes zurückschrecken werde, und

---

[1]) Clarendon, Diary, 21., 22. Dec. 1688; Clarke, Life of James, II. 268, 270. Orig. Mem.

daß Vielen, die zur Absetzung ihres Souveräns, so lange er auf englischem Boden, nie ihre Zustimmung geben würden, seine Flucht für das Signal der Auflösung des Unterthanenverhältnisses gelten müsse. Die Furcht aber besiegte jedes andere Gefühl. Jacob entschloß sich zur Abreise. Die Ausführung dieses Vorsatzes war leicht; denn er war nur leicht bewacht; Jedermann durfte zu ihm gehen; in geringer Entfernung lagen segelfertige Schiffe, und die Boote konnten dicht an den Garten des von ihm bewohnten Hauses kommen. Die Mühe, welche sich seine Hüter gaben, sein Entkommen zu erleichtern, hätten schon hinreichen sollen, ihn zu überzeugen, daß er bleiben mußte, wo er war. Die Falle war so sichtbar, daß sie nur der von Schrecken geblendeten Thorheit verborgen bleiben konnte.

Die Vorbereitungen wurden in aller Eile getroffen. Am Samstagabend, den 22., sagte der König zu einigen der aus London an ihn abgeschickten Gentlemen, daß er sie am folgenden Morgen gewiß wieder sehen werde. Er begab sich zur Ruhe, stand mitten in der Nacht auf und schlich sich, von Berwick begleitet, zu einer Hinterthür hinaus. Er ging durch den Garten, an das Ufer des Medway. Ein kleiner Kahn wartete. Bald nach Tagesanbruch waren die Flüchtlinge am Bord eines Waarenschiffes, das auf der Fahrt stromabwärts, der Themse zu, begriffen war [1]).

Am Nachmittage wurde die Flucht in London bekannt. Die Anhänger des Königs wurden von Schrecken ergriffen. Die Whigs konnten ihre Freude nicht verhehlen. Die frohe Kunde ermuthigte den Prinzen zu einem kühnen, entscheidenden Schritt. Er erfuhr, daß die französische Gesandtschaft mit der ihm feindlichen Partei im Einverständniß sei. Es war bekannt, daß bei dieser Gesandtschaft alle Künste der Bestechung sehr geschickt gehandhabt wurden, und es war kaum zu bezweifeln, daß man unter den damaligen Verhältnissen weder Intriguen noch Goldstücke sparen werde. Barillon

---

[1]) Clarendon, 23. Dec. 1688; Clarke, Life of James, II. 271, 273, 275. Orig. Mem.

hegte den sehnlichsten Wunsch, noch einige Tage länger in London zu bleiben, und bot Alles auf, die siegreiche Partei zu versöhnen. Auf der Straße warf er Geld unter das Volk, das seinen Wagen mit drohenden Blicken verfolgte. Bei Tische trank er öffentlich auf das Wohl des Prinzen von Oranien. Aber Wilhelm ließ sich nicht berücken. Er übte allerdings die königliche Gewalt nicht aus; aber er war ein Feldherr, und in dieser Eigenschaft war er nicht verpflichtet, auf dem von ihm militärisch besetzten Gebiete einen Mann zu dulden, den er für einen Spion hielt. Noch an demselben Tage erhielt Barillon die Weisung, binnen vierundzwanzig Stunden England zu verlassen. Er bat dringend um eine kurze Frist; aber die Minuten waren kostbar; die Weisung wurde in noch entschiedeneren Ausdrücken wiederholt, und er mußte nach Dover abreisen. Um ihm jede Art der Verachtung und Demüthigung zu zeigen, ließ ihn der Prinz durch einen seiner protestantischen Landsleute, der durch Verfolgung ins Exil getrieben worden, bis an die Küste escortiren. Die durch den französischen Ehrgeiz und Uebermuth erregte Erbitterung war so groß, daß sogar solche Engländer, die sonst eben keine günstige Meinung von Wilhelms Handlungsweise hatten, ihm laut ihren Beifall zu erkennen gaben für die nachdrückliche Zurückgabe des anmaßenden Benehmens, das sich Ludwig seit vielen Jahren gegen alle europäischen Höfe erlaubt hatte [1]).

Debatten und Beschlüsse der Lords.

Am Montage fand eine neue Versammlung der Lords statt. Halifax wurde zum Präsidenten gewählt. Der Primas war abwesend, die Royalisten waren traurig und entmuthigt, die Whigs freudig und unternehmend. Es war be-

[1]) Citters, $^1/_{11}$. Jan. 1680; Witsen MS., citirt von Wagenaar, IX. Buch.

kannt, daß Jacob ein Schreiben zurückgelassen hatte. Einige seiner Freunde, die noch einige Hoffnung hegten, daß es Vorschläge zu einer Ausgleichung enthalten könne, beantragten die Mittheilung desselben. Godolphin, der seinem alten Herrn nicht gram war, sprach einige Worte, die entscheidend waren. „Ich habe den Brief gesehen," sagte er; „und ich muß zu meinem Bedauern sagen, daß nichts darin steht, was den Erwartungen Eurer Lordschaften entsprechen könnte." Das Schreiben enthielt in der That keinen Ausdruck der Reue über frühere Mißgriffe; es gab keine Hoffnung, daß diese Mißgriffe künftig vermieden werden würden, und es schob die Schuld aller bisherigen Ereignisse auf die Tücke Wilhelms und auf die Verblendung einer durch die schönen Namen Religion und Eigenthum getäuschten Nation. Keiner wagte auf die Eröffnung einer Unterhandlung mit einem Fürsten anzutragen, den die härtesten Prüfungen nur noch beharrlicher im Unrecht gemacht zu haben schienen. Es wurde eine Nachforschung über die Geburt des Prinzen von Wales beantragt; aber die whiggistischen Pairs nahmen den Antrag mit Verachtung auf. „Ich hätte nicht erwartet, Mylords," rief Lord Philipp Wharton, ein alter Rundkopf, der zu Edgehill ein Regiment gegen Carl den Ersten geführt hatte, „ich hätte nicht erwartet, daß Jemand in dieser Zeit des Kindes, das man den Prinzen von Wales zu nennen beliebt, erwähnen würde; ich hoffe, daß wir nichts mehr von ihm hören werden." Nach einer langen Berathung wurden zwei Adressen beschlossen, die Wilhelm überreicht werden sollten. Eine Adresse ersuchte ihn, die Leitung der Regierung provisorisch zu führen; die andere forderte ihn auf, mittelst eigenhändig unterzeichneter Wahlbefehle an alle Wahlkörper des Königreichs die Abordnung von Vertretern nach Westminster zu veranlassen. Zugleich erließen die Pairs einen Befehl, alle Papisten, mit Ausnahme einiger bevorrechteten Personen, aus London und der Umgegend zu verbannen [1]).

---

[1]) Halifax Noten; Lansdowne MS. 255; Clarendon, Diary, 24. Dec. 1688; London Gazette, 31. Dec.

Die Lords überreichten dem Prinzen die Adressen am folgenden Tage, ohne das Ergebniß der Berathungen der von ihm einberufenen Unterhausmitglieder abzuwarten. Es scheint wirklich, daß die erblichen Pairs, in diesem Zeitpunkte auf die Behauptung ihrer Würde sehr eifrig bedacht, nicht geneigt waren, einer vom Gesetz nicht anerkannten Versammlung eine gleiche Geltung einzuräumen. Sie hielten ihre Versammlung für ein wirkliches Haus der Lords. Die andere Kammer hingegen verachteten sie als ein nicht gesetzlich zusammengetretenes Haus der Gemeinen. Wilhelm gab indessen die kluge Antwort, daß er keinen Entschluß fassen werde, bis er den Beschluß der einst mit dem Vertrauen der Grafschaften und Städte Englands beehrten Gentlemen erfahren [1]).

Debatten und Beschlüsse der von dem Prinzen einberufenen Unterhausmitglieder; Berufung eines Convents; Maßregeln zur Wiederherstellung der Ordnung.

Die einberufenen Unterhausmitglieder versammelten sich in der St. Stephans-Capelle. Die Versammlung war zahlreich. Den Vorsitz führte Henry Powle, der Cirencester in mehreren Parlamenten vertreten, und sich unter den Vertheidigern des Ausschließungsgesetzes hervorgethan hatte.

Aehnliche Adressen, wie die von den Lords bereits überreichten, wurden beantragt und angenommen. Ueber keinen Gegenstand von Bedeutung wurde eine Meinungsverschiedenheit laut; einige schwache Versuche, über Formalitäten eine Debatte anzufangen, wurde durch die allgemeine Mißbilligung vereitelt. Sir Robert Sawyer erklärte, es sei ihm nicht klar, wie der Prinz ohne einen Titel, z. B. Regent oder Protector, an der Spitze der Regierung stehen könne. Der bejahrte Maynard, der unter den Rechtsgelehrten die erste Stelle behauptete und auch ein in der Revolutionstaktik bewanderter Staatsmann war, erklärte sich entschieden gegen einen so ab-

[1]) Citters, 25. Dec., (4. Jan.) 1682.

geschmackten Einwurf, der in einem Zeitpunkte erhoben wurde, wo einhelliges, rasches Handeln von der größten Wichtigkeit war. „Wir werden hier sehr lange sitzen," sagte er, „wenn wir so lange warten, bis es Sir Robert klar wird, wie so etwas möglich ist." Die Versammlung fand die Antwort sehr passend auf die Spitzfindigkeit [1]).

Die Beschlüsse der Unterhausmitglieder wurden dem Prinzen mitgetheilt. Er erklärte sich sogleich bereit, in das gemeinschaftliche Ansuchen der beiden von ihm einberufenen Kammern zu willigen, einen Convent der Reichsstände auszuschreiben und bis zur Versammlung dieses Convents die vollziehende Verwaltung selbst zu führen [2]).

Die Aufgabe, die er übernommen, war keineswegs leicht. Die ganze Regierungsmaschine war in Unordnung gerathen. Die Friedensrichter waren aus ihrer amtlichen Wirksamkeit getreten. Die Steuerbeamten hatten aufgehört, die Abgaben zu erheben. Das von Feversham aufgelöste Heer war noch nicht wieder organisirt, und es war jeden Augenblick eine Meuterei zu fürchten. Die Marine war in einem kaum minder bedenklichen Zustand. In der Civil- und Militärverwaltung waren große Besoldungsrückstände, und in der Schatzkammer lagen nur vierzigtausend Pf. St.

Der Prinz ergriff nachdrückliche Maßregeln zur Wiederherstellung der Ordnung. Eine von ihm erlassene Proclamation sicherte allen obrigkeitlichen Personen die Fortdauer ihrer Anstellung zu; eine andere enthielt den Befehl zur Eintreibung der Staatseinkünfte [3]). Die neue Organisirung des Heeres wurde mit Eifer betrieben. Viele von den Edelleuten und Gentlemen, denen Jacob das Commando der englischen

---

[1]) Das Unterhausmitglied, welches diesen Einwurf machte, ist in damaligen Büchern und Flugschriften nur mit den Anfangsbuchstaben seines Namens bezeichnet. Eachard meint, der Krittler sei Sir Robert Southwell gewesen. Aber ich zweifle nicht, daß Oldmixon Recht hat, wenn er jene Worte Sawyer in den Mund legt.

[2]) History of the Desertion; Life of William, 1703; Citters, 28. Dec. (7. Jan.) $168^{8}/_{9}$.

[3]) London Gazette, 3., 7. Jan. $168^{8}/_{9}$.

Regimenter genommen hatte, wurden wieder angestellt. Es wurde für die Tausende irischer Soldaten, die Jacob nach England beordert hatte, eine besondere Verwendung ermittelt. In einem Lande, wo sie Gegenstände religiöser und nationaler Erbitterung waren, konnten sie nicht länger geduldet werden. In ihr Heimatland konnte man sie auch nicht zurückschicken, weil sie dort das Heer Tyrconnel's verstärkt haben würden. Es wurde daher beschlossen, sie auf den Continent zu schicken, wo sie unter den Fahnen des Hauses Oesterreich der englischen Verfassung und der protestantischen Religion mittelbare aber sehr wirksame Dienste leisten konnten. Dartmouth wurde seiner Befehlshaberstelle entsetzt, und die Marine wurde durch die Zusage einer sofortigen Zahlung des Soldes beschwichtigt. Die City von London erbot sich, den Prinzen seinen finanziellen Verlegenheiten zu entreißen. Der Gemeinderath übernahm einstimmig die Verpflichtung, ihm zweihunderttausend Pfund Sterling zu verschaffen. Es galt für einen großen Beweis des Reichthums wie des Gemeingeistes der Londoner Kaufleute, daß die ganze Summe binnen achtundvierzig Stunden zusammengebracht und keine andere Sicherheit, als das Wort des Prinzen, dafür genommen wurde. Einige Wochen früher war Jacob nicht im Stande gewesen, eine viel geringere Summe aufzutreiben, obgleich er höhere Zinsen und gute Sicherheit angeboten hatte[1]).

Wilhelms duldsame Politik; Zufriedenheit der katholischen Mächte; Stimmung in Frankreich.

In wenigen Tagen war die durch das Einrücken des fremden Heeres, den Aufstand, die Flucht Jacobs und Suspension jeder Regierung hervorgerufene Verwirrung zu Ende, und

---

[1]) London Gazette, 10., 17. Jan. $168^{8}/_{9}$; Luttrell, Diary, Legge Papers; Citters, $^{1}/_{11}$., $^{4}/_{14}$., $^{11}/_{21}$. Jan. 1689; Ronquillo, $^{15}/_{25}$. Jan., 23. Febr. (5. März): Berathungen des spanischen Staatsrathes, 26. März (5. April.)

das Land hatte wieder sein gewohntes Aussehen. Jedermann fühlte sich sicher. Sogar jene Classen, welche Gegenstände des allgemeinen Hasses waren und daher am meisten Ursache hatten, eine Verfolgung zu fürchten, fanden Schutz unter der staatsklugen Duldsamkeit des Siegers. Manche Personen, die an dem gesetzwidrigen Treiben der vorigen Regierung thätigen Antheil genommen hatten, gingen nicht nur sicher auf der Straße, sondern traten sogar als Candidaten für die Convention auf. Mulgrave fand zu Saint James einen nicht unfreundlichen Empfang. Feversham wurde seiner Haft entlassen, und es wurde ihm erlaubt, den einzigen Posten, für den er sich eignete, nämlich den eines Bankhalters am Spieltische der verwitweten Königin, wieder zu übernehmen.

Aber keine Classe von Staatsbürgern hatte mehr Ursache, dankbar gegen Wilhelm zu sein, als die Katholiken. Es würde zu gewagt gewesen sein, jene strengen Verordnungen, welche die Pairs gegen die Bekenner der von der ganzen Nation verabscheuten Religion erlassen hatten, förmlich zurückzunehmen; aber diese Verordnungen wurden durch die Klugheit und Duldsamkeit des Prinzen thatsächlich außer Wirksamkeit gesetzt. Auf der ganzen Marschroute von Torbay nach London hatte er jede Gewaltthätigkeit gegen die Papisten oder deren Wohnungen streng verboten. Dieses Verbot wurde nun erneuert, und Burnet wurde beauftragt, über die pünktliche Befolgung desselben zu wachen. Eine bessere Wahl hätte der Prinz nicht treffen können, denn Burnet war ein so großmüthiger, gutherziger Mann, daß sein Herz jedem Bedrängten entgegenflog; zugleich aber war sein bekannter Haß gegen den Papismus eine hinlängliche Gewähr für die eifrigsten Protestanten, daß die Sache ihres Glaubens in seinen Händen sicher war. Er schenkte den Klagen der Katholiken ein williges Ohr, verschaffte denen, die auszuwandern wünschten, Pässe, und besuchte die in Newgate gefangen gehaltenen Prälaten. Er wies ihnen eine bequemere Wohnung an, und verschaffte ihnen die möglichste Erleichterung. Er gab ihnen die feierliche Versicherung, daß ihnen kein Haar gekrümmt werden solle, und daß sie ihrer Haft entlassen werden sollten, sobald der König frei

handeln könne. Der spanische Gesandte meldete seiner Regierung, und durch seine Regierung dem Papste, daß kein Katholik Ursache habe, hinsichtlich der englischen Revolution Bedenklichkeiten zu hegen, denn Jacob allein sei verantwortlich für die Gefahren, in welcher sich die Angehörigen der wahren Kirche befänden, und Wilhelm allein habe einer blutigen Verfolgung vorgebeugt [1]).

Die Fürsten des Hauses Oesterreich und der Papst erfuhren daher mit fast ungetrübter Freude, daß Englands langes Vasallenthum zu Ende sei. Als Wilhelms glücklicher Fortschritt in Madrid bekannt wurde, sprach im spanischen Staatsrathe eine einzige Stimme leise die Besorgniß aus, daß ein in politischer Beziehung so höchst erfreuliches Ereigniß der wahren Kirche schaden könne [2]). Aber die duldsame Politik des Prinzen beseitigte bald alle Bedenklichkeiten, und die bigotten castilischen Granden sahen seine Erhebung kaum mit geringerer Freude, als die englischen Whigs.

In Frankreich war die Kunde dieser großen Revolution mit ganz anderen Gefühlen vernommen worden. Die Politik einer langen, ereignißvollen, glänzenden Regierung war in einem Tage vernichtet worden. England war wieder was es

---

[1]) Burnet, I. 802; Ronquillo, $^{2}/_{12}$. Jan., $^{8}/_{18}$. Febr. 1689. Die Originale dieser Depeschen sind mir durch die Güte der verwitweten Lady Holland und des dermaligen Lord Holland mitgetheilt worden. Aus der letzten Depesche mögen ein paar Worte hier eine Stelle finden: „La tema de S. M. Britanica á seguir imprudentes consejos perdió á los Catolicos aquella quietud en que les dexó Carlos segundo. V. E. asegure á su Santidad que mas sacaré del Principe para los Catolicos que pudiera sacar del Rey."

[2]) Am $^{13}/_{23}$. December 1688 äußerte sich der Admiral von Castilien folgendermaßen: „Esta materia es de calidad que no puede dexar de padecer nuestra sagrada religion ó el servicio de V. M.; porque, si el Principe de Orange tiene buenos succesos, nos aseguraremos de Franceses, pero peligrará la religion." Der Staatsrath war am $^{16}/_{26}$. Febr. sehr erfreut über ein Schreiben des Prinzen, in welchem er versprach, „que los Catolicos que se portaren con prudencia no sean molestados, y gocen libertad de conciencia, por ser contra su dictamen el forzar ni castigar por esta razon á nadie."

unter Elisabeth und Cromwell gewesen, und alle gegenseitigen Verhältnisse der christlichen Staaten hatten durch den Eintritt dieser neuen Macht in das System eine gänzliche Veränderung erlitten. Die Pariser sprachen nur von dem, was in London vorging. Nationale und religiöse Sympathien bewogen sie, für Jacob Partei zu nehmen. Von der englischen Verfassung hatten sie keinen Begriff. Die englische Kirche verabscheuten sie. Unsere Revolution erschien ihnen nicht als der Triumph über den Despotismus, sondern als ein schreckliches bürgerliches Trauerspiel, in welchem ein ehrwürdiger, frommer Servius durch einen Tarquin vom Throne gestürzt und unter den Rädern des Wagens einer Tullia zermalmt werde. Sie schmähten die verrätherischen Heerführer, verwünschten die unnatürlichen Töchter, und hegten gegen Wilhelm tödtlichen Haß, der jedoch durch die Achtung vor seiner Tapferkeit, seinem Talent und Kriegsglück gemildert wurde [1]). Die in stürmischer Nacht fliehende Königin, mit dem unmündigen Erben dreier Kronen in den Armen, und der von Räubern angehaltene, ausgeplünderte und mißhandelte König waren in ganz Frankreich Gegenstände des Mitleids und romantischer Theilnahme. Auf Ludwig aber machte das Unglück des Hauses Stuart einen besondern Eindruck. Alle seine selbstsüchtigen wie seine edlen Gefühle wurden zugleich angeregt. Nach langen Jahren ungetrübten Glücks hatte er endlich mit einem großen Mißgeschick zu kämpfen. Er hatte auf die Hilfe oder Neutralität Englands gezählt; jetzt hatte er nichts als energische, hartnäckige Feindschaft von dort her zu erwarten. Noch wenige Wochen zuvor konnte er sich die nicht unvernünftige Hoffnung machen, Flandern zu unterjochen und Deutschland Gesetze zu geben; jetzt konnte er sich glücklich schätzen, wenn er seine Grenzen gegen eine Allianz, wie sie Europa seit Jahrhunderten nicht gesehen, zu vertheidigen vermochte. Nur eine Gegenrevolution oder ein Bürgerkrieg auf den britischen Inseln konnte ihn die-

[1]) Bei La Bruyère, in dem Capitel „Sur les Jugemens," findet sich eine Stelle, die gelesen zu werden verdient, da sie zeigt, in welchem Lichte unsere Revolution einem talentvollen Franzosen erschien.

ser so neuen, so bedenklichen Lage entreißen. Er wurde daher durch Ehrgeiz wie durch Furcht getrieben, sich auf die Seite der gestürzten Dynastie zu schlagen. Man muß ihm indessen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß auch edlere Beweggründe, als Ehrgeiz und Furcht, großen Antheil an seinem Entschlusse hatten. Er besaß ein mitleidiges Herz, und dieser Anlaß war völlig geeignet, sein ganzes Mitleid zu wecken. Seine Stellung hatte die volle Entwicklung seiner guten Anlagen verhindert. Bei großer Ungleichheit der Verhältnisse findet sich selten reges Mitgefühl, und er stand so hoch über der großen Masse seiner Nebenmenschen, daß ihre Leiden nur ein geringes Mitleid in ihm erregten, ähnlich dem Mitleid, das wir bei dem Anblick der Leiden eines Thieres, eines verhungernden Rothkehlchens oder eines halb zu Tode gejagten Postpferdes empfinden. Der unangenehme Eindruck, den die Verheerung der Pfalz und die Verfolgung der Hugenotten etwa auf ihn machten, wurde durch Hochmuth und Bigotterie völlig verwischt. Aber das Mißgeschick eines großen Königs, der noch vor wenigen Wochen von knieenden Lords bedient worden und nun hilflos und verbannt war, erregte alles Mitgefühl, dessen er fähig war. Zu diesem Mitgefühl gesellte sich eine nicht unedle Eitelkeit. Er wollte der Welt ein Beispiel von Munificenz und ritterlicher Artigkeit geben. Er wollte den Menschen zeigen, wie sich ein echter Cavalier vom höchsten Stande und bei den wichtigsten Veranlassungen benehmen müsse; und er zeigte in der That eine wahrhaft ritterliche Großmuth und Höflichkeit, wie sie sich in den Annalen Europas nicht aufgezeichnet fand, seit der Schwarze Prinz beim Abendessen auf dem Schlachtfelde von Poitiers hinter dem Sessel des Königs Johann gestanden hatte.

Empfang der Königin von England in Frankreich; Ankunft Jacobs in Saint-Germain.

Sobald die Nachricht, daß die Königin von England in Frankreich gelandet sei, nach Versailles kam, wurde ein Palast zu ihrem Empfange eingerichtet. Fuhrwerke und Gardetruppen wurden abgeschickt und zu ihrer Verfügung gestellt. Es wurden Arbeiter beordert, die Straße von Calais auszubessern, um ihr die Reise bequem zu machen. Lauzun erhielt nicht nur die Versicherung der Verzeihung seiner früheren Vergehen, sondern wurde auch mit einem eigenhändigen huldreichen Schreiben Ludwigs beehrt. Marie war auf der Reise nach dem französischen Hofe, als die Nachricht einlief, daß ihr Gemahl nach einer stürmischen Ueberfahrt glücklich bei dem kleinen Dorfe Ambleteuse gelandet sei. Es wurden sogleich Personen von hohem Range von Versailles abgeschickt, um ihn zu begrüßen, und zu geleiten.

Unterdessen fuhr Ludwig, von seiner Familie und seinem Adel begleitet, der verbannten Königin in Gala entgegen. Vor seinem Staatswagen gingen die Schweizer-Hellebardiere. Zu beiden Seiten und hinter der Kutsche ritt die Leibgarde mit klingendem Spiel. Hinter dem Könige kam in hundert sechsspännigen Kutschen die glänzendste Aristokratie Europa's, von Federn, Bändern, Brillanten und Stickerei prangend. Der Zug war noch nicht weit gekommen, als die Annäherung Mariens gemeldet wurde. Ludwig stieg aus und ging ihr entgegen. Sie sprach ihren Dank in den wärmsten Ausdrücken aus. „Madame," sagte der König, „heute leiste ich Ihnen nur einen traurigen Dienst. Ich hoffe Ihnen in der Folge größere und angenehmere Dienste leisten zu können." Er küßte den kleinen Prinzen von Wales, und wies der Königin in seinem Staatswagen einen Platz zu seiner Rechten an, dann wendete sich der Zug nach Saint-Germain.

Franz der Erste hatte zu Saint Germain, am Saume eines wildreichen Waldes und auf einem das Seinethal be-

herrschenden Hügel, ein Schloß erbaut. Heinrich der Vierte hatte an demselben eine großartige Terrasse angelegt. Kein Residenzschloß der französischen Könige hatte eine gesundere Lage oder bot eine schönere Aussicht. Die hohen, ehrwürdigen Bäume, die schönen Gärten, die zahlreichen Springbrunnen waren weit berühmt. Ludwig der Vierzehnte war dort geboren, hatte als junger Mann dort seinen Hof gehalten, hatte an das Schloß Franz des Ersten einige stattliche Pavillons gebaut und die Terrasse Heinrich des Vierten erweitert. Aber bald bekam der prachtliebende König einen unerklärlichen Widerwillen gegen seinen Geburtsort. Er verließ Saint-Germain und nahm seine Residenz in Versailles. Der fruchtlose Versuch, aus einem sehr unfruchtbaren und ungesunden, theils sandigen, theils sumpfigen Erdreich, ohne Wald, ohne Wasser und ohne Wild, ein Paradies zu machen, kostete ihm beinahe fabelhafte Summen. Saint-Germain war nun zur Wohnung der englischen Königsfamilie ausersehen worden. Prachtvolle Meubles wurden in aller Eile hingeschickt. Die für den Prinzen von Wales bestimmte Kinderstube war mit allen Einrichtungsstücken vollständig versehen. Einer der wartenden Diener überreichte der Königin den Schlüssel zu einer prächtigen Schatulle, die in ihrem Zimmer stand. Sie öffnete die Schatulle, und fand sechstausend Pistolen darin.

Am folgenden Tage traf Jacob zu Saint-Germain ein. Ludwig hatte sich eingefunden, um ihn zu empfangen. Der unglückliche Flüchtling verneigte sich tief, als ob er die Kniee seines Beschützers umfassen wollte. Ludwig hob ihn auf, und umarmte ihn mit brüderlicher Zärtlichkeit. Die beiden Könige begaben sich sodann in das Gemach. „Hier ist ein Cavalier," sagte Ludwig zu Marien, „dessen Besuch Ihnen gewiß angenehm sein wird." Darauf bat er seine Gäste, ihn am folgenden Tage in Versailles zu besuchen und ihm das Vergnügen zu gewähren, seine Bauten, Gemälde und Anpflanzungen in Augenschein zu nehmen, und nahm so herzlichen Abschied wie ein alter Freund.

Einige Stunden nachher wurde dem königlichen Paar gemeldet, daß ihnen der König von Frankreich für die Zeit, daß

er die Ehre haben würde sie als Gäste bei sich zu sehen, jährlich 15,000 Pf. Sterling aus seiner Schatzkammer werde auszahlen lassen. Zur ersten Einrichtung wurden 10,000 Pf. Sterling übersendet.

Ludwigs Freigebigkeit war indessen minder selten und bewundernswerth, als die zarte Rücksicht, mit der er seine Gäste zu beruhigen und die fast unerträgliche Last der Verbindlichkeiten, die er ihnen auferlegte, zu erleichtern suchte. Er, der in allen Fragen des Vorranges stets empfindlich, streitsüchtig, übermüthig gewesen war, der mehr als einmal lieber europäischen Krieg entzündet, als in dem unbedeutendsten Etikettepunkte nachgegeben hätte, war bei dieser Veranlassung allerdings auch streng, aber er war es gegen sich selbst, und zu Gunsten seiner unglücklichen Freunde. Er gab Befehl, der Königin Marie alle äußere Ehrerbietung zu erweisen, die einst seiner verstorbenen Gemahlin erwiesen worden. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob die Prinzen des Hauses Bourbon berechtigt wären, sich in Gegenwart der Königin zu setzen. Derlei Kleinigkeiten waren vormals am französischen Hofe hochwichtige Dinge. Es waren Beispiele für und gegen die Frage anzuführen, aber Ludwig entschied sie gegen sein Haus. Einige Damen von hohem Range unterließen die Ceremonie, den Saum von Mariens Kleide zu küssen. Ludwig bemerkte es, und rügte es auf eine solche Weise, daß die ganze Pairschaft in der Folge stets bereit war, ihr den Schuh zu küssen. Als „Esther," Racine's neuestes Stück, zu Saint-Cyr aufgeführt wurde, erhielt Marie den Ehrenplatz. Jacob saß ihr zur Rechten. Ludwig setzte sich bescheiden zur Linken. Ja, er gestattete, daß ein von seiner Güte lebender Verbannter den Titel eines Königs von Frankreich annahm, als König von Frankreich die Liliën den englischen Löwen beifügte, und als König von Frankreich an Tagen der Hoftrauer violett gekleidet erschien.

Die französischen Cavaliere richteten sich bei feierlichen Gelegenheiten unbedingt nach den Vorschriften des Königs; aber selbst er konnte sie nicht hindern frei zu denken und sich in Privatcirkeln mit dem ihrer Nation und ihrem Stande eigenen

picanten Witz auszusprechen. Ihr Urtheil über Marie war günstig. Sie fanden ihre Persönlichkeit angenehm und ihr Benehmen würdevoll. Sie achteten ihren Muth und ihre mütterliche Zärtlichkeit, und beklagten ihr Unglück. Gegen Jacob aber hegten sie die größte Verachtung. Sie nahmen großen Anstoß an seiner Gefühllosigkeit, an der Gleichgiltigkeit, mit der er sich gegen Jedermann über seinen Sturz äußerte, und an seiner kindischen Freude über den Prunk und Luxus von Versailles. Diese auffallende Gefühllosigkeit schrieben sie nicht der Philosophie oder Religion, sondern seinem Stumpfsinn und niedrigen Gesinnung zu, und sie meinten, wer die Ehre gehabt, Seine britannische Majestät erzählen zu hören, könne sich nicht wundern, daß er in Saint-Germain und sein Schwiegersohn in Saint James sei [1]).

Stimmung in den Vereinigten Niederlanden.

Die Nachrichten aus England machten in den Vereinigten Niederlanden einen noch größern Eindruck, als in Frankreich. Der batavische Staatenbund hatte in diesem Zeitpunkte die höchste Stufe der Macht und des Ruhmes erreicht. Seit dem Tage, an welchem das Kriegsheer unter Segel ging, war die ganze holländische Nation in der größten Aufregung gewesen. Noch nie waren die Kirchen so gedrängt voll gewesen. Noch nie hatten die Prediger so begeisterte Worte gesprochen. Im Haag wurde Albeville insultirt, ohne daß es die Behörden hindern konnten. Sein Haus war Tag und Nacht von einer solchen Volksmenge umgeben, daß kaum Jemand ihn zu besuchen wagte; und er fürchtete, man werde seine Capelle bis auf den Grund niederbrennen [2]). Als eine Post nach der andern Nachrichten von dem Fortschritt des Prinzen brachte,

---

[1]) Meine Schilderung des Empfanges, den Jacob und seine Gemahlin in Frankreich fanden, habe ich vorzüglich aus den Briefen der Madame de Sévigné und aus Dangeau's Memoiren geschöpft.

[2]) Albeville an Preston, 23. Nov. (3. Dec.) 1688, in der Mackintosh'schen Sammlung.

ſtieg ſeinen Landsleuten der Muth immer höher; und als endlich die Nachricht einging, daß er auf die Einladung der Lords und einer Verſammlung ausgezeichneter Unterhausmitglieder die vollziehende Verwaltung übernommen, erhoben alle holländiſche Factionen einſtimmig einen Ruf des Stolzes und der Freude. Es ging ſogleich eine außerordentliche Botſchaft an ihn ab, um ihm Glück zu wünſchen. Dykvelt war der eine Abgeſandte. Seine Mitwirkung war unter den damaligen Verhältniſſen beſonders ſchätzbar, da er ein ſehr gewandter Diplomat war und die engliſchen Staatsverhältniſſe genau kannte. Der andere Abgeſandte war Nikolas Witſen, ein Bürgermeiſter von Amſterdam, deſſen Wahl vermuthlich den Zweck hatte, Europa zu beweiſen, daß die lange Fehde zwiſchen dem Hauſe Oranien und der bedeutendſten Stadt Hollands zu Ende ſei.

Am achten Januar erſchienen Dykvelt und Witſen in Weſtminſter. Wilhelm zeigte im Geſpräch mit ihnen eine Offenheit und Herzlichkeit, die man in ſeinen Unterredungen mit Engländern nur ſelten bemerkte. Seine erſten Worte waren: „Nun, was ſagen unſere Freunde daheim jetzt?“ Es ſcheint in der That nur der Beifall ſeines theuern Heimatlandes einen ſtarken Eindruck auf ſeine ſtoiſche Natur gemacht zu haben. Von ſeiner großen Popularität in England ſprach er mit kalter Verachtung, und ſagte, die Reaction, welche folgte, nur zu wahr voraus. „Hier,“ ſagte er, „ruft man heute Hoſianna! und morgen wird man vielleicht rufen: Kreuziget ihn! [1]).“

[1]) „Tis hier nu Hosanna: maar't zal, veelligt, haast Kruist hem, kruist hem, zyn.“ Witſen MS., bei Wagenaar, LXI. Buch. Es iſt ein ſonderbarer Zufall, daß Richard Duke, ein vormals wohlbekannter, aber jetzt verſchollener torypiſtiſcher Poet, ein paar Jahre vorher genau dieſelben Worte auf Jacob anwendete:

„War's nicht was einſt die jüd'ſchen Schächer ſchrie'n?
Erſt Hoſianna! und dann: Kreuzigt ihn!“

The Review.

Depeſche der holländiſchen außerordentlichen Abgeſandten, $^{8}/_{18}$. Jan. 1689; Citters, $^{8}/_{18}$. Jan.

Wahl der Conventsmitglieder.

Am folgenden Tage wurden die erſten Conventsmitglieder gewählt. Die City von London ging voran, und wählte einhellig vier Großhändler, die als eifrige Whigs bekannt waren. Der König und ſeine Anhänger hatten gehofft, daß viele Wahlbeamte das Umlaufſchreiben des Prinzen gar nicht beachten würden; aber dieſe Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Die Wahlen gingen ſchnell und ohne Hinderniß vor ſich. Es gab kaum irgendwo einen Streit; denn die Nation hatte ſeit mehr als einem Jahre fortwährend ein Parlament erwartet. Zweimal waren die Wahlbefehle erlaſſen, und zweimal zurückgenommen worden. Einige Wahlkörper hatten die Wahlen der Vertreter wirklich vorgenommen. Faſt in allen Grafſchaften hatten ſich die Gutsbeſitzer und Freiſaſſen ſchon vor vielen Monaten für gewiſſe Candidaten entſchieden: gute Proteſtanten, die man um jeden Preis, trotz König und Lord Statthalter, ins Parlament bringen wollte. Dieſe Candidaten wurden nun faſt überall ohne Oppoſition in den Convent gewählt.

Der Prinz verbot allen Staatsdienern auf das Strengſte jene Wahluntriebe, welche die vorige Regierung in ſo üblen Ruf gebracht hatte. Er gab den ausdrücklichen Befehl, daß in den Städten, wo die Wahlen ſtattfanden, kein Soldat erſcheinen ſolle [1]). Seine Bewunderer konnten rühmen, und ſeine Feinde ſchienen nicht läugnen zu können, daß die Wahlen ganz nach dem Sinne der Wahlkörper vorgenommen wurden. Er hatte freilich nicht viel zu fürchten. Die ihm ergebene Partei war triumphirend und begeiſtert, voll Leben und Thatkraft. Die Partei, von der allein entſchiedene Oppoſition zu erwarten, war in ſich zerfallen und entmuthigt, mit ſich ſelbſt und noch mehr mit ihrem natürlichen Oberhaupte grollend. Die große Mehrzahl der Grafſchaften und Städte wählte daher Whigs in den Convent.

---

[1]) London Gazette, 7. Jan. $168^{8}/_{9}$.

Der Zustand Schottlands.

Wilhelms provisorische Regierung erstreckte sich nicht über England allein. Schottland war gegen seine Tyrannen aufgestanden. Die stehenden Truppen, seit langer Zeit die Werkzeuge seiner Unterjochung, hatte Jacob größtentheils gegen das holländische Occupationsheer aufgeboten; nur ein sehr kleines Corps blieb unter dem Commando des Herzogs von Gordon, eines angesehenen katholischen Lords, als Besatzung des Edinburger Schlosses zurück. Jede Briefpost, die während des verhängnißvollen Monats November nach dem Norden abgegangen war, hatte Nachrichten überbracht, welche die Leidenschaften der unterdrückten Schotten rege machten.

Als der Erfolg der militärischen Operationen noch zweifelhaft war, fanden in Edinburg stürmische Zusammenrottungen statt, welche nach Jacobs Rückzuge von Salisbury einen drohenderen Charakter annahmen. Zahlreiche Volkshaufen versammelten sich zuerst bei Nacht, und dann am hellen Tage. Es wurden auf offener Straße Päpste verbrannt; man forderte ungestüm ein freies Parlament; an den Straßenecken wurden Placate angeschlagen, welche Preise auf die Köpfe der Minister setzten.

Der verhaßteste unter diesen Ministern war Perth, der das hohe Amt des Kanzlers bekleidete, ein besonderer Günstling des Königs war, den protestantischen Glauben abgeschworen und die Daumschraube in die Rechtspflege seines Vaterlandes eingeführt hatte. Seine Nerven waren schwach, seine Sinnesart verworfen, und der einzige Muth, den er besaß, war jene abscheuliche Gefühllosigkeit, die der Schande Trotz bietet und ungerührt bleibt bei fremder Qual. In solcher Zeit hätte er im Staatsrathe den Vorsitz führen sollen; aber er verlor den Muth; die Gefahr war nicht fern, dieß erkannte er aus den drohenden Blicken und dem wilden Geschrei des Edinburger Volks; er beschloß also, auf seinem Landsitze eine Zuflucht

zu ſuchen. Er kam unter ſtarker Bedeckung glücklich nach dem Schloſſe Drummond; aber kaum war er abgereiſt, ſo erhob ſich die Stadt. Die wenigen Truppen ſuchten den Aufſtand zu unterdrücken, wurden aber überwältigt. Das Schloß zu Holyrood, in welchem ein katholiſches Seminar nebſt einer Druckerei errichtet worden war, wurde erſtürmt und ausgeplündert. Große Haufen papiſtiſcher Bücher, Roſenkränze, Crucifixe und Bilder wurden in der Hauptſtraße verbrannt.

Als die Aufregung ſchon einen hohen Grad erreicht hatte, kam die Nachricht von der Flucht des Königs. Die Mitglieder der Regierung verzichteten nun auf jeden Widerſtand gegen die Volkswuth, und traten mit einer unter den damaligen ſchottiſchen Staatsmännern gar nicht ſeltenen Bereitwilligkeit von einer Seite auf die andere. Durch eine Proclamation verordnete der Geheimrath die Entwaffnung aller Papiſten und durch eine andere rief er die Proteſtanten zur Vertheidigung des wahren Glaubens unter die Waffen. Die Nation hatte den Aufruf nicht abgewartet. Stadt und Land hatte für den Prinzen von Oranien bereits die Waffen ergriffen. Nithisdale und Clydesdale waren die einzigen Bezirke, in denen ſich wohl einiger Widerſtand von Seiten der Katholiken erwarten ließ; und ſowohl Nithisdale als Clydesdale wurden ſofort von bewaffneten Presbyterianerſchaaren beſetzt. Unter den Inſurgenten waren einige ungeſtüme, mißvergnügte Menſchen, die vormals von Argyle nichts hatten wiſſen wollen und nun auch von Wilhelm nichts wiſſen wollten. Se. Hoheit, ſagten ſie, habe offenbar unlautere Abſichten. Vom Covenant ſei in ſeinem Manifeſt gar keine Rede. Die Holländer wären ein Volk, dem ſich kein wahrer Chriſt anſchließen könne. Sie machten mit den Lutheranern gemeinſchaftliche Sache, und ein Lutheraner ſei eben ſo ein Kind der Verdammniß wie ein Jeſuit. Die allgemeine Stimme der ſchottiſchen Nation übertönte jedoch das Murren dieſer Fanatiker [1]).

---

[1]) Sixth Collection of Papers, 1689; Wodrow, III. 12. Anh. 150, 151; Faithful Contendings Displayed; Burnet, I. 804.

Die Bewegung verbreitete sich bald bis in die Nähe des Schlosses Drummond. Perth überzeugte sich, daß er unter seinen eigenen Dienern und Pächtern nicht mehr sicher war. Er überließ sich einer Verzweiflung, die nicht minder furchtbar war, als die Qualen, die seine erbarmungslose Tyrannei oft besseren Menschen auferlegt hatte. Seine zerrissene Seele suchte Trost in den Gebräuchen der Kirche, deren Mitglied er unlängst geworden war. Er plagte seine Priester unabläßig um Trost, betete, beichtete und communicirte; aber sein Glaube war schwach, und er gestand, daß er trotz aller seiner Andachtsübungen unaufhörlich von Schrecken des Todes heimgesucht werde. Zu dieser Zeit brachte er in Erfahrung, daß er am Bord eines Schiffes, das auf der Höhe von Brentisland lag, vielleicht entkommen könne. Er verkleidete sich so gut er konnte, und nach einer langen, mühevollen Wanderung durch die einsamsten Schluchten des damals mit Schnee bedeckten Schillgebirges gelang es ihm an Bord zu gehen; aber ungeachtet aller seiner Vorsichtsmaßregeln war er erkannt worden, und die ganze Küste kam in Aufruhr. Sobald es bekannt wurde, daß der grausame Renegat sich eingeschifft habe und Gold bei sich führe, waren ihm Verfolger, die zugleich von Haß und Habgier entflammt, auf der Spur. Ein leichtes Fahrzeug, von einem alten Bukanier commandirt, holte das fliehende Schiff ein, und enterte es. Perth wurde in Weiberkleidern aus dem untern Schiffsraume auf das Verdeck geschleppt, entkleidet, mißhandelt und ausgeplündert. Man setzte ihm Bajonnette auf die Brust. Er flehte mit unmännlichem Gewinsel um sein Leben: er wurde schnell ans Ufer gebracht und zu Kirkaldy in das gemeine Gefängniß geworfen. Auf Befehl des Geheimrathes, in welchem er noch vor Kurzem den Vorsitz geführt hatte und in welchem viele seiner Mitschuldigen saßen, wurde er von dort in das Schloß Stirling gebracht. Er wurde unter Bedeckung an einem Sonntage während des öffentlichen Gottesdienstes nach seinem neuen Gefängniß gebracht; aber sogar die strenggläubigen Puritaner vergaßen die Heiligkeit des Tages und des Ortes. Die versammelten Gemeinden strömten aus den Kirchen, als der Peiniger vorüber kam, und der Lärm der Drohungen und der

wüthenden Ausbrüche des Hasses verfolgte ihn bis an das Thor seines Gefängnisses [1]).

Mehrere angesehene Schotten befanden sich in London, als der Prinz dort ankam. Viele Andere begaben sich nun eilends dahin, um ihn zu begrüßen. Am siebenten Januar ließ er sie in Whitehall zusammenkommen. Die Versammlung war zahlreich und enthielt Männer von hohem Ansehen. Der Herzog von Hamilton und sein ältester Sohn, der Graf von Arran, die Chefs eines Hauses von beinahe königlicher Würde, erschienen an der Spitze des Zuges, der aus dreißig Lords und etwa achtzig angesehenen Gentlemen bestand. Wilhelm sprach den Wunsch aus, sie möchten sich mit einander berathen, und ihm sodann anzeigen, auf welche Weise er die Wohlfahrt ihres Landes am besten befördern könne. Dann verließ er die Versammlung, um derselben durch seine Anwesenheit keinen Zwang aufzulegen. Sie begaben sich in den Geheimrathssaal. Hamilton erhielt den Vorsitz. Obgleich nur geringe Verschiedenheit der Ansichten obgewaltet zu haben scheint, so dauerten ihre Debatten doch drei Tage: eine Thatsache, die durch die Anwesenheit Sir Patrick Hume's genügend erklärt wird. Arran wagte eine Unterhandlung mit dem Könige in Vorschlag zu bringen. Aber dieser Antrag wurde von dem Vater des Antragstellers und von der ganzen Versammlung übel aufgenommen, und von keinem der Anwesenden unterstützt. Endlich kam es zu Beschlüssen, die mit den von den englischen Lords und Unterhausmitgliedern vor einigen Tagen gefaßten Beschlüssen genau übereinstimmten. Der Prinz wurde ersucht, einen Convent der schottischen Stände zusammenzuberufen, den vierzehnten März als Versammlungstag festzusetzen und bis zu diesem Tage die Civil- und Militärverwaltung selbst zu führen. Er willigte in dieses Ansuchen, und nun war die Regierung der ganzen Insel in seinen Händen [2]).

---

[1]) Perth an Lady Errol, 29. Dec. 1688; an Melfort, 21. Decbr. 1688; Sixth Collection of Papers, 1689.

[2]) Burnet, I. 805; Sixth Collection of Papers.

Stand der Parteien in England; die Plane Sherlock's, Sancroft's, Danby's und der Whigs.

Der entscheidende Augenblick kam heran. Die öffentliche Stimmung war im höchsten Grade aufgeregt. Ueberall steckten die Politiker flüsternd und sich berathend die Köpfe zusammen. Die Kaffeehäuser waren in Gährung. Die Pressen der Hauptstadt arbeiteten unablässig. Von den Flugschriften, die damals erschienen, können noch jetzt genug gesammelt werden, um mehrere Bände daraus zu machen; und aus diesen Flugschriften läßt sich unschwer ein richtiger Begriff von dem Stande der Parteien schöpfen.

Eine sehr kleine Faction wünschte Jacob ohne Bedingungen zurückzurufen. Eine andere, ebenfalls sehr kleine Faction wünschte eine Republik zu gründen und die Landesverwaltung einem Staatsrathe unter dem Vorsitz des Prinzen von Oranien zu übertragen. Aber diese beiden äußersten Meinungen wurden von der großen Mehrzahl der Nation verabscheut. Neunzehn Zwanzigtheile der Nation bestanden aus Personen, die zugleich der erblichen Monarchie und der constitutionellen Freiheit ergeben waren, und die sich zugleich gegen die gänzliche Abschaffung des Königthums und die unbedingte Wiedereinsetzung des Königs erklärten.

Aber in dem weiten Zwischenraume, der die an Filmer's Lehren hangenden Frömmler von den schwärmerischen Nachbetern Harrington's trennte, gab es noch viele Meinungsnuancen. Wenn wir die unbedeutenden Unterabtheilungen nicht in Betracht ziehen, so werden wir finden, daß sich die große Mehrzahl der Nation in vier Gruppen schied. Drei dieser Gruppen bestanden aus Tories. Die Whigpartei bildete die vierte.

Die Freundschaft zwischen den Whigs und Tories hatte die Gefahr, aus der sie hervorgegangen, nicht überlebt. Während der Prinz aus dem Westen gegen die Hauptstadt anrückte, waren bei mehreren Veranlassungen verschiedene Ansichten

unter seinen Anhängern zur Sprache gekommen. So lange der Erfolg seines Unternehmens zweifelhaft war, hatte er diese Zerwürfnisse durch sein kluges Benehmen leicht ausgeglichen. Sobald er aber im Triumph in den Saint James-Palast eingezogen war, hatte er die Leitung nicht mehr in seiner Hand. Durch seinen Sieg, der die Nation von der Furcht vor papistischer Tyrannei befreite, hatte er die Hälfte seines Einflusses verloren. Alte Antipathien, die geschlummert hatten, als Bischöfe im Tower und Jesuiten im Geheimrathe saßen, als loyale Geistliche schaarenweise ihres Brotes beraubt und loyale Gentlemen zu Hunderten ihrer Friedensrichterstellen entsetzt wurden, regten sich nun wieder mit erneuerter Kraft. Der Royalist schauderte bei dem Gedanken, daß er gemeinschaftliche Sache gemacht mit denen, die er von Jugend auf am meisten gehaßt hatte, mit alten Parlaments-Hauptleuten, die einst sein Landhaus erstürmt, mit alten Parlaments-Commissären, die seine Besitzungen sequestrirt hatten, mit Männern, welche die Rye House-Metzelei angezettelt und in dem westlichen Aufstande eine Hauptrolle gespielt hatten. Und die ihm so theure Kirche, um derentwillen er nach einem schmerzlichen Kampfe mit dem Throne gebrochen hatte, war sie wirklich nicht in Gefahr? oder hatte er sie nur von einem Feinde befreit, damit sie einem andern preisgegeben werde? Die papistischen Priester waren freilich verbannt, versteckt oder im Gefängniß. Kein Jesuit oder Benedictiner, dem sein Leben lieb war, wagte sich jetzt in seiner Ordenstracht zu zeigen. Die Geistlichen der Presbyterianer und Independenten hingegen begaben sich in langer Procession zu dem Oberhaupte der Regierung, und wurden so huldreich empfangen, wie die wahren Nachfolger der Apostel. Einige Schismatiker drückten die Hoffnung aus, daß alle Hindernisse, die ihrem Eintritt in Kirchenämter entgegenstanden, bald beseitigt werden würden; daß man die Artikel mildern und die Liturgie einfacher machen werde; daß Weihnachten aufhören werde ein Fest zu sein; daß der Charfreitag fortan kein Fasttag mehr sein werde; daß Stiftsherren, die nie von einem Bischof die Weihe erhalten, ohne das weißleinene heilige Gewand auf dem Chor der Kathedralen das

Brot und den Wein im Abendmahl austheilen würden. Der Prinz war in der That kein fanatischer Presbyterianer; aber er war im besten Falle ein Mann, der sich an keine Form des Gottesdienstes band. Er trug kein Bedenken, das heilige Abendmahl nach anglikanischem Ritus zu empfangen; aber es galt ihm gleich, in welcher Form Andere communicirten. Seine Gemahlin hatte, wie zu fürchten, zu viel von seinem Geiste in sich aufgenommen. Ihr Gewissen stand unter Burnet's Leitung. Sie hörte Prediger verschiedener protestantischer Secten. Sie hatte unlängst geäußert, daß sie zwischen der anglikanischen Kirche und den übrigen protestantischen Kirchen keinen wesentlichen Unterschied sehe [1]). Die Cavaliere mußten also unter diesen Umständen das von ihren Vätern im Jahre 1641 gegebene Beispiel befolgen, sich von den Rundköpfen und Sectirern lossagen, und ungeachtet aller Fehler der erblichen Monarchie die Sache der erblichen Monarchie unterstützen.

Sehr viele und sehr achtungswerthe Personen theilten diese Ansichten. Die aus dieser gemeinsamen Gesinnung entstandene Partei umfaßte eine Hälfte des Hauses der Lords, etwa ein Drittheil des Hauses der Gemeinen, der Majorität, der Gutsbesitzer und mindestens neun Zehntheile des Clerus. Aber sie war durch verschiedene Meinungsnuancen zerrissen und von allen Seiten von Hindernissen umlagert.

Eine Fraction dieser großen Partei zählte besonders unter den Theologen viele Anhänger. Ihr Hauptorgan war Sherlock. Diese Fraction wollte, daß eine Unterhandlung mit Jacob eröffnet, und daß er unter Bedingungen, welche die bürgerliche und kirchliche Verfassung des Reichs gewährleisteten, eingeladen würde, nach Whitehall zurückzukehren [2]).

Dieser von dem Clerus nachdrücklich vertheidigte Plan war mit den Lehren, die der Clerus seit langen Jahren eingeschärft hatte, durchaus unvereinbar. Es war nichts Anderes, als ein

---

[1]) Albeville, $^{9}/_{19}$. Nov. 1688.

[2]) S. die Flugschrift, betitelt: „Letter to a Member of the Convention," und die Antwort, 1689; Burnet, I. 809.

Verſuch, einen Mittelweg einzuſchlagen, wo gar kein Mittelweg möglich war, eine Ausgleichung zwiſchen zwei Dingen zu bewirken, zwiſchen denen gar keine Ausgleichung möglich iſt, zwiſchen Widerſtand und Nichtwiderſtand. Die Tories hatten vormals das Princip des Nichtwiderſtandes feſtgehalten. Aber die Meiſten derſelben hatten dieſes Princip aufgegeben, und waren nicht geſonnen, ſich wiederum auf daſſelbe zu ſtützen. Die engliſchen Cavaliere, als Claſſe genommen, waren bei der letzten Erhebung gegen den König direct oder indirect ſo ſehr betheiligt geweſen, daß ſie ſchon ehrenhalber wenigſtens in jenem Zeitpunkte nicht mehr von der heiligen Pflicht des Gehorſams gegen Nero reden konnten; ſie waren auch gar nicht geſonnen, den Fürſten zurückzurufen, unter deſſen ſchlechter Regierung ſie ſo viel gelitten hatten, ohne ihm Bedingungen zu ſtellen, die ihm jeden ferneren Mißbrauch der Gewalt unmöglich machen würden. Sie befanden ſich daher in einer falſchen Stellung. Ihre alte Theorie war, abgeſehen von ihrer Richtigkeit, wenigſtens vollſtändig und zuſammenhängend. Wenn die Theorie richtig war, ſo mußte der König augenblicklich zurückberufen werden, und es mußte in ſeiner Macht ſtehen, Seymour und Danby, den Biſchof von London und den Biſchof von Briſtol, als Hochverräther hinrichten zu laſſen, die geiſtliche Commiſſion wieder zu ernennen, die anglikaniſche Kirche mit papiſtiſchen Würdenträgern zu füllen und das Heer unter den Befehl papiſtiſcher Officiere zu ſtellen. Wenn aber die Theorie, wie die Tories nun ſelbſt einzuräumen ſchienen, falſch war, wozu dann mit dem Könige unterhandeln? Wenn man zugab, daß er rechtmäßig ausgeſchloſſen werden könne, bis er hinreichende Gewähr für die Wahrheit der kirchlichen und bürgerlichen Verfaſſung geleiſtet: ſo war auch nicht leicht zu läugnen, daß er rechtmäßig für immer ausgeſchloſſen werden könne. Denn, welche hinreichende Gewähr konnte er leiſten? Wie war es möglich eine Parlamentsacte deutlicher zu faſſen, als die Parlamentsacten, welche die Beſtimmung enthielten, daß der Decan des Chriſt Church-College ein Proteſtant ſein müſſe? Wie war es möglich, eine Zuſage deutlicher zu faſſen, als die von Jacob wiederholt gegebene

Zusage, die gesetzmäßigen Rechte des anglikanischen Clerus sorgfältig zu wahren? Hätte er sich durch Gesetz oder Ehre binden lassen, so würde er nie gezwungen gewesen sein, aus seinem Lande zu fliehen. Wenn er sich aber weder durch Gesetz noch durch Ehre binden ließ, wie konnte man ihm dann gestatten, wieder ins Land zu kommen?

Ungeachtet dieser Gründe würde aber im Convent wahrscheinlich ein Antrag auf Eröffnung einer Unterhandlung mit Jacob gestellt, und von der Mehrzahl der Tories unterstützt worden sein, wenn er bei dieser wie bei jeder anderen Gelegenheit nicht selbst sein ärgster Feind gewesen wäre. Jede Post, die von Saint-Germain eintraf, brachte Nachrichten, die den Eifer seiner Anhänger immer mehr abkühlte. Er fand es nicht der Mühe werth, Reue über seine früheren Verirrungen zu erheucheln, oder Besserung zu versprechen. Er erließ ein Manifest, in welchem er seinem Volke erzählte, daß es stets seine Sorge gewesen sei, mit Gerechtigkeit und Milde zu regieren, und daß die Nation durch angebliche Beschwerden ihrem Untergange entgegengeführt worden sei [1]). Die Folge seiner Thorheit und Hartnäckigkeit war, daß seine Freunde, die ihn unter billigen Bedingungen wieder zurückzurufen wünschten, jetzt wohl einsahen, daß sie seinem Interesse mehr schaden als nützen würden, wenn sie eine Unterhandlung mit ihm beantragten. Sie entschlossen sich daher, sich mit einer anderen Fraction der Torypartei, deren Chef Sancroft war, zu vereinigen. Sancroft glaubte ein Auskunftsmittel gefunden zu haben, mittelst dessen die Regierung des Landes ohne Zurückberufung Jacobs und zugleich ohne seine förmliche Absetzung geführt werden könne. Dieses Mittel war eine Regentschaft. Die entschiedensten Anhänger der Lehre vom leidenden Gehorsam hatten nie behauptet, daß ein Kind oder ein Wahnsinniger auf einen solchen Gehorsam Anspruch machen könne. Es war allgemein anerkannt, daß an die Stelle eines geistig unfähigen Souveräns ein Regierungsverweser ernannt

---

[1]) „Letter to the Lords of the Council." $^{4}/_{14}$. Jan. $168^{8}/_{9}$. Clarendon, Diary, $^{9}/_{19}$. Jan.

werden könne, und daß jeder Widerstand gegen Letzteren unter dem Vorwande eines Befehls, den ein in der Wiege liegender oder ein geistesschwacher Fürst gegeben, mit vollem Recht als Aufruhr zu bestrafen sei. Stumpfsinn, Verblendung und Aberglaube — so urtheilte der Primas — hätten Jacob so regierungsunfähig gemacht, wie ein Kind in Windeln, oder wie ein Wahnsinniger in Bedlam nur sein könne. Man müsse daher denselben Weg einschlagen, wie vormals während der Unmündigkeit Heinrich des Sechsten und während seiner geistigen Unfähigkeit. Thatsächlich könne Jacob nicht König sein; aber er müsse immer noch den Königstitel führen. Die Verordnungen müßten fortan noch in seinem Namen erlassen werden. Sein Bild und sein Name müßte fortan noch auf den Münzen und auf dem großen Siegel stehen. Die Parlamentsacten müßten auch fortan nach seinen Regierungsjahren benannt werden. Aber die Staatsverwaltung müsse ihm genommen und einem von den Ständen des Reichs ernannten Regenten übertragen werden. Auf diese Weise, meinte Sancroft in vollem Ernst, würde das Volk dem Könige die Treue bewahren, es würde seinen Eid halten, und die strenggläubigsten Anhänger der anglikanischen Kirche würden ohne Bedenken unter dem Regenten dienen können [1]).

[1]) Es scheint unglaublich, daß sich Jemand durch solchen Unsinn hätte täuschen lassen. Ich halte es daher für angemessen, Sancroft's Worte, die noch in seiner eigenen Handschrift vorhanden sind, hier anzuführen. „Die politische Fähigkeit und Machtvollkommenheit des Königs, und sein Name in der Regierung, sind unabänderlich; da aber seine Person menschlich und sterblich ist und keine Vorzüge vor den übrigen Menschen hat, so ist sie allen Mängeln und Gebrechen derselben unterworfen. Er kann daher zur Regierung des Staats und zur Verwaltung des Staatsvermögens ꝛc. unfähig sein, sei es nun wegen Abwesenheit, Unmöglichkeit, Verrücktheit, Wahnsinn oder Schwäche, oder wegen angebornen oder zufälligen Siechthums, oder endlich wegen unbezwingbarer, durch Erziehung und Gewohnheit eingeprägter Vorurtheile in Dingen, die mit Gesetz, Religion, Frieden und wahrer Politik unvereinbar und unverträglich sind. In allen diesen Fällen (sage ich) muß eine Person oder müssen mehrere Personen ernannt werden, um diesem Mängel abzuhelfen, und an seiner Statt und in seinem Namen die Staatsangelegenheiten zu leiten.

Die Ansicht Sancroft's hatte unter der ganzen Torypartei, und besonders unter dem Clerus, großes Gewicht. Eine Woche vor dem zur Versammlung des Convents anberaumten Tage fand sich in Lambeth Palace eine ernste Gesellschaft ein, verrichtete in der Capelle ihre Andacht, speiste bei dem Primas und hielt dann eine Berathung über die Staatsangelegenheiten. Unter der Gesellschaft befanden sich fünf Bischöfe, welche die Gefahren und den Ruhm des Erzbischofs im letztvergangenen Sommer getheilt hatten. Die Grafen von Clarendon und Ailesbury vertraten die Laien der Torypartei. Die Gesellschaft schien einstimmig der Ansicht zu sein, daß Jacobs bisherige Unterthanen, die ihm den Eid der Treue geleistet, ihm mit vollem Recht den Gehorsam verweigern, aber mit gutem Gewissen keinem Andern den Königstitel beilegen könnten [1]).

Zwei Fractionen der Torypartei (deren eine sich nach einer Ausgleichung mit Jacob sehnte, die andere einer solchen Ausgleichung entgegen war) erklärten sich also für eine Regentschaft. Eine dritte nicht sehr zahlreiche, aber sehr einflußreiche Fraction beantragte einen ganz verschiedenen Plan. Die Wortführer dieser kleinen Gruppe waren Danby und der Bischof von London im Hause der Lords, und Sir Robert Sawyer im Hause der Gemeinen. Sie glaubten auf einem besondern Wege und unter streng gesetzlicher Form eine vollständige Revolution bewirken zu können. Sie sagten, es sei gegen

---

Und ist dieß geschehen, so sage ich ferner, daß alle Maßnahmen, Aussprüche, Ermächtigungen und Bewilligungen ꝛc., die in der bisherigen Weise erfolgen, in jeder Hinsicht gesetzlich und rechtskräftig sind, und daß das Volk stets dieselbe Pflicht der Treue zu beobachten hat, indem die Eide und Verbindlichkeiten keineswegs aufgehoben sind..... So lange die Regierung unter des Königs Machtvollkommenheit und in seinem Namen ihren Fortgang hat, werden alle diese geheiligten Bande und festgesetzten Regierungsformen bestehen, und Niemand darf sich aus seinen Handlungen ein Gewissen machen." — Tanner MS.; Doyly, Life of Sancroft. Die Creaturen Jacobs spotteten nicht ganz ohne Ursache über den englischen Styl des guten Erzbischofs.

[1]) Evelyn, 15. Jan. $168^{8}/_{9}$.

alles Princip, daß der König von seinen Unterthanen abgesetzt werde; es sei auch gar nicht nöthig, ihn abzusetzen. Er selbst habe sich durch die Flucht seiner Macht und Würde entäußert. Es sei dermalen kein König auf dem Throne. Nach der Meinung aller Rechtsgelehrten aber könne der Thron von England keinen Augenblick erledigt bleiben. Der nächste Erbe sei daher in die Rechte des vorigen Königs getreten. Wer sei nun der nächste Erbe? Die Geburt des nach Frankreich gebrachten Kindes sei von vielen verdächtigen Umständen begleitet gewesen. Man sei es den übrigen Mitgliedern der königlichen Familie, man sei es der Nation schuldig, alle Zweifel aufzuklären. Der Gemahl der Prinzessin von Oranien habe in ihrem Namen eine Untersuchung verlangt, und diese würde auch stattgefunden haben, wenn die des Betrugs angeklagten Parteien nicht zu Maßregeln, welche in jedem gewöhnlichen Falle als überzeugende Beweise der Schuld gegolten haben würden, ihre Zuflucht genommen hätten. Es habe ihnen nicht beliebt, das Ergebniß eines regelmäßigen parlamentarischen Verfahrens abzuwarten; sie hätten sich aus dem Lande geschlichen; sie hätten das Kind mitgenommen; sie hätten alle jene französischen und italienischen Kammerfrauen mitgenommen, die um einen allfälligen Betrug wissen mußten, und daher einem strengen Verhör hätten unterzogen werden müssen. Die Ansprüche des Knaben könne man unmöglich ohne Untersuchung anerkennen, und seine angeblichen Eltern hätten eine Untersuchung unmöglich gemacht. Es müsse daher wegen unterlassener Beweisführung gegen ihn entschieden werden. Wenn er beeinträchtigt werde, so sei dieß nicht die Schuld der Nation, sondern Derer, die durch ihr sonderbares Benehmen die Nation veranlaßt hätten, eine Untersuchung zu verlangen, und sodann dieser Untersuchung durch die Flucht entwichen wären. Er könne daher mit allem Recht als Prätendent angesehen werden. Die Krone sei somit auf gesetzmäßigem Wege auf die Prinzessin von Oranien übergegangen. Sie sei wirklich regierende Königin. Das Parlament habe nichts zu thun, als sie zu proclamiren. Wenn es ihr Wunsch sei, könne sie ihren Gemahl zu ihrem Premierminister machen, und ihm zu-

gleich mit Bewilligung des Parlaments den Königstitel beilegen.

Dieser Plan wurde nur von Wenigen unbedingt vorgezogen, und es unterlag keinem Zweifel, daß er sowohl bei den Anhängern Wilhelms Widerstand finden werde. Aber Danby setzte sein Vertrauen auf seine parlamentarische Taktik; er wußte wohl, wie viel eine kleine Schaar ausrichten kann, wenn große Parteien einander beinahe gewachsen sind, und hoffte den Kampf hinhalten zu können, bis sowohl Whigs als Tories, am vollständigen Siege verzweifelnd und die Folgen längerer Zögerung fürchtend, ihm die Entscheidung überlassen würden. Sein Plan wäre ihm vielleicht gelungen, wenn sie, die er auf die höchste Stufe menschlicher Größe zu heben wünschte, seine Bestrebungen unterstützt, oder denselben wenigstens nicht entgegengewirkt hätte. Bei all seinem Scharfblick und seiner Geschäftsgewandtheit war er doch mit Mariens Charakter und mit ihren Gesinnungen gegen ihren Gemahl ganz unbekannt; auch ihr alter Lehrer Compton war nicht besser unterrichtet. Wilhelm war in seinem Benehmen trocken und kalt; sein Körper war schwächlich, sein Temperament nichts weniger als sanft. Es war also nach der allgemeinen Erfahrung nicht zu erwarten, daß er einer jungen, schönen Frau von sechsundzwanzig Jahren eine heftige Leidenschaft einzuflößen vermöge. Man wußte, daß er seiner Gemahlin nicht immer vollkommen treu gewesen war, und Ohrenbläser hatten erzählt, daß er nicht glücklich mit ihr lebe. Es kam daher den scharfblickendsten Staatsmännern nicht in den Sinn, daß er bei allen seinen Fehlern eine solche Gewalt über ihr Herz erlangt hatte, wie ein Franz der Erste, ein Heinrich der Vierte, ein Ludwig der Vierzehnte, ein Carl der Zweite und andere wegen ihres Glückes in der Liebe berühmte Fürsten nie über ein weibliches Herz erlangt hatten, und daß die drei Königreiche ihrer Ahnen hauptsächlich deshalb schätzbar für sie waren, weil sie ihm durch Ertheilung der Königswürde einen Beweis ihrer innigen, uneigennützigen Zuneigung geben konnte. Danby, der von ihren Gefühlen keine Ahnung hatte, gab ihr die Versicherung, daß er ihre Rechte vertheidigen werde, und sprach die Hoffnung aus,

sie allein auf den Thron zu setzen, wenn sie ihn unterstützen wolle [1]).

Der Plan der Whigs war einfach und consequent. Ihrem Princip zufolge war die Grundlage unserer Regierung ein Vertrag, der auf der einen Seite durch den Unterthaneneid, auf der andern durch den Krönungseid ausgedrückt wurde. Die durch diesen Vertrag aufgelegten Pflichten waren gegenseitig. Sie waren der Meinung, ein Souverän, der sich eines groben Mißbrauchs seiner Gewalt schuldig mache, könne nach Gesetz und Recht von seinem Volke entthront werden. Daß sich Jacob eines groben Mißbrauchs seiner Gewalt schuldig gemacht, wurde von Jedermann eingeräumt, und die ganze Whigpartei war der Meinung, daß er sie verwirkt habe. Ob der Prinz von Wales untergeschoben, sei eine Frage, die gar nicht erörtert zu werden verdiene. Jetzt könne man für seine Ausschließung von der Thronfolge weit triftigere Gründe geltend machen, als die mit seiner Geburt verbundenen verdächtigen Umstände. Ein Kind, das in einer Wärmpfanne in das Bett der Königin gebracht worden, könne möglicherweise einst ein guter König von England werden. Aber dieß sei keineswegs zu hoffen von einem Kinde, dessen Vater der bornirteste, hartnäckigste Tyrann sei, und das unter der Leitung dieses Vaters in einem fremden Lande, dem Sitz des Despotismus und Aberglaubens, erzogen werde — in einem Lande, wo die letzten Spuren der Freiheit verschwunden wären, wo die Stände des Landes aufgehört sich zu versammeln; wo das Parlament die gewaltthätigsten Edicte des Königs ohne die mindeste Gegenvorstellung einregistrirt; wo Tapferkeit, Genie, Gelehrsamkeit nur zu existiren schienen, um einen einzigen Menschen groß zu machen; wo Schmeichelei das Hauptgeschäft der Presse, der Kanzel und der Bühne, und wo die barbarische Verfolgung der protestantischen Kirche ein Hauptthema der Schmeichelei. Sei wohl zu erwarten, daß der

---

[1]) Clarendon, Diary, 24. Dec. 1688; Burnet, I. 819; Proposals humbly offered in behalf of the Princess of Orange, 25. Jan. 168$^{8}/_{9}$.

Knabe in einer ſolchen Schule und in ſolchen Umgebungen die Geſetze ſeines Vaterlandes werde achten lernen? Könne man wohl zweifeln, daß man ihn zum Sclaven der Jeſuiten und der Bourbons heranbilden, und ihn wo möglich noch mehr als alle früheren Stuarts mit bitteren Vorurtheilen gegen die engliſche Verfaſſung erfüllen werde?

Die Whigs hielten auch unter den damaligen Umſtänden eine Abweichung von der gewöhnlichen Thronfolge keineswegs für ein Uebel. Sie meinten, bis dieſe Ordnung eine Ausnahme erfahre, würden die Lehren vom unumſtößlichen Erbfolgerecht und vom leidenden Gehorſam am Hofe gelten, von dem Clerus gelehrt werden und in der öffentlichen Meinung eine ſtarke Stütze behalten. Es würde noch immer die Meinung vorherrſchen, das Königthum ſei eine Anordnung Gottes in einem ganz andern Sinne, als jede Regierung für eine Anordnung Gottes zu halten ſei. Bis dieſer Aberglaube vertilgt ſei, könne man die Verfaſſung nicht für geſichert halten; denn eine wirklich beſchränkte Monarchie könne nicht lange beſtehen in einer Geſellſchaft, welche die Monarchie für etwas Göttliches, und die Beſchränkungen für blos menſchliche Erfindung halte. Um im vollkommenen Einklange mit unſeren Freiheiten zu beſtehen, dürfe das Königthum nicht im Stande ſein, höhere oder ehrwürdigere Rechte geltend zu machen, als jene Rechte, auf die wir unſere Freiheit gründen. Der König müſſe fortan als Staatsbeamter angeſehen werden, allerdings als hoher und ſehr zu ehrender Staatsbeamter, der aber, gleich allen übrigen Staatsbeamten, dem Geſetz unterworfen ſei und ſeine Gewalt vom Himmel nur in dem Sinne herleite, in welchem die Gewalt des Parlaments als vom Himmel hergeleitet bezeichnet werden könne. Dieſe heilſame Aenderung der Anſichten könne am beſten durch Unterbrechung der regelmäßigen Thronfolge bewirkt werden. Unter Landesherren, die es beinahe für Hochverrath halten würden, den Nichtwiderſtand und die patriarchaliſche Regierungstheorie zu predigen; unter Landesherren, deren aus den Beſchlüſſen des Parlaments entſpringende Gewalt nie höher ſteigen könne, als ihre Quelle, würde kaum eine Unterdrückung zu fürchten ſein, wie jene,

die zwei Generationen von Engländern genöthigt, gegen zwei Generationen von Stuarts die Waffen zu ergreifen. Aus dieſen Gründen waren die Whigs geſonnen, den Thron als erledigt zu erklären, ihn durch einen Wahlact neu zu beſetzen, und dem Fürſten ihrer Wahl ſolche Bedingungen zu ſtellen, welche das Land gegen jeden Mißbrauch der Regierungsgewalt ſichern würden.

Verſammlung des Convents. Hervorragende Mitglieder des Unterhauſes. Wahl eines Sprechers.

Die Zeit für die Entſcheidung dieſer großen Fragen war nun gekommen. Am 22. Januar war das Unterhaus ſchon bei Tagesanbruch mit Vertretern der Grafſchaften und der Städte angefüllt. Auf den Bänken zeigten ſich manche Geſichter, die unter der Regierung Carl des Zweiten in dieſem Saale wohl bekannt geweſen, aber unter ſeinem Nachfolger hier nicht geſehen worden waren. Die meiſten jener toryiſtiſchen Squires und dürftigen Creaturen des Hofes, die zu dem Parlament von 1685 ſchaarenweiſe gewählt worden waren, hatten den von der „Cabale" ausgetriebenen Männern der alten „Landpartei", welche die Habeas Corpus-Acte durchgeſetzt und das Ausſchließungsgeſetz den Lords vorgelegt hatten, Platz gemacht. Unter ihnen war der in der Geſchichte und in der Rechtswiſſenſchaft wohlbewanderte Powle, deſſen Beredſamkeit ſich in allen wichtigen Fragen glänzend bewährt hatte, und Sir Thomas Littleton, der mit den europäiſchen Staatsangelegenheiten vertraut war, und oft nach einer langen Sitzung, wenn die Kerzen angezündet waren, die abgeſpannten Deputirten durch ſeine Logik wieder aufgerüttelt und die Entſcheidung der Debatte hervorgerufen hatte. Dort ſaß auch William Sacheverell, ein Redner, deſſen großes parlamentariſches Talent viele Jahre nachher ein Lieblingsthema für alte Leute war, die Zeugen der Kämpfe Walpole's und Pulteney's waren [1]).

---

[1]) Burnet, I. 389, und die Anmerkungen Onslow's.

Neben diesen ausgezeichneten Männern saß Sir Robert Clayton, der reichste Kaufmann Londons, dessen Palast in der Old Jewry die aristokratischen Herrenhäuser von Lincoln's Inn Fields und Covent Garden an Pracht übertraf, dessen Villa an den Hügeln von Surrey als ein Garten Edens geschildert wurde, dessen Gastgebote mit den Banketten von Königen wetteiferten, und dessen verständige, noch jetzt durch viele öffentliche Monumente beurkundete Munificenz ihm nächst Gresham den ersten Platz in den Annalen der City erworben hatte. In dem Parlament, das sich im Jahre 1681 zu Oxford versammelte, hatte Clayton als Vertreter der Hauptstadt und auf Verlangen seiner Wähler das Ansuchen um Einbringung des Ausschließungsgesetzes gestellt, und war von Lord Russell unterstützt worden. Im Jahre 1685 hatte die ihrer Privilegien beraubte und von den Creaturen des Hofes regierte City vier Tories zu Vertretern gewählt. Aber der alte Freibrief war nun wieder in Giltigkeit, und Clayton war durch allgemeine Zustimmung wieder gewählt worden [1]).

Auch John Birch darf nicht unerwähnt bleiben. Er war in seiner Jugend Fuhrmann gewesen, hatte aber in den Bürgerkriegen sein Gespann verlassen, war Soldat geworden und hatte es im republikanischen Heer bis zum Obersten gebracht. Als hochgestellter Finanzbeamter hatte er große Geschäftsgewandtheit an den Tag gelegt; er war lange Jahre Parlamentsmitglied gewesen, und obschon er das plumpe Benehmen und die gemeine Aussprache seiner Jugend bis an sein Ende beibehielt, so war er doch durch seinen klaren Verstand und Mutterwitz eines der geachtetsten Mitglieder des Unterhauses geworden, und wurde von den gewandtesten Rednern seiner Zeit sehr gefürchtet [2]).

Dieß waren die hervorragendsten unter den Veteranen, die nun nach langer Zurückgezogenheit wieder in das öffentliche Leben traten. Bald aber wurden sie durch zwei jüngere Whigs,

---

[1]) Evelyn, 26. Sept. 1672, 12. Oct. 1679, 13. Juli 1700; Seymour, Survey of London.

[2]) Burnet, I. 388, und Onslow's Anmerkung.

die an diesem großen Tage zum ersten Male unter den Volksvertretern saßen, in den Schatten gestellt. Diese beiden stiegen bald zu den höchsten Staatswürden. Beide kämpften sich mit einander durch die heftigsten Parteistürme, und Beide starben wenige Monate nach einander, bald nach der Thronbesteigung des Hauses Braunschweig, als weit berühmte Staatsmänner, Redner, und freigebige Gönner des Talents und der Gelehrsamkeit. Es waren Charles Montague und John Somers.

Es muß noch ein Name erwähnt werden, der damals nur einem kleinen Kreise von Philosophen bekannt war, aber in unserer Zeit bis über den Ganges und Mississippi hinaus mit größerer Ehrfurcht genannt wird, als man dem Andenken der größten Krieger und Staatsmänner zollt. Unter den schweigenden Mitgliedern des Convents erschien die majestätische Stirn und das geistvolle Angesicht Isaac Newton's. Die berühmte Universität, die durch seinen Genius bereits einen besondern, noch jetzt nach hundertsechzig Jahren deutlich erkennbaren Charakter erhalten, hatte ihn in den Convent gewählt. Dort saß er nun, in seiner anspruchlosen Größe, der sich nie vordrängende, aber stets standhafte Freund bürgerlicher und religiöser Freiheit.

Die Unterhausmitglieder wählten vor Allem einen Sprecher. Die Wahl, welche sie trafen, zeigte auf das Deutlichste ihre Meinung über die großen Fragen, die ihnen zur Entscheidung vorlagen. Bis zum Tage vor der Eröffnung des Convents hatte man allgemein geglaubt, daß Seymour den Vorsitz erhalten werde. Er war schon mehrere Jahre hindurch Präsident gewesen. Er hatte große und verschiedene Ansprüche auf Berücksichtigung: Abstammung von einem berühmten Geschlecht, Vermögen, Kenntnisse, Beredsamkeit. Er war lange der Führer einer starken Schaar von Parlamentsmitgliedern aus den westlichen Grafschaften gewesen. Obschon er ein Tory war, hatte er doch im letzten Parlament mit ungemeiner Gewandtheit und Kühnheit die Opposition gegen Papismus und Willkürherrschaft geführt. Er war unter den ersten Gentlemen gewesen, die sich in das holländische Hauptquartier nach Exeter begeben hatten, und er hatte jenen Bund gegründet, durch den

ſich die Anhänger des Prinzen verpflichtet hatten, mit einander Widerſtand zu leiſten oder zu fallen. Aber wenige Stunden vor dem Zuſammentritt der beiden Parlamentshäuſer verbreitete ſich das Gerücht, Seymour ſtimme nicht mit Denen, die den Thron für erledigt erklärten. Sobald alſo die Verſammlung vollzählig war, erhob ſich der Graf von Wiltſhire, Vertreter von Hampſhire, und ſchlug Powle zum Sprecher (Präſidenten) vor. Sir Vere Fane, Vertreter von Kent, unterſtützte die Motion. Man hätte einen nicht ungegründeten Einſpruch dagegen erheben können, denn es war bekannt, daß eine Petition gegen Powle's Wahl eingereicht werden ſollte; aber die ganze Verſammlung wies ihm einſtimmig den Vorſitz zu, und die Tories hielten es für rathſam, ihre Zuſtimmung zu geben [1]). Dann wurde das Scepter auf den Tiſch gelegt [2]). Die Namen der Mitglieder wurden aufgerufen, und die Nichterſchienenen in ein Verzeichniß eingetragen.

Unterdeſſen hatten ſich auch die Pairs, etwa hundert an der Zahl, verſammelt und Halifax zum Sprecher gewählt. Die Amtsverrichtungen, welche in regelmäßigen Parlamenten den Richtern zuſtehen, waren einigen berühmten Rechtsgelehrten zugewieſen worden. Im Laufe jenes Tages fand ein häufiger Verkehr zwiſchen beiden Parlamentshäuſern ſtatt. Sie richteten an den Prinzen gemeinſchaftlich das Geſuch um Fortführung der Regierung bis zur Mittheilung ihrer ferneren Beſchlüſſe; ſie ſprachen ihren Dank aus für die Hilfe, die er unter Gottes Beiſtande der Nation geleiſtet, und beſtimmten den Tag zum Dankfeſt für die Befreiung des Landes [3]).

Bis dahin hatte ſich keine Meinungsverſchiedenheit gezeigt; aber die beiden Parteien rüſteten ſich bereits zum Kampf. Im Oberhauſe waren die Tories ſtark, im Unterhauſe aber ſchwach;

---

[1]) Citters, 22. Jan. (1. Febr.) 1689; Grey, Debates.

[2]) Dieß iſt eine der Förmlichkeiten, von denen die wirklichen Parlamentsſitzungen begleitet ſind; und das Anſehen einer ſolchen wollte man dem Convent dadurch geben. Anm. d. U.

[3]) Lords' und Commons' Journals, 22. Jan. $168^{8}/_{9}$; Citters' und Clarendon's Diary, von demſelben Tage.

und sie sahen wohl ein, daß das Haus, welches am schnellsten einen Beschluß fassen würde, unter den obwaltenden Verhältnissen einen großen Vortheil über das andere haben müsse. Es war durchaus nicht wahrscheinlich, daß das Unterhaus einen Beschluß zu Gunsten des Regentschaftsplanes fassen und dem Oberhause vorlegen werde; wenn aber ein derartiger Beschluß von den Lords gefaßt und dem Unterhause vorgelegt wurde, so war es nicht ganz unmöglich, daß sogar viele Volksvertreter von der Whighpartei lieber zum Beitritt bereit sein, als die schwere Verantwortung auf sich laden würden, in einem entscheidenden Zeitpunkte, der Einigkeit und rasches Handeln erheischte, Zwietracht und Verzögerung zu verursachen. Das Unterhaus hatte beschlossen, am Montage den 28. Januar den Zustand des Landes in Erwägung zu ziehen. Die torvistischen Lords stellten daher am Freitage den 25. den Antrag, mit der großen Frage, deren Berathung der Zweck ihrer Versammlung, sofort zu beginnen. Aber Halifax, der seit seiner Rückkehr von Hungerford eingesehen hatte, daß die Regierung nur nach whiggistischen Principien zu begründen sei und sich daher fest an die Whigs angeschlossen hatte, durchschaute ihre Beweggründe und vereitelte ihre Taktik. Devonshire brachte Dienstag den 29. in Vorschlag. „Bis dahin," sagte er mehr richtig als klug, „können wir von unten her einige Aufklärung bekommen, die uns als Wegweiser nützlich sein kann." Seine Motion wurde zum Beschluß erhoben; aber die Sprache, die er führte, wurde von einigen anderen Pairs als ihre Standesinteressen gefährdend scharf gerügt[1]).

Berathungen über den Zustand der Nation. Der Beschluß, der den Thron für erledigt erklärt, wird den Lords vorgelegt.

Am 25. Januar constituirte sich das ganze Haus der Gemeinen zu einem Comité. Den Vorsitz erhielt ein Mitglied,

---

[1]) Lords Journals, 25. Jan. $168^8/_9$; Clarendon, Diary, 23. und 25. Jan.

das mehr als dreißig Jahre vorher unter Cromwell's Lords gesessen hatte, Richard Hampden, der Sohn des berühmten Führers der Rundköpfe, und Vater des Unglücklichen, den nur große Bestechungen und tiefe Demüthigungen der Rache Jacobs entrissen hatten. Nun begann die große Debatte.

Es zeigte sich bald, daß die große Majorität Jacob nicht mehr als König ansah. Gilbert Dolben, Sohn des verstorbenen Erzbischofs von York, war der Erste, der diese Ansicht aussprach. Er wurde von vielen Abgeordneten unterstützt, zumal von dem muthigen, ungestümen Wharton; von Sawyer, der durch sein entschiedenes Auftreten gegen die Dispensationsgewalt seine alten Sünden einigermaßen abgebüßt hatte; von Maynard, dessen Stimme, wenn auch so alterschwach, daß sie auf entfernten Bänken nicht gehört wurde, doch allen Parteien immer noch Achtung einflößte, und von Somers, der an diesem Tage sein glänzendes Rednertalent und seine vielseitigen Kenntnisse zum ersten Male im Parlament an den Tag legte. Sir William Williams war mit seiner nie erröthenden Stirn und seiner stets redefertigen Zunge auf derselben Seite zu finden. Er hatte an den Excessen der schlechtesten Opposition wie an denen der schlechtesten Regierung bereits sehr thätigen Antheil genommen. Er hatte schuldlose Papisten und schuldlose Protestanten verfolgt. Er war der Gönner eines Oates und das Werkzeug eines Petre gewesen. Mit aufrührerischen Gewaltthaten, deren sich alle ehrenwerthesten Whigs mit Reue und Beschämung erinnerten, und mit despotischer Willkür, gegen welche alle ehrenwerthen Tories den tiefsten Abscheu hegten, war sein Name verknüpft. Wie Menschen mit solcher Schmach belastet leben können, ist nicht leicht zu begreifen; aber auch diese Schmach war für Williams noch nicht genug: er entblödete sich nicht, seine Angriffe gegen seinen nunmehr gestürzten Herrn zu richten, dem er sich zu Arbeiten, denen sich kein rechtschaffener Sachwalter unterziehen wollte, verdungen, und von dem er vor kaum sechs Monaten eine Baronetschaft als Lohn der Servilität angenommen hatte.

Nur drei Unterhausmitglieder wagten der offenbar allgemeinen Ansicht der Versammlung entgegen zu treten. Sir

Christopher Musgrave, ein torystischer Gentleman von großem Ansehen und Talent, äußerte einige Zweifel. Heneage Finch ließ einige Ausdrücke fallen, die man als einen Wunsch, mit dem Könige zu unterhandeln, deuten konnte. Diese Aeußerung wurde aber so übel aufgenommen, daß er sich beeilte, ihr eine andere Deutung zu geben. Er betheuerte, daß man ihn mißverstanden habe. Er sei überzeugt, daß es unter einem solchen Fürsten keine Sicherheit geben könne für Religion, Freiheit und Eigenthum. Es würde höchst gefährlich sein, den König Jacob zurückzurufen oder mit ihm zu unterhandeln; aber Viele, die ihn nie wieder zur Ausübung der königlichen Gewalt zulassen würden, glaubten es nicht mit ihrem Gewissen vereinigen zu können, ihm den Königstitel zu nehmen. Durch die Einsetzung einer Regentschaft würde man alle Schwierigkeiten heben können. Dieser Antrag fand so wenig Beifall, daß Finch nicht wagte, über denselben abstimmen zu lassen. Richard Fanshaw, Viscount Fanshaw im Königreiche Irland, sagte einige Worte zu Gunsten Jacobs und trug auf Vertagung an; aber die allgemeine Stimme der Versammlung erhob sich gegen den Antrag. Ein Parlamentsmitglied nach dem andern erhob sich, um die Wichtigkeit einer schnellen Beschlußnahme vorzustellen. Jeder Augenblick, hieß es, sei kostbar; die allgemeine Besorgniß sei groß, der Handelsverkehr stocke. Die Minderheit gab unwillig nach, und ließ der vorherrschenden Partei ihren Willen.

Was die Mehrheit beabsichtigte, war nicht ganz klar; denn sie zerfiel in Classen. Die eine Classe bestand aus eifrigen, ungestümen Whigs, die dem Verfahren des Convents einen durchaus revolutionären Charakter gegeben haben würden, wenn sie ihren Willen hätten durchsetzen können. Die andere Classe räumte die Nothwendigkeit einer Revolution ein, hielt dieselbe aber für ein nothwendiges Uebel, und suchte sie so viel als möglich unter dem Anschein der Gesetzlichkeit zu bemänteln. Die erstere Classe forderte die unumwundene Anerkennung des Rechtes der Unterthanen, schlechte Fürsten zu entthronen. Die letztere Classe wünschte das Land von diesem Einen schlechten Fürsten zu befreien, ohne irgend einer Lehre,

die zur Schwächung des gerechten und heilsamen Ansehens künftiger Monarchen mißbraucht werden könnte, Geltung zu verschaffen. Die erstere Classe stützte sich vorzüglich auf die schlechte Regierung des Königs, die letztere auf seine Flucht. Die erstere Classe behauptete, er habe seine Krone verwirkt, die andere behauptete, er habe ihr entsagt. Es war nicht leicht, einen Antrag in eine Form zu fassen, die Allen, deren Zustimmung von Wichtigkeit war, genehm sein würde; aber endlich wurde aus verschiedenen Anträgen ein Beschluß zusammengestellt, der allgemeinen Beifall fand. Der Beschluß lautete: „Da König Jacob der Zweite die Landesverfassung durch den Bruch des ursprünglichen Vertrags zwischen König und Volk zu vernichten getrachtet; da er auf den Rath der Jesuiten und anderer schändlichen Menschen die Grundgesetze verletzt hat, und endlich landesflüchtig geworden ist: so hat er die Regierung niedergelegt, und demzufolge ist der Thron erledigt worden."

Nie ist ein Ausspruch einer genauern und strengern Kritik unterzogen worden, als dieser Beschluß, und vielleicht hat wohl nie ein Ausspruch eine derartige Kritik weniger aushalten können. Es ist wahr, daß ein König sich durch groben Mißbrauch seiner Gewalt derselben verlustig machen kann. Es ist auch wahr, daß die heimliche Flucht eines Königs, der durchaus keine Vorsorge für die Regierung trifft und sein Volk der Anarchie preisgibt, ohne gewaltsame Wortverdrehung als eine Niederlegung der Regierungsgewalt gedeutet werden kann. Aber kein genau prüfender Schriftsteller wird behaupten, daß eine lange schlechte Regierung und heimliche Flucht zusammen einen förmlichen Abdankungsact ausmachen. Es ist auch nicht zu läugnen, daß die Schuld Jacobs durch die Erwähnung der Jesuiten und anderer schlechten Rathgeber nicht vermehrt, sondern vermindert wird; denn ein Mann, der durch schlechten Rath irre geleitet wird, verdient offenbar mehr Nachsicht, als ein Mann, der aus eigenem Antriebe Unrecht thut. Es ist jedoch zwecklos, diese denkwürdigen Worte so zu untersuchen, wie wir ein Capitel des Aristoteles oder Hobbes untersuchen würden. Derlei Worte haben nicht als Worte, sondern als

Thaten zu gelten. Wenn sie die beabsichtigte Wirkung haben, so sind sie vernunftgemäß, wenn sie auch einen innern Widerspruch enthalten. Wenn sie den beabsichtigten Zweck nicht erreichen, so sind sie absurd, wenn sie auch richtige Folgerungen enthalten. Die Logik läßt keine Ausgleichung zu. In der Politik hingegen ist die Ausgleichung etwas Wesentliches. Es ist daher nicht auffallend, daß sich unter den wichtigsten und folgenreichsten politischen Documenten der Welt einige höchst unlogische Machwerke befinden. Somers, Maynard und die übrigen ausgezeichneten Männer, die diesen berühmten Antrag stellten, hatten ja nicht die Absicht, der Nachwelt ein Muster scharfer Definition und logischer Folgerichtigkeit zu hinterlassen, sondern die Wiedereinsetzung eines Tyrannen unmöglich zu machen, und einen Herrscher, unter welchem Gesetz und Freiheit gesichert wären, auf den Thron zu setzen. Diesen Zweck erreichten sie durch eine Sprache, die in einer philosophischen Abhandlung mit Recht als schwankend und verworren gerügt werden würde. Es kümmerte sie wenig, ob der Vordersatz mit der Folgerung übereinstimmte, wenn sie durch den Vordersatz zweihundert Stimmen, und durch die Folgerung ebenfalls zweihundert erhielten. In der That, die einzige Schönheit des Beschlusses besteht in seinem innern Widerspruche. Er enthielt für jede Fraction der Majorität einen Satz. Die Erwähnung des ursprünglichen Vertrags zwischen König und Volk war ein angenehmer Klang für die Jünger Sidney's. Die schüchternen Politiker wurden durch die „Niederlegung der Regierung" versöhnt. Manche glaubenseifrige Protestanten fanden gewiß Wohlgefallen an dem auf die Jesuiten geworfenen Tadel. Für den wirklichen Staatsmann war nur die Sentenz, welche den Thron für erledigt erklärte, von Wichtigkeit; wenn diese Sentenz durchging, so lag ihm wenig an der Art, wie dieselbe motivirt war. Die dadurch zum einhelligen Beschlusse vereinigte Kraft machte jeden Widerstand hoffnungslos. Der Beschluß wurde im Comité ohne Abstimmung angenommen. Es sollte sofort der Bericht abgestattet werden. Powle nahm den Präsidentensitz wieder ein; Hampden trug den vom Comité gefaßten Beschluß vor;

das Unterhaus nahm ihn sogleich an, und verfügte die Vorlegung desselben im Hause der Lords [1]).

Die Lords versammelten sich am frühen Morgen. Die Bänke der geistlichen und weltlichen Lords waren zahlreich besetzt. Hampden erschien an den Schranken und überreichte Halifax den Beschluß des Unterhauses. Das Oberhaus constituirte sich sodann als Comité, und Danby erhielt den Vorsitz.

Die Discussion wurde bald unterbrochen: Hampden erschien mit einer neuen Botschaft. Dem Oberhause, das sich zum Behuf der Entgegennahme derselben wieder als solches constituirte [2]), wurde angezeigt, daß das Unterhaus so eben votirt habe, es sei mit der Sicherheit und Wohlfahrt der protestantischen Nation nicht vereinbar, von einem papistischen Könige regiert zu werden. Wie unvereinbar dieser Beschluß auch mit der Lehre von der unabänderlichen Thronfolge war, so wurde er doch von den Pairs einstimmig angenommen. Dieses auf solche Art anerkannte Princip ist von allen protestantischen Staatsmännern bis auf unsere Zeit festgehalten, und auch von keinem vernünftigen Katholiken bestritten worden. Wären unsere Souveräne, wie die Präsidenten der Vereinigten Staaten, nur hohe Beamte, so würde sich eine derartige Beschränkung nicht leicht rechtfertigen lassen. Aber der König von England ist zugleich das Oberhaupt der englischen Kirche, und es liegt keine Unduldsamkeit in der Behauptung, daß eine Kirche nicht unter einem Oberherrn stehen könne, der sie als schismatisch und ketzerisch betrachtet [3]).

---

[1]) Commons' Journals, 28. Jan. $168^{8}/_{9}$; Grey, Debates; Citters, 29. Jan. (8. Febr.) Wenn die Darstellung in Grey's „Debates" richtig ist, so muß Citters über Sawyer's Rede unrecht berichtet worden sein.

[2]) Denn nur als wirkliches Oberhaus, nicht aber als Comité, konnte es die Botschaft des Unterhauses entgegennehmen. Anm. d. U.

[3]) Lords' und Commons' Journals, 29. Jan. $168^{8}/_{9}$.

Berathungen der Lords über den Regentschaftsplan; Zerwürfniß zwischen den Whigs und den Anhängern Danby's.

Nach diesem kurzem Zwischenspiel constituirten sich die Lords wieder als Comité. Die Tories wollten, daß über ihren Plan berathen werde, ehe der Beschluß des Unterhauses, der den Thron für erledigt erklärte, in Erwägung käme. Dieß wurde ihnen gestattet, und es wurde die Frage aufgeworfen, ob die Landesgesetze und die Freiheit der Nation durch eine Regentschaft, die bei Jacobs Lebzeiten in seinem Namen die königliche Gewalt übe, am sichersten aufrecht erhalten werden könnten.

Es wurde lange und lebhaft debattirt. Rochester und Nottingham waren die hervorragendsten Redner zu Gunsten einer Regentschaft. Halifax und Danby waren die Wortführer der Gegenpartei. Auffallend war die Abwesenheit des Primas, der doch von den toryistischen Pairs dringend ersucht wurde, sich an ihre Spitze zu stellen. Diese Theilnahmlosigkeit zog ihm harten Tadel zu, und selbst seine Lobredner konnten keinen Entschuldigungsgrund auffinden, der ihm zur besondern Ehre gereicht hätte[1]). Der Regentschaftsplan ging von ihm aus. Er hatte wenige Tage vorher in einer selbst verfaßten Schrift erklärt, daß dieser Plan offenbar der beste sei, den man annehmen könne. Die Berathungen der diesem Plane beistimmenden Lords waren in seinem Hause gehalten worden. Seine Stellung machte es ihm offenbar zur Pflicht, seine Ansicht öffentlich darzulegen. Man kann bei ihm weder Feigheit noch schmutzige Habsucht voraussetzen. Seine Unthätigkeit in diesem wichtigen Zeitpunkte ist wahrscheinlich einer gewissen Bedenklichkeit zuzuschreiben; aber er hättte erwägen sollen, daß gerade die Unthätigkeit in seiner Stellung das größte Unrecht war. Wer Bedenken trägt, in einem entscheidenden Zeitpunkte

[1]) Clarendon, Diary, 21. Jan. 168⁸/₉; Burnet, I. 810; Doyly, Life of Sancroft.

eine schwere Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, sollte auch Bedenken tragen, die Stelle des ersten Dieners der Kirche und des ersten Pairs des Reichs anzunehmen.

Es ist indessen nicht zu verwundern, daß Sancroft nicht ruhig war; denn er konnte sich unmöglich verhehlen, daß der Plan, den er seinen Freunden vorgeschlagen, ganz unvereinbar war mit den Grundsätzen, die er sammt seinen Amtsbrüdern seit vielen Jahren gelehrt hatte. Die anglikanische Kirche hatte so lange mit pomphaften Worten den Grundsatz ausgesprochen, daß der König ein göttliches und unveräußerliches Recht auf die königliche Gewalt habe, und daß man der königlichen Gewalt, selbst wenn der empörendste Mißbrauch mit derselben getrieben würde, nicht ohne Sünde Widerstand leisten könne. War der Sinn dieser Lehre denn wirklich nur, daß der König ein göttliches und unveräußliches Recht besitze, sein Bild und seinen Namen auf einem Siegel zu haben, das täglich gegen seinen Willen und zu dem Zwecke angewendet würde, seine Feinde zu Kriegsrüstungen gegen ihn zu ermächtigen, und seine Freunde wegen des ihm geleisteten Gehorsams an den Galgen zu schicken? Hatte denn ein guter Unterthan nur die Pflicht, den Namen des Königs im Munde zu führen? Wenn dem so war, so hatten Fairfax bei Naseby und Bradshaw in dem obersten Gerichtshofe [1]) die ganze Pflicht guter Unterthanen erfüllt. Denn Carl war von den Heerführern, die gegen ihn zu Felde zogen und sogar von den Richtern, die ihn verurtheilten, als König bezeichnet worden. Keine Maßregel des „langen Parlaments" war von der Kirche schärfer gerügt worden, als die sinnreiche List, den Namen Carls gegen ihn selbst in Anwendung zu bringen. Jeder Diener der Kirche war aufgefordert worden, eine Erklärung zu unterzeichnen, in welcher die Trennung der königlichen Gewalt von der Person des Königs als Hochverrath bezeichnet wurde [2]). Dennoch hielt jetzt der Primas sammt vielen seiner Bischöfe diese

[1]) Das Revolutiostribunal, das Carl den Ersten zum Tode verurtheilte. Anm. d. U.

[2]) S. die Uniformitätsacte.

„hochverrätherische Fiction" für die einzige Grundlage einer in genauem Einklange mit den Grundsätzen des Christenthums zu errichtenden Regierung.

Die Distinction, die Sancroft von den Rundköpfen der vorigen Generation erborgt hatte, warf jenes System der Politik, das die Kirche und die Universitäten vom heiligen Paulus gelernt zu haben vorgaben, von Grund aus über den Haufen. Der heilige Geist habe, nach der tausendmal eingeschärften Lehre, den Römern befohlen, sich Nero zu unterwerfen. Dieses Gebot wurde nun dahin gedeutet, daß die Römer nur die Verpflichtung gehabt hätten, Nero den Namen Augustus beizulegen. Sie wären vollkommen berechtigt gewesen, ihn über den Euphrat zu treiben, ihn von der Mildthätigkeit der Parther leben zu lassen, ihn mit Gewalt zurückzutreiben, wenn er zurückzukommen versuchte, jede Hilfeleistung, jeden Verkehr mit ihm zu bestrafen, und die Gewalt der Tribunen nnd Consuln, den Vorsitz im Senat und den Befehl über die Legionen auf Galba oder Vespasian zu übertragen.

Die Analogie, die der Erzbischof zwischen dem Verhältniß eines starrköpfigen und jenem eines wahnwitzigen Königs entdeckt zu haben glaubte, hält durchaus keine Prüfung aus. Jacob befand sich offenbar nicht in einem Geisteszustande, in welchem er als Landedelmann oder Kaufmann von einer Gerichtsbehörde für unfähig erklärt worden wäre, einen Vertrag einzugehen oder seinen letzten Willen rechtsgiltig zu erlassen. Er war nur in dem Sinne geisteskrank, wie alle schlechte Könige geisteskrank zu nennen sind; wie Carl der Erste geisteskrank gewesen war, als er die fünf Parlamentsmitglieder wollte verhaften lassen; wie Carl der Zweite es gewesen war, als er den Vertrag von Dover schloß. Wenn diese Art der Geisteskrankheit den Unterthanen kein Recht gab, ihren Fürsten den Gehorsam zu verweigern, so war der Regentschaftsplan offenbar nicht zu rechtfertigen. Wenn diese Art von Geisteskrankheit den Unterthanen das Recht gab, ihren Fürsten den Gehorsam zu verweigern, so zerfiel die Lehre vom Nichtwiderstande in Nichts, und alle Behauptungen der gemäßigten Whigs waren vollkommen gerechtfertigt.

Hinsichtlich des Huldigungseides, der Sancroft und seinen Meinungsgenossen so große Bedenklichkeiten verursachte, war wenigstens klar, daß sie Unrecht hatten, wer auch immer Recht haben mochte. Die Whigs waren der Meinung, daß der Huldigungseid von gewissen Bedingungen abhängig sei, daß der König diese Bedingungen verletzt, und daß der Eid folglich keine bindende Kraft mehr habe. Wenn aber die Lehre der Whigs falsch war, wenn der Eid noch immer seine bindende Kraft hatte, konnten dann vernünftige Menschen wirklich glauben, daß sie sich keines Meineides schuldig machten, wenn sie für eine Regentschaft stimmten? Konnten sie behaupten, daß sie sich keines Treubruchs schuldig machten, wenn sie ungeachtet seiner, vor ganz Europa eingelegten Verwahrungen einer anderen Person das Recht ertheilten, die Einkünfte des Königs zu beziehen, Parlamente einzuberufen und zu prorogiren. Herzöge und Grafen zu ernennen, Bischöfe und Richter zu wählen, Missethäter zu begnadigen, den Oberbefehl über die Streitkräfte des Staats zu führen, und mit auswärtigen Mächten Verträge abzuschließen? Hatte wohl Pascal in allen Folianten der jesuitischen Casuisten einen Sophismus entdeckt, der verächtlicher gewesen wäre, als der Sophismus, der völlig zu genügen schien, das Gewissen der Väter der anglikanischen Kirche zu beruhigen?

Der Regentschaftsplan konnte offenbar nur nach whiggistischen Grundsätzen vertheidigt werden. Ueber die Rechtsfrage konnte zwischen den verständigen Vertheidigern dieses Plans und der Majorität des Hauses der Gemeinen kein Streit obwalten. Es handelte sich nur darum, ob die Ausführung desselben rathsam sei. Und konnte wohl ein Staatsmann im Ernst behaupten, daß es rathsam sei, eine Regierung mit zwei Oberhäuptern einzusetzen, und dem einen dieser Oberhäupter königliche Gewalt ohne königliche Würde, und dem andern königliche Würde ohne königliche Gewalt zu geben? Eine solche Einrichtung, selbst wenn sie durch Unmündigkeit oder geistige Unfähigkeit eines Fürsten erheischt wurde, hatte unläugbar ihre großen Nachtheile. Daß eine Regentschaft stets eine Zeit der Schwäche, der Unruhe und der Drangsale sei, war durch die

ganze Geſchichte Englands, Frankreichs und Schottlands erwieſen, nnd beinahe ſprichwörtlich geworden. Aber ein unmündiger oder geiſtig unfähiger König war wenigſtens ohne thätigen Antheil an der Regierung. Er konnte dem Regenten nicht entgegenarbeiten. In dem vorliegenden Falle aber wurde nichts Anderes beantragt, als daß England zwei erſte Staatsbeamte von reifem Alter und geſunden Verſtande haben ſollte, zwei Oberhäupter, die einen erbitterten Krieg gegen einander führten. Es war abſurd, Jacob nur den königlichen Namen laſſen und alle königliche Gewalt nehmen zu wollen. Denn der Name war ein Theil der Gewalt. Das Wort „König" hatte eine Zauberkraft. Viele Engländer verbanden damit den Begriff eines myſteriöſen höhern Urſprungs, und faſt alle Engländer dachten dabei an legitime, ehrwürdige Autorität. Wenn aber mit dem Titel ſolche Gewalt verbunden war, ſo konnten Jene, die behaupteten, daß Jacob alle Gewalt verlieren müſſe, gewiß nicht läugnen, daß er auch den Titel verlieren müſſe.

Und wie lange ſollte die von Sancroft's Genie ausgeſonnene unregelmäßige Regierung dauern? Jeder Beweisgrund, der für ihre Einſetzung vorgebracht werden konnte, hätte auch mit derſelben Giltigkeit für ihre weitere Dauer eingeführt werden können. Wenn der Knabe, der nach Frankreich hinüber gebracht worden, wirklich von der Königin geboren war, ſo würde er in der Folge das göttliche und unveräußerliche Recht auf den Königstitel erben. Daſſelbe Recht würde dann ſehr wahrſcheinlich durch das ganze achtzehnte und neunzehnte Jahrhundert von einem Papiſten auf dem andern übergehen. Beide Parlamentshäuſer hatten einſtimmig beſchloſſen, daß England nicht von Papiſten regiert werden ſolle. Es konnte daher wohl der Fall ſein, daß die Regierung fortan im Namen verbannter, blutarmer Könige von Regenten verwaltet werden würde. Es unterlag keinem Zweifel, daß die Regenten vom Parlament ernannt werden mußten. Dieſes Auskunftsmittel, daß die ungeſchmälerte Erhaltung der erblichen Monarchie zum Zweck hatte, würde daher in der Wirklichkeit eine Wahlmonarchie ins Leben rufen.

Gegen Sancroft's Plan wurde noch ein anderer unwiderlegbarer Grund vorgebracht. In dem Statutenbuche befand sich ein Gesetz, das bald nach dem Ende des langen, blutigen Kampfes zwischen den Häusern York und Lancaster in der Absicht erlassen worden war, den Drangsalen, welche die abwechselnden Siege dieser Häuser dem hohen und niedern Adel des Reichs zugezogen hatten, für die Zukunft vorzubeugen. Dieses Gesetz verordnete, daß Niemand durch seine Anhänglichkeit an einen thatsächlich regierenden König in die Strafen des Hochverraths verfallen solle. Als die Königsmörder nach der Restauration vor Gericht gestellt wurden, suchten einige von ihnen diese Parlamentsacte auf sich anzuwenden. Sie hätten der damals bestehenden Regierung gehorcht, sagten sie, und wären daher keine Verräther. Die Richter räumten ein, daß diese Vertheidigung zulässig gewesen sein würde, wenn die Angeklagten unter der Regierung eines Usurpators, der, wie Heinrich der Vierte und Richard der Dritte, den Königstitel geführt, gehandelt hätten; aber sie erklärten, daß eine derartige Vertheidigung keine Anwendung finden könne auf Männer, die eine in der Anklageacte, im Urtheil und im Hinrichtungsbefehl als König bezeichnete Person angeklagt, verurtheilt und hingerichtet hätten. Hieraus ergab sich nun, daß Jedermann, der einem Regenten gegen Jacob Beistand leistete, große Gefahr laufen würde, gehängt, geschleift und geviertheilt zu werden, wenn Jacob jemals wieder die höchste Gewalt in seine Hände bekommen sollte; aber daß Niemand ohne eine grobe Gesetzesübertretung, deren sich kaum Jeffreys schuldig machen würde, bestraft werden könne für die Begünstigung eines Königs, der, wenn auch widerrechtlich, zu Whitehall regierte und für die Bekämpfung eines rechtmäßigen Königs, der als Verbannter in Saint-Germain lebte [1]).

Man sollte glauben, diese Gründe ließen keine Widerlegung zu; und sie wurden sowohl von Danby, der ein wunder-

---

[1]) Stat. 2 Hen. VIII. c. 1.; Lord Coke's Institutes, III. Th., 1. Cap.; der Hochverrathsproceß gegen Cook, in der Collection of State Trials; Burnet, I. 813, und Swift's Anmerkungen.

bares Talent beſaß, jeden Gegenſtand, den er behandelte, auch dem beſchränkteſten Geiſte begreiflich zu machen, als auch von Halifax, der unter den Rednern jener Zeit an Fruchtbarkeit der Ideen und Schönheit des Ausdrucks ſeines Gleichen nicht hatte, allerdings mit Nachdruck geltend gemacht. Aber die Tories waren im Oberhauſe ſo zahlreich und vielvermögend, daß ſie ungeachtet der Unhaltbarkeit ihrer Sache, der Abtrünnigkeit ihres Führers und der Gewandtheit ihrer Gegner, mit ihrer Anſicht beinahe durchdrangen. Hundert Lords gaben ihre Stimmen ab. Neun und vierzig ſtimmten für die Regentſchaft, ein und fünfzig gegen dieſelbe. Unter der Minderheit waren die natürlichen Söhne Carls, die Schwäger Jacobs, der Herzog von Somerſet und Ormond, der Erzbiſchof von York und elf Biſchöfe. Außer Compton und Trelawney ſtimmte kein Prälat mit der Mehrheit [1]).

Die Sitzung dauerte bis beinahe neun Uhr Abends. Der folgende Tag war der dreizehnte Januar, der Jahrestag des Todes Carls des Erſten. Der anglikaniſche Clerus hatte es ſeit vielen Jahren für eine heilige Pflicht gehalten, an dieſem Tage die Lehren vom Nichtwiderſtande und vom paſſiven Gehorſam einzuſchärfen. Ihre alten Predigten waren nun überflüſſig geworden, und viele Pfarrer waren ſogar im Zweifel, ob ſie es wagen könnten, die Liturgie abzuleſen. Das Unterhaus hatte den Thron für erledigt erklärt. Das Oberhaus hatte noch keine Meinung abgegeben. Es war alſo nicht leicht zu entſcheiden, ob das Gebet für den Landesherrn abgeleſen werden ſollte. Jeder Pfarrer that, was er für gut fand. In den meiſten Kirchen der Hauptſtadt wurde die Fürbitte für den König weggelaſſen; aber in der St. Margarethenkirche las Sharp, der Decan von Norwich, der auf Erſuchen vor den

---

[1]) Lords' Journals, 29. Jan. $168^{8}/_{9}$; Clarendon, Diary; Evelyn, Diary; Citters; Eachard, History of the Revolution; Burnet, I. 813; History of the Reestablishment of the Government, 1689. Das Ergebniß der Abſtimmung iſt in den Protokollen nicht zu finden, und wird auch von verſchiedenen Schriftſtellern verſchieden angegeben. Ich habe mich an Clarendon gehalten, der Liſten über die Abſtimmungen angefertigt hat.

Unterhausmitgliedern predigte, nicht nur alle Kirchengebete Wort für Wort aus der Agende ab, sondern sprach auch vor der Predigt ein selbstverfaßtes Gebet für den König, und am Schlusse seiner Rede eiferte er gegen die jesuitische Lehre, daß Fürsten von ihren Unterthanen rechtsgiltig abgesetzt werden könnten. An demselben Nachmittage führte der Sprecher in der Sitzung Klage über diese Beleidigung. „Heute fassen wir einen Beschluß," sagte er, „und morgen müssen wir anhören, daß demselben auf der Kanzel widersprochen wird." Sharp wurde von den Tories eifrig in Schutz genommen; denn man hatte nicht vergessen, daß er sich einst durch den Muth, mit welchem er trotz des vom Könige erlassenen Verbotes gegen die Papisterei gepredigt, in große Gefahr gebracht hatte. Sir Christopher Musgrave machte die sehr richtige Bemerkung, das Unterhaus habe den Beschluß, der den Thron für erledigt erklärt, noch nicht bekannt machen lassen; Sharp habe daher nicht nur nicht die Verpflichtung gehabt von diesem Beschlusse Notiz zu nehmen, sondern sei auch dazu nicht berechtigt gewesen; hätte er es gethan, so würde er sich eines Eingriffs in die Rechte der gesetzgebenden Versammlung schuldig gemacht haben, und er hätte können vor die Schranken geladen werden, um kniend einen Verweis zu erhalten. Die Majorität sah aber wohl ein, daß es nicht rathsam sei, unter den damaligen Verhältnissen mit dem Clerus einen Streit anzufangen, und ließ die Sache fallen [1]).

Während im Unterhause über Sharp's Predigt debattirt wurde, hatten sich die Lords wieder zu einem Comité constituirt, um über die Lage der Nation zu berathen. Der Beschluß, der den Thron für erledigt erklärte, wurde sodann Punkt für Punkt abgelesen.

Der erste Ausdruck, der eine Debatte hervorrief, war die Anerkennung des ursprünglichen Vertrags zwischen König und Volk. Es war nicht zu erwarten, daß die toryistischen Pairs

[1]) Grey, Debates; Evelyn, Diary; Life of Archbishop Sharp, by his son; Apology for the New Separation, in a letter to Dr. John Sharp, Archbishop of York, 1691.

eine Aeußerung, welche die Quinteſſenz des Whigthums enthielt, gar nicht angreifen würden. Es wurde abgeſtimmt, und mit drei und fünfzig gegen ſechs und vierzig beſchloſſen, daß die Worte beibehalten werden ſollten.

Sodann kam der ſtrenge Tadel, den das Unterhaus über die Regierung Jacobs ausgeſprochen hatte, zur Berathung, und wurde einſtimmig gut geheißen. An den Worten, daß Jacob die Regierung niedergelegt, wurden einige Ausſtellungen gemacht. Es wurde bemerkt, daß man wohl richtiger ſagen könne, er habe ſie verlaſſen. Dieſes Amendement ſcheint faſt ohne Debatte und ohne Abſtimmung angenommen worden zu ſein. Unterdeſſen war es ſpät geworden, und die Lords vertagten ſich wieder [1]).

Bis dahin hatten die wenigen Pairs, die ſich an Danby angeſchloſſen, in genauer Uebereinſtimmung mit Halifax und den Whigs gehandelt. In Folge dieſer Uebereinſtimmung war der Regentſchaftsplan verworfen und die Lehre von dem urſprünglichen Vertrage beſtätigt worden. Der Ausſpruch, daß Jacob nicht mehr König ſei, war bis dahin der Vereinigungspunkt der beiden, die Majorität bildenden Parteien geweſen. Aber von dieſem Punkte aus ſchlugen ſie verſchiedene Wege ein. Zunächſt war über die Frage zu entſcheiden, ob der Thron erledigt ſei; und dieß war nicht bloß eine Formſache, ſondern eine praktiſch wichtige Angelegenheit. Wenn der Thron erledigt war, ſo konnten die Reichsſtände Wilhelm zum Könige machen. Wenn er nicht erledigt war, ſo konnte Wilhelm nur nach ſeiner Gemahlin, nach Anna und deren Nachkommen auf den Thron erhoben werden.

Die Anhänger Danby's hielten den Grundſatz feſt, daß England auch nicht einen Augenblick ohne einen rechtmäßigen Fürſten ſein könne. Der Menſch, ſagten ſie, könne ſterben; das Staatsoberhaupt aber ſei unſterblich. Der Menſch könne die Regierung niederlegen; aber das Staatsoberhaupt bleibe. Wenn wir, ſagten dieſe Staatsmänner, den Thron für erledigt erklären, ſo erklären wie ihn dadurch für einen Wahlthron. Der

[1]) Lords' Journals, 30. Jan. 168⁸/₉; Clarendon, Diary.

Souverän, den wir dann auf den Thron setzen, wird nicht nach englischem, sondern nach polnischem Zuschnitt sein. Wenn wir auch die Person wählen, die nach dem Rechte der Erbfolge regieren würde, so wird dieselbe doch nicht nach dem Rechte der Erbfolge, sondern kraft unserer Wahl regieren, und als ein Geschenk annehmen, was als ein Erbtheil gelten sollte. Jene heilsame Ehrerbietung, welche man bisher dem Königshause und dem Rechte der Erstgeburt gezollt hat, würde sehr vermindert werden. Noch größer würde das Uebel sein, wenn wir den Thron nicht blos durch Wahl, sondern mit einem Fürsten besetzten, der allerdings die Eigenschaften eines großen und guten Regenten besitzt und uns wunderbar gerettet hat, aber in der Thronfolgeordnung nicht der Erste, ja nicht einmal der Zweite ist. Wenn wir einmal zugeben, daß das Verdienst, sei es auch noch so ausgezeichnet, einen Anspruch auf die Krone begründe, so rütteln wir an der Grundlage unserer Staatsverfassung und geben ein Beispiel, auf welches sich später jeder hochstrebende Krieger oder Staatsmann, der dem Gemeinwesen vielleicht einen großen Dienst geleistet, berufen kann. Dieser Gefahr weichen wir aus, wenn wir die Grundsätze der Verfassung bis zu ihren Consequenzen logisch verfolgen. Die Krone ist erledigt worden. In dem Augenblicke der Erledigung ist sie auf den nächsten Erben übergegangen. Als den nächsten Erben sehen wir die Prinzessin von Oranien an; sie ist unsere Königin, und wir sind der Meinung, daß sie sofort als solche zu proclamiren ist.

Die Whigs entgegneten, auf ein im Zustande der Revolution befindliches Land könne man gewöhnliche Regeln nicht anwenden; die große Frage sei nicht durch die pedantischen Aussprüche der Rechtsgelehrten zu entscheiden, und wenn sie auf solche Art zu entscheiden sei, so könne man derlei Aussprüche sowohl auf der einen als auf der andern Seite anführen. Wenn es Rechtsgrundsatz sei, daß der Thron nie erledigt sein könne, so könne man dagegen den Rechtsgrundsatz aufstellen, daß ein lebender Mensch keine Erben haben könne. Jacob sei noch am Leben. Wie könne die Prinzessin von Oranien also seine Erbin sein? Es sei in den englischen Gesetzen allerdings für

den Fall, daß die Gewalt eines Souveräns zugleich mit seinem Leben endet, eine vollständige Bestimmung enthalten; aber die Gesetze enthielten keine Bestimmung für den sehr seltenen Fall, daß die Gewalt des Souveräns früher endet als sein Leben; und mit einem derartigen sehr seltenen Fall habe es jetzt der Convent zu thun. Daß Jacob nicht mehr auf dem Thron sitze, sei von beiden Häusern ausgesprochen. Nach dem gemeinen Recht wie nach den besonderen Landesgesetzen sei keine Person berechtigt, zwischen seinem Rücktritt und seinem Tode den Thron einzunehmen. Der Thron sei folglich erledigt, und die Parlamentshäuser könnten ihn dem Prinzen von Oranien antragen. Er sei allerdings nicht der Erste in der Thronfolgeordnung; aber dieß sei keineswegs ein Nachtheil, vielmehr eine entschiedene Empfehlung. Die erbliche Monarchie sei eine gute politische Institution; aber sie sei keineswegs ehrwürdiger, als andere gute politische Institutionen. Leider sei diese Institution von bigotten, servilen Theologen in religiöse Mystik gehüllt worden, so daß sie fast eben so ehrwürdig und unbegreiflich geworden sei, wie die Transsubstantiation. Der erste Zweck der englischen Staatsmänner müsse daher sein, diese Institution zwar unangetastet zu lassen, aber sie zugleich von dem verwerflichen, verderblichen Wahnglauben zu reinigen, den man in den letzten Jahren darein gemischt und der sie zum Fluch statt zum Segen der Gesellschaft gemacht; dieser Zweck aber könne am besten dadurch erreicht werden, wenn man eine Zeit lang von der allgemeinen Thronfolge-Ordnung abweiche, und sodann zu derselben zurückkehre.

Versammlung bei dem Grafen von Devonshire. Debatte im Hause der Lords über die Frage, ob der Thron erledigt sei; die Majorität verneint die Frage.

Es wurden nun manche Versuche gemacht, um einem offenen Bruch zwischen der Partei des Prinzen und der Partei der Prinzessin vorzubeugen. Im Hause des Grafen von Devonshire wurde eine große Versammlung gehalten, und mit Eifer

jede der beiden Meinungen verfochten. Halifax war der Hauptredner zu Gunsten Wilhelms, Danby zu Gunsten Mariens. Von Mariens Absichten wußte Danby nichts. Man hatte sie schon seit einiger Zeit erwartet, aber sie war zuerst durch das Eis an den Mündungen der Flüsse, und dann beim Eintritt des Thauwetters durch starke Westwinde in Holland zurückgehalten worden. Wenn sie früher eingetroffen wäre, hätte der Streit wahrscheinlich sogleich ein Ende genommen. Andererseits hatte Halifax keine Vollmacht, in Wilhelms Namen etwas zu sagen. Der Prinz hatte die Einsetzung der Regierungsgewalt dem Convent überlassen, und war daher im höchsten Grade zurückhaltend; er hatte durch kein Wort, keinen Blick, keine Geberde seine Zufriedenheit oder sein Mißfallen zu erkennen gegeben. Einer seiner Landsleute, der sein Vertrauen in hohem Grade besaß, ward zu der Versammlung eingeladen, und von den Pairs dringend um einige Auskunft ersucht. Anfangs gab er ausweichende Antworten. Endlich gab er den dringenden Bitten nach und erwiederte: „Ich kann über die Absichten Sr. Hoheit durchaus nichts Bestimmtes sagen. Ich habe nur Grund zu vermuthen, daß er nicht gern der Ceremonienmeister seiner Gemahlin sein möchte; aber ich weiß gar nichts.“ — „Aber ich weiß jetzt etwas,“ sagte Danby. „Ich weiß genug, und sogar schon zu viel.“ Dann entfernte er sich, und die Versammlung brach auf [1]).

Am 31. Januar wurde die anfangs außer dem amtlichen Geschäftskreise geführte Debatte im Hause der Pairs wieder aufgenommen. Dieser Tag war zum nationalen Dankfeste bestimmt worden. Mehrere Bischöfe, unter denen sich Ken und Sprat befanden, hatten für diese Feier ein Gebet aufgesetzt.

---

[1]) Dartmouth's Anmerkung zu Burnet, I. 393. Dartmouth sagt, es sei Fagel gewesen, der sich diesen Wink von den Lords entlocken ließ. Dieß war ein Schreibfehler, der bei einer flüchtig hingeworfenen Randbemerkung sehr verzeihlich ist; aber Dalrymple und Andere hätten einen so handgreiflichen Fehler nicht abschreiben sollen. Fagel starb in Holland am 5. December 1688, als Wilhelm in Salisbury und Jacob in Whitehall war. Die wirkliche Person war vermuthlich Dykvelt, Bentinck oder Zulestein, am wahrscheinlichsten Dykvelt.

Dieſes Gebet iſt ſowohl von der Schmeichelei als auch von der feindſeligen Geſinnung, wodurch derlei Formulare zu jener Zeit nur zu oft entſtellt waren, gänzlich frei, und hielt vielleicht beſſer als ein anderes ſeit zwei Jahrhunderten für einen beſonderen Fall entworfenes Gebet einen Vergleich aus mit der Liturgie, dieſem Muſter lauterer, erhabener, rührender Beredſamkeit.

In der Frühe begaben ſich die Lords in die Weſtminſterabtei. Die Unterhausmitglieder hatten Burnet erſucht, in der St. Margarethenkirche vor ihnen zu predigen. Es war nicht zu fürchten, daß er ſich des Fehlers, der am vorigen Tage an derſelben Stelle begangen worden, ſchuldig machen werde. Seine ergreifende, begeiſternde Rede wurde mit unverkennbaren Zeichen des Beifalls aufgenommen. Sie wurde nicht nur auf Befehl des Unterhauſes gedruckt, ſondern auch zur Erbauung der fremden Proteſtanten ins Franzöſiſche überſetzt [1]).

Der Tag ſchloß mit den bei ſolchen Veranlaſſungen üblichen Feſtlichkeiten. Die ganze Stadt war von Feuerwerken und Freudenfeuern beleuchtet; der Kanonendonner und das Glockengeläute dauerte faſt die ganze Nacht hindurch; aber ehe es wieder dunkel und ſtill in den Straßen geworden war, hatte ein Ereigniß ſtattgefunden, das die allgemeine Freude dämpfte.

Die Pairs hatten ſich aus der Weſtminſterabtei in ihren Sitzungsſaal begeben, und die Discuſſion über die Lage der Nation wieder aufgenommen. Die letzten Worte des von dem Unterhauſe gefaßten Beſchluſſes wurden in Berathung gezogen, und es zeigte ſich bald, daß die Majorität dieſen Worten keinen Beifall ſchenkte. Zu den beinahe fünfzig Lords, die der Meinung waren, daß Jacob den Königstitel noch führe, kamen nun noch ſieben bis acht, die der Meinung waren, daß der Königstitel bereits auf Maria übergegangen ſei. Die Whigs, die ſich nun in der Minderheit ſahen, verſuchten eine Ausgleichung. Sie beantragten, man ſolle die Worte, welche den Thron für erledigt erklärten, ganz weglaſſen, und den Prinzen und die Prinzeſſin von Oranien als König und Königin erklären. Eine

---

[1]) Das Gebet und die Predigt Burnet's finden ſich noch in unſeren großen Bibliotheken, und ſind wohl werth geleſen zu werden.

derartige Erklärung aber umfaßte offenbar Alles, was die Tories nicht zugeben wollten, obschon sie es nicht ausdrücklich sagte; denn Niemand konnte behaupten, daß Wilhelm nach dem Rechte der Erbfolge König geworden sei. Die Annahme eines Beschlusses, der ihn als König erklärte, war also ein Wahlact; und wie konnte eine Wahl stattfinden, wenn der Thron nicht erledigt war? Der Antrag der whiggistischen Lords wurde mit 52 gegen 47 Stimmen verworfen. Sodann wurde über die Frage, ob der Thron erledigt sei, abgestimmt. Sie wurde mit 41 Stimmen bejaht, und mit 55 verneint. Von der Minderheit legten 36 dagegen Verwahrung ein [1]).

Aufregung in London. Schreiben Jacobs an den Convent. Debatten. Unterhandlungen.

An den beiden folgenden Tagen war London in einem unruhigen, ängstlich aufgeregten Zustande. Die Tories gaben sich der Hoffnung hin, daß sie wieder im Stande sein würden, ihren Lieblingsplan der Regentschaft mit besserem Erfolge vorzubringen. Man meinte, der Prinz selbst werde den Plan Sancroft's dem Plane Danby's vorziehen, wenn er fände, daß er sich keine Hoffnung auf die Krone machen könne. Es sei allerdings besser, König zu sein, als sich mit einer Regentschaft zu begnügen; aber es sei doch besser, Regent zu sein, als den Ceremonienmeister zu spielen. Andererseits fingen die minder angesehenen, ungestümeren Whigs, die alten Emissäre Shaftesbury's, die alten Genossen College's, ihre Umtriebe in der City an. Im Schloßhofe fanden Zusammenrottungen statt, und es wurde eine drohende Sprache geführt. Lord Lovelace, der im Verdacht stand, zu diesen Zusammenrottungen Veranlassung gegeben zu haben, machte den Pairs die Anzeige, er sei mit der Ueberreichung einer Petition beauftragt, in welcher das Ansuchen enthalten sei, den Prinzen und die Prinzessin von Oranien sofort als König und Königin zu erklären. Man fragte ihn, wer die Petition unterzeichnet. „Jetzt sind noch keine

---

[1]) Lords' Journals, 31. Jan. $168^{8}/_{9}$.

Hände [1]) dabei," antwortete er; „aber wenn ich sie das nächste Mal bringe, sollen Hände genug dabei sein." Diese Drohung machte seine eigene Partei besorgt und verdrießlich. Die Wortführer der Whigs hielten in der That noch mehr als die Tories auf gänzlich freie Berathungen des Convents: kein Anhänger Jacobs sollte behaupten können, die beiden Parlamentshäuser hätten unter dem Einfluß von Gewaltthätigkeiten gehandelt. Eine Petition, welche der dem Lord Lovelace anvertrauten ähnlich war, wurde im Hause der Gemeinen überreicht, aber mit Verachtung zurückgewiesen. Maynard war der Erste, der Verwahrung einlegte gegen den Versuch des Gassenpöbels, die Reichsstände in Schrecken zu setzen. Wilhelm ließ Lovelace zu sich kommen, gab ihm einen ernsten Verweis, und befahl den Magistratsbeamten, alle gesetzwidrigen Versammlungen nachdrücklich zu verhindern [2]). In der Geschichte unserer Revolution ist nichts der Bewunderung und Nachahmung würdiger, als die Bereitwilligkeit, mit welcher die beiden Parteien in dem Convent mitten im heftigsten Streit wie Ein Mann zusammenhielten, um den Forderungen des Pöbels der Hauptstadt entgegenzutreten.

Wie fest aber auch die Whigs entschlossen waren, die Ordnung zu erhalten und die Freiheit der Verhandlungen in keiner Weise zu beeinträchtigen, so hatten sie doch auch den Entschluß gefaßt, keine Zugeständnisse zu machen. Am Samstage, den zweiten Februar, wurde im Hause der Gemeinen ohne Abstimmung beschlossen, die ursprüngliche Form des Beschlusses beizubehalten. Jacob kam, wie gewöhnlich, seinen Feinden zu Hilfe. Ein von ihm an den Convent gerichtetes Schreiben war so eben in London angekommen. Der Apostat Melfort, der zu Saint-Germain in hoher Gunst stand, hatte es an

---

[1]) Das englische „hand" hat hier einen Doppelsinn, der sich im Deutschen nicht wieder geben läßt: es bedeutet zugleich „Hand" und „Handschrift." Anm. d. U.

[2]) Citters, $^{5}/_{15}$. Febr. 1689; Clarendon, Diary, 2. Febr. Die Geschichte ist höchst übertrieben dargestellt in dem Werke, das den Titel: „Revolution Politics" führt; ein sehr abgeschmacktes Buch, das aber doch als Magazin der albernen Tagsgerüchte einigen Werth hat. Grey's Debates.

Preſton geſchickt. Der Name Melfort war für jeden Anglikaner ein Gräuel. Der Umſtand, daß er noch immer der vertraute Diener Jacobs war, bewies ſchon hinlänglich, daß die Thorheit und Verblendung ſeines Herrn unheilbar waren. Kein Parlamentsmitglied wagte die Ableſung eines von dorther kommenden Schreibens zu beantragen. Der Inhalt war jedoch in der ganzen Stadt bekannt. Se. Majeſtät ermahnte die Lords und die Gemeinen, an ſeiner Gnade nicht zu verzweifeln, und gab ihnen die huldreiche Verſicherung, daß er Denen, die ihn verrathen, verzeihen wolle, bis auf Einige, die er nicht nannte. Wie war es möglich, für einen Fürſten etwas zu thun, der beſiegt, verlaſſen, verbannt, von Almoſen lebend, Denen, die über ſein Schickſal zu beſtimmen hatten, ganz offen erklärte, er werde Einige von ihnen hängen laſſen, wenn ſie ihn wieder auf den Thron ſetzen wollten [1])?

Der Streit zwiſchen den beiden Parlamentshäuſern dauerte noch einige Tage. Am Montage, den vierten Februar, faßten die Pairs den Beſchluß, bei ihren Amendements zu beharren; aber eine mit neununddreißig Namen unterzeichnete Verwahrung wurde in das Protokoll eingetragen [2]). Am folgenden Tage beſchloſſen die Tories, im Unterhauſe ihre Kraft zu verſuchen. Sie waren ſehr zahlreich. Es wurde die Zuſtimmung zu den Amendements der Lords beantragt. Die Mitglieder, welche den Plan Sancroft's billigten, ſtimmten mit Danby's Partei zuſammen; aber ſie wurden mit 282 gegen 151 Stimmen geſchlagen. Das Haus der Gemeinen beſchloß ſodann, eine freie Berathung mit den Lords zu fordern [3]).

---

[1]) Das Schreiben Jacobs, vom 24. Jan. (3. Febr.) 1689 datirt, findet ſich bei Burnet. Es iſt in Clarke's „Life of James" ſehr verfälſcht worden. Siehe Clarendon's Diary, 2. und 4. Febr.; Grey's Debates; Lords' Journals, 2. und 4. Febr. $168^8/_9$.

[2]) Es iſt von verſchiedenen Schriftſtellern, namentlich von Ralph und Mazure behauptet worden, Danby habe dieſe Verwahrung mit unterzeichnet. Dieß iſt ein Irrthum. Es mochte wahrſcheinlich Jemand, der die Protokolle las, ehe ſie gedruckt waren, Derby für Danby geleſen haben. Lords' Journals, 4. Febr. $168^8/_9$. Evelyn ſchrieb einige Tage früher aus Verſehen Derby ſtatt Danby. (Diary, 29. Jan. $168^8/_9$.)

[3]) Commons' Journals, 5. Febr. $168^8/_9$.

Schreiben der Prinzessin von Oranien an Danby. Die Prinzessin Anna willigt in den Plan der Whigs.

Zu derselben Zeit wurde außerhalb des Parlaments Alles aufgeboten, den Streit zwischen den beiden gesetzgebenden Körpern beizulegen. Burnet glaubte bei der Wichtigkeit der Angelegenheit berechtigt zu sein, das große Geheimniß, das ihm die Prinzessin anvertraut hatte, der Oeffentlichkeit zu übergeben. Er wisse, sagte er, aus ihrem eigenen Munde, daß sie schon lange fest entschlossen gewesen sei, selbst wenn sie nach der regelmäßigen Erbfolge auf den Thron käme, mit Zustimmung des Parlaments ihrem Gatten die königliche Gewalt zu übertragen.

Danby erhielt von ihr einen ernsten, fast bittern Verweis. Sie sei die Gattin des Prinzen, schrieb sie; ihr einziger Wunsch sei, ihm unterthan zu sein; man könne ihr keine empfindlichere Beleidigung anthun, als durch die Voraussetzung, daß sie ihm die Krone abgewinnen wolle; wer dieß von ihr denke, könne von ihr nicht als wahrer Freund angesehen werden [1]).

Eine Hoffnung hatten die Tories noch. Anna konnte möglicherweise bei ihren Rechten und den Ansprüchen ihrer Kinder beharren. Es wurde Alles aufgeboten, ihren Ehrgeiz zu spornen und ihr Gewissen zu beunruhigen. Besonders thätig war ihr Oheim Clarendon. Nur wenige Wochen waren verflossen, seit die Hoffnung auf Reichthum und Größe ihn verleitet hatte, die prunkenden Versicherungen seines ganzen Lebens Lügen zu strafen, die Sache des Königs zu verlassen, mit einem Wildman und Ferguson gemeinsame Sache zu machen, ja er hatte sogar vorgeschlagen, man solle den König als Gefangenen in ein fremdes Land schicken und in eine von pestartigen Sümpfen umgebene Festung einsperren. Der Köder, der diese auffallende Sinnesänderung bewirkt hatte, war das Vicekönigthum von Irland. Aber bald wurde es klar,

[1]) Burnet, I. 819.

daß der Proselyt wenig Hoffnung hatte, den glänzenden Preis, nach welchem sein Herz sich sehnte, zu erlangen. Er fand, daß Andere über die irischen Angelegenheiten in Rath genommen wurden. Ihn fragte man nie um Rath, und wenn er seine Ansicht aufdrängte, so wurde sie kalt aufgenommen. Er fand sich oft in Saint James-Palast ein, aber er konnte kaum ein Wort oder einen Blick erlangen. An einem Tage war der Prinz mit Schreiben beschäftigt; an einem andern Tage wollte er eben einen Spazierritt machen, um frische Luft zu schöpfen; an einem dritten Tage berieth er sich mit seinen Officieren über militärische Angelegenheiten, und konnte Niemanden verlassen. Clarendon überzeugte sich endlich, daß er sich keine Hoffnung machen konnte, durch die Aufopferung seiner Grundsätze etwas zu erlangen, und faßte daher den Entschluß, wieder zu ihnen zurückzukehren. Im December hatte ihn der Ehrgeiz zum Rebellen gemacht. Im Januar machte ihn die getäuschte Erwartung wieder zum Royalisten. Das quälende Bewußtsein, daß er kein consequenter Tory gewesen war, gab seinem Torvismus eine eigenthümliche Bitterkeit[1]). Im Hause der Lords hatte er Alles aufgeboten, um einer entscheidenden Beschlußnahme vorzubeugen. Jetzt machte er zu demselben Zwecke seinen ganzen Einfluß bei der Prinzessin Anna geltend. Aber er vermochte weit weniger bei ihr, als die Churchills, die mit kluger Berechnung zwei einflußreiche Verbündete zu Hilfe riefen: nämlich Tillotson, der damals als Beichtvater ungemein viel galt, und Lady Russell, die sich durch ihre hohen und sanften, in der schwersten Prüfung erprobten Tugenden den Ruf einer Heiligen erworben hatte. Die Prinzessin von Dänemark war, wie bald allgemein bekannt wurde, mit Wilhelms lebenslänglicher Regierung einverstanden; und es war offenbar eine fruchtlose Mühe, die Sache der Töchter Jacobs gegen sie selbst zu vertheidigen[2]).

---

[1]) Clarendon, Diary, 1., 4, 8.., 9., 10., 11., 12., 13., 14. Jan. $168^{8}/_{9}$; Burnet, I. 807.

[2]) Clarendon, Diary, 5. Febr. $168^{8}/_{9}$; der Herzogin von Marlborough Vindication; Mulgrave, Account of the Revolution.

Wilhelm giebt seine Absichten kund.

Nun glaubte Wilhelm, daß die Zeit gekommen sei, wo er sich erklären müsse. Er ließ daher Halifax, Danby, Shrewsbury und einige andere angesehene Parteiführer zu sich kommen, und sprach zu ihnen mit jener stoischen Gleichgiltigkeit, hinter welcher er schon als Knabe seine stärksten Gefühle zu verbergen gewußt hatte, einige tiefgedachte, bedeutungsvolle Worte.

Er habe bis dahin geschwiegen, sagte er; er habe weder zu dringenden Vorstellungen noch zu Drohungen seine Zuflucht genommen; er habe seine Ansichten oder Wünsche nicht einmal angedeutet; in dem dermaligen entscheidenden Zeitpunkte aber müsse er seine Absichten kund geben. Er nehme nur das Recht in Anspruch, jede Stellung abzulehnen, die er nicht mit Ehren und zum Wohl des Staates annehmen könne.

Eine starke Partei stimme für eine Regentschaft. Es sei die Sache des Parlaments, zu entscheiden, ob eine derartige Verfügung der Nation zum Nutzen gereiche. Seine Ansicht über diesen Punkt stehe fest, und er glaube geradezu erklären zu müssen, daß er nicht Regent sein wolle.

Eine andere Partei wolle die Prinzessin auf den Thron setzen, ihm für ihre Lebenszeit den Königstitel geben und ihm einen so großen Antheil an der Staatsverwaltung, als ihr genehm sein würde, zugestehen. Zu einem solchen Posten könne er sich nicht verstehen. Er achte die Prinzessin so hoch, wie nur ein Mann ein weibliches Wesen achten könne; aber selbst nicht von ihr werde er eine untergeordnete und unsichere Stellung in der Regierung annehmen. Er könne sich einmal nicht herbeilassen, an die Schürzenbänder selbst des besten Weibes gebunden zu werden. Es sei nicht sein Wunsch, an den englischen Angelegenheiten Theil zu nehmen; wenn er sich aber herbeilassen wolle, an denselben Theil zu nehmen, so gebe es nur eine Stellung, die er zum allgemeinen Besten und mit Ehren einnehmen könne. Wenn ihm die Reichsstände die

Krone für seine Lebenszeit antrügen, so würde er sie annehmen. Wenn nicht, so werde er ohne Murren in seine Heimatland zurückkehren. Zum Schlusse erklärte er es für billig, daß Lady Anna und ihre Nachkommen in der Thronfolge den Vorzug erhielten vor den Kindern, die er etwa mit einer andern Gemahlin, als der Lady Marie, haben würde [1]).

Die Versammlung brach auf; in wenigen Stunden wußte ganz London was der Prinz gesagt hatte. Daß er König werden mußte, war nun klar. Die einzige Frage war, ob die Königswürde ihm allein, oder zugleich auch der Prinzessin zu übertragen sei. Halifax und einige andere Staatsmänner, die in einer Theilung der königlichen Gewalt große Gefahr sahen, hielten es für wünschenswerth, daß Maria bei Wilhelms Lebzeiten nichts Anderes als die Gemahlin des Königs und eine Unterthanin sei. Aber diese Verfügung war, ungeachtet mancher dafür anzuführenden Gründe, den Engländern im Allgemeinen anstößig, und verletzte selbst die wärmsten Freunde des Prinzen. Seine Gemahlin hatte einen beispiellosen Beweis ehelicher Fügsamkeit und Zuneigung gegeben, und diese konnte man ihr nicht wohl auf geringere Weise vergelten, als durch die Uebertragung der Würde einer regierenden Königin. William Herbert, einer der eifrigsten Anhänger des Prinzen, war so erzürnt, daß er aus dem Bett sprang, an welches er durch die Gicht gefesselt war, und mit großer Heftigkeit erklärte, er würde nie das Schwert für Se. Hoheit gezogen haben, wenn er voraus gesehen hätte, daß man eine so schmähliche Einrichtung treffen würde. Keiner aber ereiferte sich so sehr als Burnet. Das Blut kochte ihm in den Adern bei dem Unrecht, das seiner huldreichen Gönnerin widerfuhr. Er stellte Bentinck mit heftigen Worten zur Rede, und erklärte, daß er ge-

---

[1]) Burnet, I. 820. Burnet sagt, er habe die Ereignisse jener bewegten Zeit nicht in chronologischer Ordnung erzählt. Ich habe mich daher genöthigt gesehen, sie nach eigenem Ermessen zu ordnen; ich glaube aber nicht zu irren, wenn ich die Ankunft des Schreibens der Prinzessin von Oranien an Danby und die obige Erklärung des Prinzen in die Woche vom 31. Jan. bis 6. Febr. setze.

ſonnen ſei, nicht mehr Caplan zu bleiben. „So lange ich der Diener Sr. Hoheit bin," ſagte der unerſchrockene, ehrliche Geiſtliche, „würde es mir nicht wohl anſtehen, einem Plane, an welchem er vielleicht Theil nehmen wird, entgegenzutreten. Es iſt daher mein Wunſch, meine Freiheit zu bekommen, damit ich mit allen Kräften, die mir Gott verliehen, für die Prinzeſſin in die Schranken treten kann." Bentinck beredete Burnet, wenigſtens ſo lange, bis Wilhelms Entſchluß bekannt ſein würde, nicht öffentlich gegen ihn aufzutreten. In einigen Stunden war keine Rede mehr von dem Plane, der ſo viele Erbitterung hervorgerufen hatte, und Alle, die Jacob nicht mehr als König anſahen, waren über die Art der Thronbeſetzung einig. Wilhelm und Maria ſollten König und Königin werden. Die Bruſtbilder Beider ſollten auf den Münzen erſcheinen; die Verordnungen ſollten in Beider Namen erlaſſen werden; Beide ſollten alle perſönlichen Würden und Vorrechte des Königthums genießen; aber die Landesregierung, deren Theilung nicht rathſam war, ſollte an Wilhelm übertragen werden [1]).

Die Conferenz zwiſchen dem Oberhauſe und dem Unterhauſe; die Lords geben nach.

Es kam nun die Zeit für die freie Conferenz zwiſchen den Parlamentshäuſern. Die Sachwalter der Lords, in ihrer Amtstracht, nahmen an einer Seite des Tiſches in dem „gemalten Zimmer" ihre Plätze ein; aber auf der andern Seite hatten ſich die Mitglieder des Hauſes der Gemeinen in ſo großer Anzahl eingefunden, daß die Gentlemen, welche in der Berathung das Wort führen ſollten, vergebens durchzukommen

---

[1]) Mulgrave, Account of the Revolution. In den drei erſten Ausgaben habe ich die Geſchichte nicht richtig erzählt. Die Schuld war hauptſächlich an mir, aber zum Theil auch an Burnet, der mich durch den nachläſſigen Gebrauch des Fürwortes „he" (er) irregeführt hat. Burnet, I. 818.

ſuchten. Erſt mit großer Mühe und langer Verzögerung vermochte der Thürſteher Platz zu machen[1]).

Endlich nahm die Discuſſion ihren Anfang. Die auf beiden Seiten gehaltenen Reden ſind in ausführlichen Berichten noch jetzt vorhanden. Es giebt wenige Geſchichtsforſcher, die jene Berichte nicht mit geſpannter Erwartung geleſen und mit dem Gefühl der Täuſchung niederlegt hätten. Der Streitpunkt wurde als Rechtsfrage behandelt. Die Einwürfe der Lords gegen den Beſchluß des Unterhauſes bezogen ſich auf einzelne Ausdrücke und Wortfügungen, und es wurde ihnen in demſelben Sinne geantwortet. Somers rechtfertigte die Anwendung des Wortes „Abdankung" durch Citate aus Grotius und Briſſonius, Siegelius und Bartolus. Als er aufgefordert wurde, für die Behauptung, daß England ohne Souverän ſein könne, eine Autorität anzuführen, zeigte er eine Parlamentsurkunde vom Jahre 1399 vor, in welcher ausdrücklich erklärt war, daß der Thron in der Zeit zwiſchen dem Rücktritt Richard des Zweiten und der Thronbeſteigung Heinrich des Vierten erledigt geweſen ſei. Die Lords erwiederten durch Vorweiſung der Parlementsurkunde aus dem erſten Regierungsjahre Eduard des Vierten, aus welcher hervorging, daß die Urkunde vom Jahr 1399 förmlich für ungiltig erklärt worden war. Sie waren daher der Meinung, daß das Beiſpiel, auf welches ſich Somers berief, nicht mehr giltig ſei. Nun ergriff Treby das Wort, und citirte die Parlamentsurkunde aus dem erſten Regierungsjahre Heinrich des Siebenten, welche die unter Eduard dem Vierten erlaſſene Parlamentsacte aufhob und folglich die Urkunde vom Jahre 1399 wieder für rechtsgiltig erklärte.

Nach einer Unterredung von mehreren Stunden trennten ſich die Wortkämpfer[2]). Die Lords begaben ſich in ihren Sitzungsſaal. Es war kein Geheimniß, daß ſie zum Nachge-

[1]) Commons' Journals, 6. Febr. $168^{8}/_{9}$.

[2]) S. die Lords' und Commons' Journals, vom 6. Febr. $168^{8}/_{9}$, und den Bericht über die Conferenz.

ben bereit waren, und daß die Conferenz eine bloße Formsache gewesen war. Mariens Freunde hatten sich überzeugt, daß es ihr höchst unangenehm gewesen war, als Rivalin ihres Gemahls aufgestellt zu werden. Einige Pairs, die früher für eine Regentschaft gestimmt hatten, faßten den Entschluß, nicht zu erscheinen, oder den Beschluß des Unterhauses zu unterstützen. Ihre Ansicht, sagten sie, sei unverändert geblieben; aber jede wie immer geartete Regierung sei besser, als gar keine Regierung, und das Land könne diesen quälenden Zwischenzustand nicht ertragen. Sogar Nottingham, der in dem „gemalten Zimmer" gegen die Unterhausmitglieder das Wort geführt hatte, erklärte jetzt, er könne zwar in seinem Gewissen nicht nachgeben, aber es freue ihn, daß das Gewissen anderer Leute nicht so zart sei. Einige Lords, die an den Abstimmungen im Convent keinen Theil genommen hatten, waren zur Theilnahme an den ferneren Verhandlungen bewogen worden: unter Anderen Lord Lexington, der so eben in aller Eile vom Continent herüber gekommen war; der halb wahnsinnige Graf von Lincoln; der auf Krücken herein wankende Graf Carlisle; und der Bischof von Durham, der sich versteckt gehalten und im Sinn gehabt hatte, über das Meer zu fliehen; aber in Folge einer vertraulichen Mittheilung, die ihm unter der Bedingung seiner Mitwirkung für die Einsetzung einer Regierungsgewalt gänzliches Vergessen seines Verhaltens als kirchlicher Commissär zusicherte, kam er wieder zum Vorschein. Danby, dem es um die Heilung der von ihm verursachten Spaltung zu thun war, ermahnte die Pairs in einer Rede, in welcher er noch mehr Gewandtheit als gewöhnlich an den Tag legte, einem Streite, der für den Staat verderblich werden könne, ein Ende zu machen. Er wurde von Halifax nachdrücklich unterstützt. Die Gegenpartei hatte den Muth verloren. Als die Frage aufgeworfen wurde, ob König Jacob die Regierung niedergelegt habe, antworteten nur drei Lords verneinend. Ueber die Frage, ob der Thron erledigt sei, wurde die Abstimmung verlangt. Zweiundsechzig Stimmen bejaheten, und siebenundvierzig verneinten. Es wurde nun sogleich der Antrag gestellt und ohne Abstimmung angenommen, den Prin-

zen und die Prinzessin von Oranien als König und Königin von England zu erklären [1]).

Sodann stellte Nottingham den Antrag, die Worte des Huldigungs- und Suprematseides dergestalt abzuändern, daß derselbe von Personen, die, wie er selbst, die Maßregeln des Convents mißbilligten und doch treue, gehorsame Unterthanen der neuen Souveräne sein wollten, ohne Bedenken geleistet werden könne. Dieser Antrag wurde ohne Widerstand angenommen. Es ist wirklich kaum einem Zweifel unterworfen, daß ein diesfälliges Einverständniß stattfand zwischen den Wortführern der Whigs und jenen torystischen Lords, deren Stimmen bei der letzten Abstimmung den Ausschlag gegeben hatten. Die neuen Eidesformeln wurden nebst dem Beschlusse, der den Prinzen und die Prinzessin als König und Königin erklärte, dem Unterhause zugestellt [2]).

Neue Gesetzvorschläge zur Sicherung der Freiheit; Streitigkeiten und Beilegung derselben; die „Erklärung des Rechts."

Es war nun bekannt, wer die Krone erhalten würde. Es war noch zu bestimmen, unter welchen Bedingungen sie zu vergeben sei. Das Haus der Gemeinen hatte ein Comité niedergesetzt, welches sich über die angemessensten Maßregeln zur Sicherung der Freiheit und des Gesetzes gegen die Uebergriffe künftiger Souveräne berathen sollte. Dieses Comité hatte nun seinen Bericht erstattet [3]). In diesem Berichte wurde empfohlen: erstens, jene Hauptgrundsätze der Verfassung, die der entthronte König verletzt, feierlich zu erklären, und zweitens, mehrere neue Gesetze zur Zügelung der Hoheitsrechte und zur Läuterung des Justizwesens zu erlassen. Die meisten Anträge

---

[1]) Lords' Journals, 6. Febr. $168^{8}/_{9}$; Clarendon, Diary; Burnet, I. 822, und Dartmouth's Anm.; Citters, $^{8}/_{18}$. Febr. Hinsichtlich der Zahlen habe ich mich an Clarendon's Angabe gehalten. Einige Schriftsteller geben die Majorität kleiner, andere größer an.

[2]) Lords' Journals, 6., 7. Febr. $168^{8}/_{9}$; Clarendon, Diary.

[3]) Commons' Journals, 29. Jan., 2. Febr. $168^{8}/_{9}$.

des Comité waren vortrefflich; aber es wär durchaus unmöglich, daß beide Parlamentshäuser so verschiedene und so wichtige Angelegenheiten in einem Monate, sogar in einem Jahre gehörig erledigen konnten. Es wurde unter Anderem vorgeschlagen, die Miliz neu zu organisiren; das Recht des Souveräns hinsichtlich der Prorogation und Auflösung des Parlaments zu beschränken; die Dauer der Parlamente zu bestimmen; die Giltigkeit einer vom Parlament erhobenen Anklage nicht mehr von dem Begnadigungsrechte des Königs abhängig zu machen; den protestantischen Dissentern Duldung zu gewähren; das Verbrechen des Hochverraths näher zu bestimmen; bei den Hochverrathsprocessen künftig ein den Schuldlosen günstigeres Verfahren einzuführen; die Richter auf Lebensdauer zu ernennen; bei der Aufstellung der Sheriffs ein anderes Verfahren einzuführen; bei der Zusammensetzung der Schwurgerichte jede Parteilichkeit und Bestechung unmöglich zu machen; dem Gerichtshofe der King's Bench fortan keine Criminalklagen mehr zuzuweisen; den Kanzleigerichtshof zu reformiren; das Gesetz, nach welchem die Stadtgemeinden unter der Controle der Kronbeamten standen, zu amendiren [1]). Eine vorsichtige, besonnene Gesetzgebung über diese Gegenstände erheischte offenbar mehr als eine thätige Session; Uebereilung und Unvollständigkeit der gesetzlichen Bestimmungen über so hochwichtige Gegenstände mußte aber neue Beschwerden, und zwar noch schlimmere als die zu beseitigenden, herbeiführen. Wenn das Comité die Absicht hatte, ein Verzeichniß der Reformen zu geben, die vor der Besetzung des Throns durchzuführen, so war das Verzeichniß übermäßig lang. Wenn das Comité hingegen die Absicht hatte, ein Verzeichniß der in der Folge durchzuführenden Reformen zu geben, so war das Verzeichniß sehr unvollständig. Nach der Ablesung des Berichtes stand auch wirklich ein Parlamentsmitglied nach dem andern auf, um einen Zusatz zu beantragen. So wurde beantragt und zum Beschluß erhoben, den Handel mit Staatsämtern zu verbieten, die Habeas Corpus-Acte kräftiger durch-

[1]) Das sogenannte Quo Warranto.

zuführen, und das Gesetz über die richterlichen Befehle (Mandamus) zu revidiren. Ein Gentleman eiferte gegen die Eintreiber der Schornstein- und Verzehrungssteuer; und das Unterhaus beschloß, den Willkürlichkeiten bei der Eintreibung beider Steuern ein Ziel zu setzen. Es ist ein höchst merkwürdiger Umstand, daß bei dieser Musterung der ganzen politischen, gerichtlichen und fiscalischen Verwaltung, nicht ein einziger Volksvertreter die Aufhebung der Censur beantragte. Die aufgeklärtesten Männer sahen damals noch nicht ein, daß die Freiheit der Discussion die sicherste Gewähr für alle übrigen Freiheiten ist [1]).

Man wußte im Unterhause nicht was man thun sollte. Einige Redner erklärten ungestüm, es sei schon zu viel Zeit verloren gegangen, und die Regierung müsse ohne Zeitverlust dauernd eingesetzt werden. Das Volk sei unruhig; der Verkehr stocke; die englische Colonie in Irland sei vom Untergange bedroht; es sei ein auswärtiger Krieg zu erwarten; der verbannte König könne in wenigen Wochen mit einem französischen Heere in Dublin sein, und von Dublin könne er schnell nach Chester herüberkommen. Wie könne man in einem solchen entscheidenden Zeitpunkte vernünftigerweise den Thron unbesetzt lassen, und während sogar die Existenz des Parlaments in Frage stehe, die Zeit vergeuden mit Debatten über die Frage, ob das Parlament von dem Landesherrn prorogirt werden, oder ob es sich selbst prorogiren solle? Auf der andern Seite wurde gefragt, ob der Convent seiner Aufgabe zu genügen glaube, wenn er nur einen Fürsten absetze und einen andern auf den Thron setze. Jetzt oder nie sei die Zeit, die Volksfreiheit sicherzustellen durch Schutzwehren, welche ferneren Mißbrauch des Hoheitsrechtes unmöglich machen würden [2]).

Die auf beiden Seiten vorgebrachten Gründe waren unstreitig sehr triftig. Die tüchtigen Führer der Whigpartei, unter denen Somers bereits sehr viel galt, schlugen einen Mittelweg vor. Das Parlament, sagten sie, habe zwei wohl

---

[1]) Commons' Journals, 2. Febr. $168^{8}/_{9}$.
[2]) Grey, Debates; Burnet, I. 822.

von einander zu unterscheidende Zwecke vor Augen. Der eine Zweck sei, die bisher bestandene Staatsverfassung gegen gesetzwidrige Angriffe zu sichern; der andere sei die gesetzliche Reform dieser Staatsverfassung. Der erstere Zweck sei zu erreichen, wenn in dem Beschlusse, der die neuen Souveräne auf den Thron berufe, der Anspruch der englischen Nation auf ihre alten Freiheiten feierlich geltend gemacht würde, so daß eine und dieselbe Urkunde dem Könige seine Krone und dem Volke seine Gerechtsame sichern würde. Der letztere Zweck würde einen ganzen Band sorgfältig ausgearbeiteter Gesetze erfordern. Der erstere Zweck sei in einem Tage zu erreichen; der letztere kaum in fünf Jahren. Ueber den ersten Zweck wären alle Parteien einig; über den letzten gebe es eine unzählige Verschiedenheit der Ansichten. Kein Mitglied des Unterhauses, wie des Oberhauses, würde einen Augenblick Bedenken tragen, seine Stimme dahin abzugeben, daß der König nicht ohne Bewilligung des Parlaments Steuern erheben dürfe; aber es würde kaum möglich sein, über das gerichtliche Verfahren in Hochverrathsfällen ein Gesetz zu entwerfen, das nicht zu langen Debatten Anlaß geben werde, und in welchem nicht Einige eine Ungerechtigkeit gegen den Angeklagten, Andere eine Schmälerung des Rechtes der Krone sehen würden. Ein außerordentlicher Convent der Reichsstände habe nicht den Zweck, die gewöhnlichen Geschäfte des Parlaments zu erledigen, die Sporteln der Referenten im Kanzleigericht festzusetzen, und den Erpressungen der Aichmeister entgegenzutreten, sondern die große Regierungsmaschine zu regeln. Wenn dieß geschehen, könne man fragen, welche Verbesserung unsere Institutionen bedürften. Ein Aufschub würde keine Gefahr bringen; denn kein Souverän, der von der Nation gewählt sei, könne einer Reform, welche die Vertreter der Nation forderten, seine Zustimmung lange verweigern.

Diese Gründe bestimmten das Unterhaus zu dem weisen Entschlusse, alle Reformen bis zur völligen Wiederherstellung der alten Reichsverfassung zu verschieben, sofort den Thron zu besetzen, und Wilhelm und Maria auf die bestehenden Landesgesetze zu verpflichten. Um über die Fragen, welche die Zer-

würfnisse zwischen den Stuarts und der Nation herbeigeführt hatten, nie wieder einen Streit zu veranlassen, wurde der Beschluß gefaßt, daß die Urkunde, welche den Prinzen und die Prinzessin von Oranien auf den Thron berief und die Thronfolgeordnung festsetzte, die Hauptgrundsätze der Verfassung auf das Deutlichste und Feierlichste aussprechen sollte. Diese unter dem Namen der „Erklärung des Rechts" bekannte Urkunde wurde durch ein Comité unter Somer's Vorsitz entworfen. Das große Talent dieses aus niedrigem Stande hervorgegangenen jungen Advocaten wird genügend bewiesen durch die Thatsache, daß er zehn Tage, nachdem er im Hause der Gemeinen zum ersten Male gesprochen, in einem Parlament voll geschickter, erfahrener Männer auf einen so wichtigen und ehrenvollen Posten berufen wurde. In wenigen Stunden wurde die Erklärung entworfen und vom Unterhause angenommen. Die Lords nahmen sie mit einigen unwesentlichen Amendements an [1]).

Die Erklärung begann mit der Aufzählung der Sünden und Mißgriffe, welche eine Revolution nothwendig gemacht hätten. Jacob habe sich Uebergriffe in die Befugnisse der gesetzgebenden Gewalt erlaubt; er habe bescheidene Vorstellungen als Verbrechen behandelt; er habe die Landeskirche mittelst einer gesetzwidrigen Behörde unterdrückt; er habe ohne Bewilligung des Parlaments Steuern erhoben und in Friedenszeiten ein stehendes Heer gehalten; er habe die Freiheit der Wähler beeinträchtigt und die Gerechtigkeit in ihrem Laufe gehemmt. Vorgänge, die dem Gesetz gemäß nur im Parlament erörtert werden könnten, wären vor die King's Bench gebracht worden. Man habe parteiische und bestochene Richter eingesetzt, von Angeklagten zu hohe Bürgschaft verlangt; man habe Letztere zu übermäßigen Geldbußen, sogar zu barbarischen und ungewöhnlichen Strafen verurtheilt, und ihr Vermögen vor der Verurtheilung zu Gunsten Anderer eingezogen. Der König, in dessen Namen dieß Alles geschehen, habe die Regierung nie-

---

[1]) Commons' Journals, 4., 8., 11., 12. Febr.; Lords' Journals, 9., 11., 12. Febr. $168^{8}/_{9}$.

dergelegt. Der Prinz von Oranien, der unter Gottes Schutze die Nation von Aberglauben und Tyrannei befreit, habe die Reichsstände eingeladen, sich zu versammeln und sich über die Wahrung der Religion, des Gesetzes und der Freiheit zu berathen. Die Lords und Gemeinen hätten nun nach reifer Erwägung beschlossen, dem Beispiel ihrer Vorfahren zu folgen und die alten Rechte und Freiheiten Englands zu behaupten. Daher wurde erklärt, daß die unlängst in Anspruch genommene und ausgeübte Dispensationsgewalt dem Gesetz nach gar nicht bestehe; daß der Landesherr ohne Bewilligung des Parlaments von den Unterthanen kein Geld eintreiben und in Friedenszeiten kein stehendes Heer halten dürfe. Das Petitionsrecht der Unterthanen, das freie Wahlrecht, das Recht der freien Debatte im Parlament, das Recht der Nation auf eine lautere und milde, mit dem Geiste der Gesetze im Einklang stehende Justizverwaltung wurde feierlich ausgesprochen.

Dieß Alles verlangte der Convent im Namen der ganzen Nation als das unbezweifelte, ererbte Recht der Engländer. Nachdem die Lords und Gemeinen auf diese Weise ihr Festhalten an den Grundsätzen der Verfassung ausgesprochen, drückten sie ihr Vertrauen aus, daß der Befreier die Rechte und Freiheiten, die er gerettet, nun auch heilig halten werde, und erklärten Wilhelm und Maria, den Prinzen und die Prinzessin von Oranien, als König und Königin von England auf Lebenszeit. So lange Beide am Leben bleiben würden, sollte der Prinz allein die Regierung führen. Nach ihnen sollte die Krone auf Mariens Nachkommen, dann auf Anna und deren Nachkommen, und dann auf Wilhelms Nachkommen übergehen.

Ankunft Mariens; Anerbieten und Annahme der Krone; Wilhelm und Maria proclamirt.

Inzwischen hatte sich der Wind gedreht. Das Schiff, auf welchem die Prinzessin von Oranien unter Segel gegangen war, lag am elften Februar auf der Höhe von Margate, und

warf am folgenden Morgen bei Greenwich die Anker aus[1]). Sie wurde mit vielen Beweisen der Freude und Zuneigung empfangen; aber ihr Benehmen war den Tories anstößig, und wurde sogar von den Whigs nicht für tadellos gehalten. Eine junge Frau, die durch ein eben so trübes und Ehrfurcht gebietendes Geschick, wie jenes, das über den fabelhaften Geschlechtern eines Labdacus und Pelops gewaltet hatte, in eine Lage versetzt worden war, daß sie, ohne ihre Pflicht gegen Gott, gegen ihren Gemahl und ihr Vaterland zu verletzen, sich nicht weigern konnte den Thron einzunehmen, von welchem ihr Vater so eben gestürzt war, hätte traurig, oder wenigstens ernst sein sollen. Maria aber war nicht nur in sehr heiterer, sondern sogar in ausgelassener Laune. Sie betrat Whitehall, wie behauptet wurde, mit mädchenhafter Freude über das schöne Haus, in welchem sie nun Herrin sein sollte, machte eilends die Runde durch die Zimmer, schaute in die Boudoirs, und besichtigte die Decke des Prunkbettes, ohne daß sie daran zu denken schien, wer diese prächtigen Gemächer zuletzt bewohnt hatte. Burnet, der sie bis dahin für einen Engel in Menschengestalt gehalten hatte, konnte sich bei diesem Anlaß einer tadelnden Aeußerung nicht erwehren. Sein Erstaunen war um so größer, da sie bei seiner Abreise aus dem Haag zwar vollkommen von ihrem pflichtmäßigen Handeln überzeugt, aber sehr niedergeschlagen gewesen war. In der Folge gab sie ihm, als ihrem geistlichen Führer, eine Aufklärung über ihr Benehmen. Wilhelm hatte ihr geschrieben, daß Einige von Denen, die ihr Interesse von dem seinigen zu trennen gesucht hatten, noch immer ihre Ränke schmiedeten: sie sprengten aus, daß sie sich für beeinträchtigt halte, und sie würde durch eine betrübte Miene diesem Gerüchte nur noch mehr Glauben verschaffen. Er bat sie daher, sich zuerst mit heiterer Miene zu zeigen. Ihr Herz, sagte sie, sei freilich nichts weniger als heiter gewesen; aber sie habe ihr Möglichstes gethan, und in ihrer Besorgniß, eine ihrem Gefühl nicht zusagende Rolle nicht gut zu spielen, habe sie dieselbe übertrieben. Ihr Benehmen

[1]) London Gazette, 14. Febr. $168^{8}/_{9}$; $^{12}/_{22}$. Febr.

rief eine Masse Spöttereien in Prosa und in Versen hervor: sie verlor dadurch in der Meinung einiger Personen, an deren Achtung ihr gelegen war; und erst als sie außer dem Bereich von Lob und Tadel war, erfuhr die Welt, daß das Benehmen, welches sie in den Verdacht des Leichtsinns und der Gefühllosigkeit gebracht, in der That ein vorzügliches Beispiel jener vollkommenen Uneigennützigkeit und Selbstverläugnung war, deren der Mann nicht fähig zu sein scheint, die aber dem Weibe zuweilen eigen ist [1]).

Am Mittwochmorgen, den dreizehnten Februar, war der Hof von Whitehall sammt allen angrenzenden Straßen mit Neugierigen angefüllt. In dem prachtvollen, mit Meisterwerken von Rubens geschmückten Banketthause, einem Meisterwerke Inigo's, waren die Vorbereitungen zu einer großen Feierlichkeit getroffen. An den Wänden waren die Trabanten-Leibgarden aufgestellt. Rechts vom nördlichen Eingange hatte sich eine große Anzahl von Pairs versammelt. Zur Linken waren die Mitglieder des Unterhauses, mit ihrem Präsidenten, von dem Scepterträger begleitet. Die südliche Thür that sich auf; der Prinz und die Prinzessin von Oranien traten neben einander ein, und nahmen unter dem Baldachin Platz.

Die Mitglieder der beiden Parlamentshäuser kamen näher; sie verneigten sich tief. Wilhelm und Maria traten einige Schritte vor. Auf der rechten Seite trat Halifax, auf der linken Powle vor. Halifax nahm das Wort. Der Convent, sagte er, habe einstimmig einen Beschluß gefaßt, und er bitte Ihre Hoheiten, denselben anzuhören. Sie gaben ihre Zustimmung zu erkennen, und der Actuar des Hauses der Lords las mit lauter Stimme die „Erklärung des Rechts" ab. Sodann bot Halifax im Namen aller Reichsstände dem Prinzen und der Prinzessin die Krone an.

Wilhelm antwortete in seinem und seiner Gemahlin Namen, daß die Krone nach ihrem Dafürhalten um so schätzbarer

---

[1]) Der Herzogin von Marlborough „Vindication;" Review of the Vindication; Burnet, I. 781, 825 und Dartmouth's Anmerkung; Evelyn, Diary, 21. Febr. $168^{8}/_{9}$.

ſei, da ſie ihnen als ein Beweis des Vertrauens der Nation angeboten werde. „Wir nehmen mit Dank an," ſagte er, „was Sie uns angeboten haben." Dann gab er ihnen in ſeinem eigenen Namen die Verſicherung, daß er die Geſetze Englands, die er ſchon einmal unter ſeinen Schutz genommen, zur Richtſchnur ſeines Verhaltens nehmen, und das Wohl des Landes zu fördern trachten werde; daß er ſich im Streben nach dieſem Ziel jederzeit an das Parlament wenden und dem Urtheile deſſelben mehr als ſeinem eigenen trauen werde [1]).

Dieſe Worte wurden mit lautem Jubel, der unten auf der Straße gehört wurde, aufgenommen und ſogleich von vielen tauſend jauchzenden Stimmen beantwortet. Die Lords und Gemeinen entfernten ſich ſodann ehrerbietig aus dem Banketthauſe, und gingen in Proceſſion zu dem Hauptthore von Whitehall, wo die Herolde und Staatsbooten in ihren prachtvollen Waffenröcken warteten. Bis Charing Croß ſah man nur ein Meer von Köpfen. Die Pauken und Trompeten ertönten, und der erſte Waffenherold (Garter King at Arms) rief mit lauter Stimme den Prinzen und die Prinzeſſin von Oranien als König und Königin von England aus, forderte alle Engländer auf, von dieſem Augenblicke an den neuen Herrſchern gehorſam zu ſein und aufrichtig zu huldigen, und bat Gott, der bereits unſere Landeskirche und Nation ſo wunderbar befreit, Wilhelm und Maria eine lange, glückliche Regierung zu ſchenken [2]).

---

[1]) Lords' und Commons' Journals, 14. Febr. $168^{8}/_{9}$; Citters, $^{15}/_{25}$. Febr. Citters legt Wilhelm ſtärkere Ausdrücke der Achtung von dem Anſehen des Parlaments in den Mund, als in den Protokollen ſtehen; aber aus Powle's Aeußerungen geht hervor, daß die Angabe in den Protokollen nicht völlig genau war.

[2]) London Gazette, 14. Febr. $168^{8}/_{9}$; Lords' und Commons' Journals, 13. Febr.; Citters, $^{15}/_{25}$. Febr.; Evelyn, 21. Febr.

Besonderer Charakter der englischen Revolution.

Die englische Revolution war nun vollendet. Wenn wir sie mit jenen Revolutionen vergleichen, die in den letzten sechszig Jahren so viele alte Regierungen gestürzt haben, so muß uns ihr besonderer Charakter auffallen. Die Ursache dieses besondern Charakters liegt klar am Tage, und gleichwohl scheint sie sowohl von Lobrednern als von Tadlern nicht immer eingesehen worden zu sein.

Die Revolutionen, die auf dem Continent im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert stattfanden, verbreiteten sich über Länder, in denen schon seit langer Zeit keine Spur der mittelalterlichen beschränkten Monarchie mehr vorhanden war. Das Recht des Fürsten, Gesetze zu erlassen und Geld einzutreiben, war seit vielen Generationen nicht angefochten worden. Der Thron war durch ein starkes stehendes Heer beschützt. Die Regierung konnte ohne die größte Gefahr nicht einmal in den mildesten Ausdrücken getadelt werden. Die persönliche Freiheit der Unterthanen war von der Willkür des Fürsten abhängig. Seit Menschengedenken bestand nicht eine einzige Staatseinrichtung, die dem Unterthanen gegen die Tyrannei eine sichere Gewähr geboten hätte. Von den großen Versammlungen, die einst die königliche Gewalt beschränkt hatten, war keine Spur mehr vorhanden. Das Wesen und die Vorrechte dieser Versammlungen war nur den Alterthumsforschern bekannt. Es ist daher nicht zu verwundern, daß so regierte Menschen, die einer lange gehaßten Regierung die höchste Gewalt entwanden, begierig niederrissen, aber nicht wieder aufzubauen vermochten; daß sie durch jede anlockende Neuerung berückt wurden; daß sie alle an das alte System erinnernden Titel, Förmlichkeiten und Ausdrücke verwarfen; daß sie sich mit Ekel wegwendeten von ihren geschichtlichen Erinnerungen und nationalen Ueberlieferungen, und Regierungsgrundsätze in den Schriften von Theoretikern suchten, oder die Patrioten Athen's und Rom's mit plumper Unwissenheit nach-

ahmten. Daher kann es uns auch nicht wundern, daß der ungestümen revolutionären Bewegung eine eben so ungestüme Reaction gefolgt ist, und daß die Verwirrung schnell einen strengern Despotismus hervorrief, als der, welcher eine Ursache der Revolution gewesen war.

Wären wir in derselben Lage gewesen; hätte Strafford seinen Lieblingsplan durchgesetzt; hätte er ein so starkes und so gut geschultes Heer zusammengebracht, wie Cromwell einige Jahre später aufstellte; hätte eine Reihe von Richtersprüchen, gleich jenem Urtheil, welches vom Schatzkammergerichte in der Angelegenheit des Schiffsgeldes gefällt wurde, der Krone das Besteuerungsrecht ertheilt; hätten die Sternkammer und die hohe Commission einen Jeden, der seine Stimme gegen die Regierung zu erheben wagte, immerfort mit Geldstrafen belegt, verstümmelt und eingekerkert; wäre die Presse in so drükkenden Fesseln gewesen, wie zu Wien und Neapel; hätten sich unsere Könige nach und nach die ganze gesetzgebende Gewalt angeeignet; wären sechs Generationen von Engländern ohne eine Parlamentssitzung vorübergegangen, und wären wir dann endlich in einem Augenblicke ungestümer Aufwallung gegen unsere Zwingherren aufgestanden, welch ein Ausbruch würde das gewesen sein! Mit welchem, bis an das fernste Ende der Welt gehörten und empfundenen Getöse würde das ganze große Gebäude der bürgerlichen Gesellschaft eingestürzt sein! Wie viele Tausende von Emigranten, einst die begeistertsten und gebildetsten Mitglieder dieses großen Gemeinwesens, würden in den Städten des Continents ihr Brot gebettelt, oder unter hölzernen Hütten in den amerikanischen Urwäldern ein Obdach gesucht haben! Wie oft würden wir das Straßenpflaster von London zu Barricaden aufgethürmt, die Häuser mit Kugeln besäet, die Gassen mit Blut geröthet gesehen haben! Wie oft würden wir von einem Extrem zum andern geeilt sein, in dem Despotismus Hilfe gesucht haben vor der Anarchie, und wiederum von dem Despotismus zur Anarchie getrieben worden sein! Wie viele Jahre des Blutvergießens und der Verwirrung würde es uns gekostet haben, nur die Anfangsgründe der Politik zu lernen! Wie viele kindische

Theorien würden uns irregeführt haben! Wie viele unvollkommene und schlecht berechnete Verfassungen würden wir errichtet haben, um sie bald wieder einstürzen zu sehen! Es würde noch ein Glück für uns gewesen sein, wenn die strenge Zucht eines halben Jahrhunderts genügend gewesen wäre, um uns zum Genusse wahrer Freiheit fähig zu machen.

Diese Leiden wendete unsere Revolution ab. Es war eine Revolution, die sich streng in den Grenzen der Nothwehr hielt, und sich auf verjährte Rechte und anerkannte Gesetze stützte. Hier, und nur hier, hatte seit dem dreizehnten Jahrhundert eine beschränkte Monarchie bis in das siebenzehnte Jahrhundert ungeschmälert bestanden. Unsere parlamentarische Verfassung war in voller Wirksamkeit. Die Hauptgrundsätze unseres Regierungssystems waren vortrefflich. Sie waren zwar nicht förmlich und bündig in einer einzigen Urkunde aufgezeichnet; aber sie waren in unseren alten, ehrwürdigen Statuten vereinzelt enthalten; und was noch weit wichtiger war, sie hatten seit vierhundert Jahren in den Herzen der Engländer Wurzel gefaßt. Daß ohne Zustimmung der Vertreter der Nation kein Gesetz erlassen, keine Steuer ausgeschrieben, kein stehendes Heer gehalten werden durfte, daß der Souverän keinen Unterthan auch nur einen Tag willkürlich gefangen halten, daß sich kein Werkzeug der Gewalt zur Rechtfertigung einer Rechtsverletzung auf den königlichen Befehl berufen konnte, waren nach der Meinung der Whigs, wie der Tories, Grundgesetze des Reichs. Ein Reich aber, das solche Grundgesetze hatte, bedurfte keiner neuen Verfassung.

Aber obschon eine neue Verfassung kein Bedürfniß für den Staat war, so war es doch klar, daß Abänderungen vorgenommen werden mußten. Aus der schlechten Regierung der Stuarts und aus der durch dieselbe hervorgerufenen Verwirrung ergab sich deutlich, daß unser Regierungssystem an einem Gebrechen leide. Dieses Gebrechen aufzusuchen und zu heilen, war die Pflicht des Convents.

Einige hochwichtige Fragen waren noch unentschieden. Unsere Verfassung war zu einer Zeit ins Leben getreten, wo

die Staatsmänner die Begriffe nicht mit völliger Bestimmtheit und Klarheit festzustellen pflegten. Es waren daher fast unmerklich manche Anomalien entstanden, welche mit den Grundsätzen der Verfassung nicht vereinbar, sogar ihrem Bestehen gefährlich waren, und nach und nach, da sich keine bedenklichen Folgen zeigten, die Kraft verjährter Rechte erlangt hatten. Diesen Gebrechen war dadurch abzuhelfen, daß man die Rechte des Volks in so klarer, bündiger Sprache abfaßte, daß keine Meinungsverschiedenheit mehr stattfinden konnte, und zugleich den Grundsatz aufstellte, daß eine Verletzung dieser Rechte durch kein Beispiel aus früherer Zeit gerechtfertigt werden könne.

Sobald dieß geschehen war, konnten unsere Regenten das Gesetz unmöglich mißverstehen; aber es war keineswegs unwahrscheinlich, daß sie es verletzen würden, wenn nicht noch etwas mehr geschah. Unglücklicherweise hatte die Landeskirche seit langer Zeit die Nation gelehrt, daß unter unseren Institutionen nur die erbliche Monarchie göttlich und unverletzlich sei; daß das Recht des Hauses der Gemeinen auf einen Antheil an der gesetzgebenden Gewalt ein blos menschliches Recht sei, hingegen das Recht des Königs auf den Gehorsam seines Volks von oben stamme; daß die Magna Charta von Denen, die sie aufgestellt, wieder zurückgenommen werden könne, daß hingegen die Regel, welche die Prinzen von königlichem Geblüt nach der Erbfolgeordnung auf den Thron rufe, himmlischen Ursprungs sei, und daß jede dieser Regel widerstreitende Parlamentsacte keine Giltigkeit habe. Es ist klar, daß unter einer in solchen Vorurtheilen befangenen Gesellschaft die verfassungsmäßige Freiheit nie sicher sein kann. Eine Macht, die nur als menschliche Anordnung angesehen wird, kann einer Macht, die für eine Anordnung Gottes gilt, gewiß keinen wirksamen Zügel anlegen. Es ist eine vergebliche Hoffnung, daß selbst die vortrefflichsten Gesetze einen König, der nach seiner eigenen Meinung und nach der Meinung eines großen Theils seines Volks unendlich höher steht als diese Gesetze, dauernd in den verfassungsmäßigen Schranken halten würden. Es war daher zur Sicherung unserer Freiheit durch-

aus nothwendig, dem Königthum diese mysteriösen Attribute zu nehmen und den Grundsatz aufzustellen, daß das Recht, nach welchem die Könige regieren, durchaus kein anderes ist, als das Recht, nach welchem die Freisassen die Grafschaftsritter wählen, oder als das Recht, nach welchem die Richter die Habeas Corpus-Befehle erließen.

Der Convent hatte folglich zwei hohe Pflichten zu erfüllen: erstens, den Grundgesetzen des Reichs jede Zweideutigkeit zu nehmen; zweitens, den Regierenden wie den Regierten den unheilvollen Wahn zu nehmen, daß das königliche Hoheitsrecht etwas Erhabeneres und Heiligeres sei, als diese Grundgesetze. Der erstere Zweck wurde durch die im Eingange der „Erklärung des Rechts" feierlich ausgesprochenen Forderungen der Nation erreicht; der letztere durch den Beschluß, der den Thron als erledigt erklärte und Wilhelm und Maria auf denselben berief.

Die Abänderung scheint unbedeutend. Kein einziger Juwel der Krone wurde berührt. Kein einziges neues Recht wurde dem Volke ertheilt. Das gesammte englische Gesetz war sowohl in seinen Hauptpunkten, als in seinen Nebenbestandtheilen nach dem Urtheil der größten Rechtsgelehrten, eines Holt und Treby, eines Maynard und Somers, nach der Revolution genau dasselbe, wie zuvor. Einige Streitpunkte waren nach der Ansicht der besten Juristen entschieden worden, und von der gewöhnlichen Thronfolgeordnung war man etwas abgewichen. Das war Alles, und es war genug.

Unsere Revolution war nicht nur eine Vertheidigung alter Rechte, sondern sie wurde auch mit genauer Beobachtung alter Förmlichkeiten durchgeführt. Aus fast jedem Worte, aus fast jeder Maßregel spricht tiefe Ehrfurcht gegen die Vergangenheit. Die Reichsstände beriethen sich in den alten Sälen und nach den alten gesetzlichen Formen. Powle wurde in der gewohnten Weise zwischen Dem, der ihn vorgeschlagen, und Dem, der den Vorschlag unterstützt, zum Präsidentensitz geführt. Der Scepterträger führte die Boten der Lords an den Tisch des Unterhauses, und die drei Verbeugungen wurden gehörig gemacht. Die Conferenz wurde mit allen Förmlichkeiten der

Vorzeit gehalten. An der einen Seite des Tisches in dem „gemalten Zimmer“ saßen die Sachwalter der Lords mit bedecktem Haupte und goldgestickten Hermelinmänteln. Die Sachwalter der Gemeinen standen auf der andern Seite mit entblößtem Haupte. Die Reden bieten einen beinahe komischen Contrast zu der revolutionären Beredsamkeit aller anderen Länder. Beide englische Parteien behandelten die alten constitutionellen Ueberlieferungen des Staats mit feierlicher Ehrerbietung. Es handelte sich nur darum, in welchem Sinne diese Ueberlieferungen zu verstehen. Die Vorkämpfer der Freiheit sagten kein Wort von der natürlichen Gleichheit der Menschen und von der unveräußerlichen Souveränetät des Volks, kein Wort von Harmodius und Timoleon, von Brutus dem Aeltern oder Brutus dem Jüngern. Als man ihnen sagte, daß die Krone nach dem englischen Gesetz sogleich nach ihrer Erledigung auf den nächsten Erben übergehen müsse, antworteten sie, daß nach dem englischen Gesetz kein lebender Mensch einen Erben haben könne. Als man ihnen sagte, daß der Thron noch nie für erledigt erklärt worden sei, wiesen sie eine unter den Urkunden im Tower hervorgesuchte, beinahe dreihundert Jahre alte Pergamentrolle vor, auf welcher in sonderbaren Buchstaben und barbarischem Latein geschrieben stand, daß die Reichsstände einst den Thron eines treulosen tyrannischen Plantagenet für erledigt erklärten. Als am Ende der Streit geschlichtet war, wurden die neuen Souveräne mit dem alten Prunk proclamirt. Der ganze phantastische Waffenpomp wurde vorgeführt, Clarencieux und Norroy, Portcullis und Rouge Dragon [1]), die Trompeten, die Banner, die grotesken Waffenröcke mit den gestickten Löwen. Der von dem Sieger von Cressy angenommene Titel eines Königs von Frankreich wurde nicht weggelassen unter den Titeln, die dem

---

[1]) Der erste Waffenherold hieß Garter King at Arms; der zweite hieß Clarencieux (nach dem Herzoge von Clarence so genannt), der dritte führte den Namen Norroy (North-Roy, Nordkönig). Portcullis und Rouge Dragon hatten ihre Namen von ihren Wappenschilden.
Anm. d. U.

Könige gegeben wurden. Wer im Jahre 1848 gelebt hat, mag es beinahe für unangemessen halten, einer Maßregel, die mit vieler Ueberlegung und Besonnenheit und mit so genauer Beobachtung der alten Etikette ins Werk gesetzt wurde, den furchtbaren Namen einer Revolution beizulegen.

Und doch war diese Revolution unter allen Revolutionen nicht nur die am mindesten gewaltsame, sondern auch die heilbringendste. Sie entschied in letzter Instanz die große Frage, ob das volksthümliche Element, das seit den Zeiten Fitzwalter's und De Montfort's in der englischen Regierungsform jederzeit eine Stelle behauptet hatte, durch das monarchische Element vernichtet werden, oder sich frei entwickeln und vorherrschend werden sollte. Der Kampf zwischen diesen beiden Principien war lang, erbittert und zweifelhaft gewesen. Er hatte vier Regierungen hindurch gedauert. Er hatte Aufstände, Hochverrathsprocesse, Rebellionen, Schlachten, Belagerungen, Verbannungen, Justizmorde hervorgerufen. Bald war die Freiheit, bald das Königthum dem Untergange nahe gewesen. Lange Jahre war die eine Hälfte der Thatkraft Englands der andern Hälfte feindlich entgegengetreten. Die vollziehende und die gesetzgebende Gewalt waren einander in solchem Grade hinderlich gewesen, daß England unter den europäischen Staaten nichts mehr galt. Der Waffenherold, der Wilhelm und Maria vor dem Thore von Whitehall proclamirte, sprach die Wahrheit, als er das Ende dieses großen Kampfes verkündete; er meldete der Wahrheit gemäß, daß nun völlige Eintracht bestehe zwischen Thron und Parlament; daß England nach langer Abhängigkeit und Erniedrigung nun wieder eine Macht ersten Ranges sei; daß die uralten Gesetze, welche das Hoheitsrecht beschränkten, fortan eben so heilig als das Hoheitsrecht selbst gehalten und consequent durchgeführt werden sollten; daß die vollziehende Staatsverwaltung in Uebereinstimmung mit den Aussprüchen der Volksvertreter geführt, und daß keine Reform, die das Parlament nach reifer Erwägung in Vorschlag bringen würde, von dem Landesherrn werde verweigert werden. Die „Erklärung des Rechts" machte freilich nichts zum Gesetz, was nicht schon gesetzlich bestanden, aber sie ent-

hält den Keim des Gesetzes, das dem Dissenter religiöse Freiheit gab, des Gesetzes, das die Unabhängigkeit der Richter sicherte, des Gesetzes, das die Dauer der Parlamente bestimmte, des Gesetzes, das die Freiheit der Presse unter den Schutz der Schwurgerichte stellte, des Gesetzes, das den Sclavenhandel verbot, des Gesetzes, das den Testeid abschaffte, des Gesetzes, das den Katholiken die bürgerlichen Rechte gab, des Gesetzes, das die gesammte Volksvertretung reformirte, jedes guten Gesetzes, das seit hundertsechzig Jahren erlassen worden ist, jedes guten Gesetzes, das in Zukunft im Interesse des Gemeinwesens und zur Befriedigung der Anforderungen der öffentlichen Meinung erlassen werden wird.

Die Revolution von 1688 war unsere letzte Revolution, und dieß ist das größte Lob, das über sie ausgesprochen werden kann. Seit mehreren Menschenaltern hat kein weiser, patriotischer Engländer auf Widerstand gegen die bestehende Regierung gesonnen. Jeder ehrliche, denkende Mensch hegt die durch tägliche Erfahrung bestärkte Ueberzeugung, daß die Mittel, alle von der Verfassung erheischten Reformen ins Werk zu setzen, in der Verfassung selbst zu finden sind.

Wir sollten jetzt mehr als je einsehen, wie bedeutungsvoll der Widerstand war, den unsere Vorfahren dem Hause Stuart leisteten. Rings um uns her wird die Welt von den Zuckungen großer Nationen erschüttert. Regierungen, die noch unlängst Jahrhunderte lang bestehen zu sollen schienen, sind plötzlich erschüttert und gestürzt worden. Die stolzesten Hauptstädte des westlichen Europa sind mit Bürgerblut bespritzt worden. Alle schlimmen Leidenschaften, Habgier und Rachedurst, Ständehaß und Racenfeindschaft, haben sich der Gewalt göttlicher und menschlicher Gesetze entrissen. Furcht und angstvolle Besorgniß erfüllen die Herzen von Millionen, und sind auf ihren bekümmerten Gesichtern zu lesen. Der Verkehr ist gelähmt, die Industrie gehemmt. Die Reichen sind arm, und die Armen ärmer geworden. Lehren, die jeder Wissenschaft und Kunst, jedem Gewerbfleiß und häuslichen Glück feindlich, Lehren, die, wenn sie zur Ausführung kämen, in dreißig Jahren Alles, was dreißig Jahrhunderte für das Menschengeschlecht gethan,

erstören und die schönsten Provinzen Frankreichs und Deutschlands in einen so rohen Zustand versetzen würden, wie Congo oder Patagonien, sind von der Rednerbühne verkündet und mit dem Schwerte vertheidigt worden. Europa ist in Gefahr gewesen, von Barbaren unterjocht zu werden, im Vergleich mit denen die Barbaren, welche einst unter Attila und Alboin hereinbrachen, aufgeklärt und human waren. Die wahren Freunde des Volks haben mit tiefem Kummer gestanden, daß noch kostbarere Güter, als die politischen Rechte, in Gefahr waren, und daß die Nothwendigkeit eintreten könne, sogar die Freiheit zu opfern, um die Civilisation zu retten. Unterdessen ist auf unserer Insel der regelmäßige Gang der Regierung auch nicht einen Tag unterbrochen worden. Die wenigen ruchlosen Menschen, denen es nur um gesetzloses Treiben und Plünderung zu thun war, haben nicht den Muth gehabt, einer um den angestammten Thron dichtgeschaarten, starken, biedern Nation feindlich entgegen zu treten. Und wenn man uns fragt, woher dieser Unterschied zwischen uns und Anderen, so antworten wir, daß wir nie verloren haben, was Andere ungestüm und blindlings wieder zu erringen suchen. Wir hatten im siebenzehnten Jahrhundert eine erhaltende Revolution, und deshalb haben wir im neunzehnten keine zerstörende Revolution gehabt. Wir hatten die Freiheit mitten in der Knechtschaft, und deshalb haben wir die gesetzliche Ordnung mitten in der Anarchie. Das Ansehen des Gesetzes, die Sicherheit des Eigenthums, die Ruhe in unseren Straßen, das Glück unseres häuslichen Lebens verdanken wir, nächst Ihm, der das Geschick der Nationen in seiner Hand hält, dem „langen Parlament", dem Convent und Wilhelm von Oranien.

BIBLIOTECA NAZIONALE "VITTORIO EMANUELE" NAPOLI

SBN 586341

Leipzig.
Druck von Gieſecke & Devrient.

Google

Inhaltsverzeichniß.

Neuntes Buch.

(Fortsetzung).

Seite

Berathungen Jacobs mit den Lords 3

Scheinunterhandlungen mit Wilhelm; Weigerung Dartmouth's, den Prinzen von Wales nach Frankreich zu schicken; Aufregung in London; falsche Proclamation 6

Erhebung des Volks in verschiedenen Theilen des Landes; Clarendon begiebt sich nach Salisbury zu dem Prinzen 13

Zwiespalt im Lager des Prinzen. Er rückt bis Hungerford vor. Scharmützel bei Reading 17

Ankunft der königlichen Commissäre in Hungerford; Unterhandlungen 21

Die Königin und der Prinz von Wales werden nach Frankreich geschickt; Lauzun; Flucht des Königs 27

Zehntes Buch.

Große Bestürzung über Jacobs Flucht; Versammlung der Lords in der Guildhall; Unruhen in London; Plünderung des spanischen Gesandtschaftshotels 34

Verhaftung Jeffreys' 42

Die „irische Nacht 44

Gefangennehmung Jacobs bei Sheerneß; er wird auf Befehl der Lords in Freiheit gesetzt 49

Wilhelms Verlegenheit; Verhaftung Feversham's; Ankunft Jacobs in London 56

Berathung zu Windsor; die holländischen Truppen besetzen Whitehall; Botschaft des Prinzen 60

Seite

Abreise Jacobs nach Rochester; Ankunft Wilhelms zu Saint-James; Einberufung der Mitglieder der Parlamente Carl des Zweiten; Flucht Jacobs von Rochester 65
Debatten und Beschlüsse der Lords 75
Debatten und Beschlüsse der von dem Prinzen einberufenen Unterhausmitglieder; Berufung eines Convents; Maßregeln zur Wiederherstellung der Ordnung 77
Wilhelms duldsame Politik; Zufriedenheit der katholischen Mächte; Stimmung in Frankreich 79
Empfang der Königin von England in Frankreich; Ankunft Jacobs in Saint-Germain 84
Stimmung in den Vereinigten Niederlanden 87
Wahl der Conventsmitglieder 89
Der Zustand Schottlands 90
Stand der Parteien in England; die Plane Sherlock's, Sancroft's, Derby's und der Whigs 94
Versammlung des Convents. Hervorragende Mitglieder des Unterhauses. Wahl eines Sprechers 105
Berathungen über den Zustand der Nation. Der Beschluß, der den Thron für erledigt erklärt, wird den Lords vorgelegt . . . 109
Berathungen der Lords über den Regentschaftsplan; Zerwürfniß zwischen den Whigs und den Anhängern Danby's 115
Versammlung bei dem Grafen von Devonshire. Debatten im Hause der Lords über die Frage, ob der Thron erledigt sei; die Majorität verneint die Frage 125
Aufregung in London. Schreiben Jacobs an den Convent. Debatten. Unterhandlungen 128
Schreiben der Prinzessin von Oranien an Danby. Die Prinzessin Anna willigt in den Plan der Whigs 131
Wilhelm giebt seine Absichten kund 133
Die Conferenz zwischen dem Oberhause und dem Unterhause; die Lords geben nach 135
Neue Gesetzvorschläge zur Sicherung der Freiheit; Streitigkeiten und Beilegung derselben; die „Erklärung des Rechts" 138
Ankunft Mariens; Anerbieten und Annahme der Krone; Wilhelm und Marie proclamirt 143
Besonderer Charakter der englischen Revolution 147

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

In dem in gleichem Verlage herauskommenden

Leipziger Lesekabinet

sind bis jetzt folgende ausgewählte Romane erschienen:

Bechstein, Ludwig, **Die Geheimnisse eines Wundermannes.** Roman in 3 Bänden. Mit Titelkupfer. brosch. 2 Thlr. 12 Ngr.

Dash, Gräfin, **Die Gräfin von Bossut.** 2 Bände. Eleg. brosch. 18 Ngr.

Deslys, Charles, **Ein Zouave.** 3 Bände. Elegant broschirt. Thlr. 1. 12 Ngr.

Dingelstedt, Franz, **Novellen-Buch.** Ein Band. Eleg. brosch. Thlr. 1.

Fern, Fanny, **Fanny Ford und Ruth Hall.** Zwei Erzählungen aus dem häuslichen Leben. Ein Band. Eleg. brosch. Thlr. 1.

Frauenleben unter den Mormonen. Vieljährige Erlebnisse der kürzlich aus Utah zurückgekehrten Gattin eines Aeltesten der Mormonen. 3 Bände. Eleg. broschirt. Thlr. 1. 6 Ngr.

Gore, Mrs, **Mammon,** oder Leiden u. Freuden des Reichthums. 3 Bände. Eleg. brochirt. Thlr. 1. 12 Ngr.

Grant, James, **Die gelbe Fregatte oder die drei Schwestern.** Historischer Roman. 4 Bände. Eleg. brosch. Thlr. 1. 18 Ngr.

Harland, Marion, **Der dunkle Pfad.** 3 Bände. Eleg. brosch. Thlr. 1. 12 Ngr.

Hentz, Caroline Lee, **Marcus Warland oder die Moosquelle.** Lebensbild aus dem Süden der Vereinigten Staaten. Ein Band. Eleg. brosch. 18 Ngr.

Kock, Paul de, **Frau von Monflanquin.** 3 Bände. Elegant brosch. Thlr. 1. 6 Ngr.

Mellin, G. H., **Schwedens Nomaden.** Bilder aus dem Hirtenleben der Gebirgswüsten. Ein Bändchen mit Titelkupfer. Eleg. brosch. 10 Ngr.

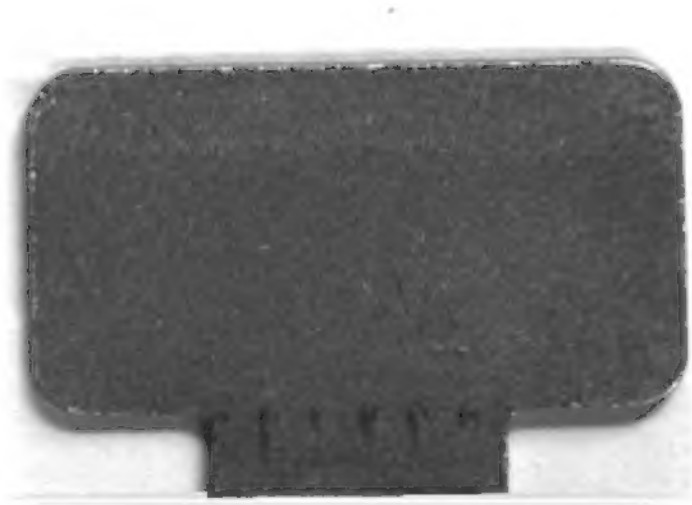
Montépin, Xav. de, **Die Perle des Palais Royal.** 2 Bände. Eleg. brosch. 24 Ngr.

Scribe, Eugen, **Der Pathe des Amadis oder die Liebe einer Fee.** Roman aus der Ritterzeit. Ein Bändchen. Eleg. brosch. 18 Ngr.

Smith, Anthony, **Martha.** Eine englische Dorfgeschichte. Ein Band. Eleg. brosch. 18 Ngr.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Digitized by Google



Digitized by Google

PA
XLV

Digitized by Google